

Bezugspreis:

Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 2,-- Reichsmark voraus zahlen. Unter Ausschluss für Deutschland, Dänisch, Tschech und Rumänien, Österreich, Ungarn, Luxemburg 4,50 Reichsmark, für das übrige Ausland 5,50 Reichsmark pro Monat.

Der „Vorwärts“ mit der Sonntagsbeilage „Welt und Zeit“ mit „Stellung und Kleinigkeiten“ sowie der Beilage „Unterhaltung und Wissen“ und Frauenbeilage „Frauenstimme“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegraphische Adressen: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreise:

Die einseitige Kompositionelle 20 Pfennig, Reklameseite 4,-- Reichsmark. „Kleine Anzeigen“ das erste Wort 20 Pfennig (außerdem zwei weitere Worte), jedes weitere Wort 10 Pfennig. Stellenangebote das erste Wort 10 Pfennig, jedes weitere Wort 5 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Familienanzeigen für Abonnenten 10 Pfennig.

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Druckgeschäft, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, abgegeben werden. Gedruckt von 9 Uhr früh bis 5 Uhr nachm.

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Redaktion: 2308-2309
Verlag: 2306-2307

Sonnabend, den 28. Februar 1925

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3
Postfachkonto: Berlin 37586 - Bankkonto: Direktion der Postkonten-Gesellschaft, Postfach 1111, Berlin SW. 68

Verdoppelung der Verbrauchssteuern.

Schließens neue Steuervorlagen.

Ermäßigung der Besitzsteuern, Erhöhung der steuerlichen Belastung der Arbeiterklasse und des Verbrauches, das sind die beiden Programmpunkte des Reichsfinanzministers v. Schlieffen. Selbst die bürgerliche Fachkritik hat in weitgehender Übereinstimmung anerkannt, daß die für den Besitz vorgesehenen Steuerermäßigungen weit über das Maß hinausgehen, das vielleicht durch die Stabilisierung der Währung bedingt wäre. Weniger schonungslos geht man mit dem Geldbeutel der breiten Massen um, die von der Steuerhahne noch mehr erfaßt werden sollen.

Die beiden Steuergesetzesentwürfe, die jetzt von der Reichsregierung ausgearbeitet worden sind, sehen eine starke Erhöhung der Belastung des Konsums durch folgende Maßnahmen vor: die Biersteuer wird verdoppelt. Man erwartet daraus jährlich 125 Millionen Mark Mehreinnahmen. Ebenso soll die Tabaksteuer erhöht werden, und zwar um rund ein Viertel. Das soll der Reichskasse aus Steuererträgen eine Einnahme von 186 Millionen, die gleichzeitige Erhöhung der Tabakzölle soll eine weitere Einnahme von 30 Millionen erschließen. Die Belastung des Verbrauches soll also dem Reichsiskus insgesamt 341 Millionen Goldmark einbringen.

Es ist ganz selbstverständlich, daß diese enormen Beträge nur zum allergeringsten Teil von den Reichen getragen werden, die am Bierkonsum längst nicht im gleichen Maße beteiligt sind wie die arbeitende Bevölkerung, und denen es auch nicht spürbar wird, wenn die hochwertigen Tabaksorten noch etwas teurer werden. Der überwiegende Teil derartiger Steuererträge wird in der Regel von den breiten Massen aufgebracht. Ihnen wird der geringste „Luxus“ bereits hoch belastet, während es für den Haushalt der Großverdiener gar keine Rolle spielt, ob zu den ohnehin hohen Luxusausgaben noch ein mehr oder minder hoher Steuerbetrag tritt.

Offenbar will es jene Art „christlicher Weltanschauung“, die die Deutschnationalen für sich gepachtet haben, daß den Armen noch das Wenige genommen, den Reichen noch mehr gegeben wird. Denn es ist immerhin ein eigenartiges Zusammentreffen, daß die Verbrauchssteuern jetzt in dem Augenblick 340 Millionen Goldmark mehr aufbringen sollen, nachdem sich herausgestellt hat, daß die Ruhrindustrie mindestens den gleichen Betrag an „Entschädigungen“ zu viel erhalten hat.

Die Steuermoral der Kapitalisten.

Wie ein roter Faden zieht sich durch den neuen Steuerentwurf das Bestreben, die Großkapitalisten zu entlasten und den Mittel- und Kleinkapitalisten noch größere Lasten aufzubürden. Die sarte Rücksichtnahme auf die ersteren zeigt sich nicht nur bei der Körperschaftsteuer, wo das bekannte Steuerprivileg der Schachtelgesellschaften ausdrücklich aufrechterhalten werden soll, wie auch bei der Vermögenssteuer, wo eine Progression des allgemeinen 5 Promille des steuerpflichtigen Vermögens betrogenden Steuerfußes nicht stattfinden soll, um die „dringenden notwendigen Kapitalbildung in Deutschland nicht schweren Hemmungen“ auszusetzen, sondern vor allen Dingen auch bei der neuen Erbschaftsteuervorlage, wo die abgeänderte Fassung der zweiten Steuermotivänderung im großen ganzen bestehen bleibt.

„Von einer weiteren Erhöhung des Tarifs hat man abgesehen“, wie es in dem offiziellen Kommentar heißt, „da die Belastung in Verbindung mit der Vermögenssteuer betrachtet, als recht hoch bezeichnet werden muß, die Gefahr der Schiebungen vergrößert würde“ usw. Der bisherige Höchstfuß sei „bisher kaum praktisch geworden, es sind Umgehungen versucht worden“.

Hier wird deutlich erkennbar, auf die unsauberen Praktiken à la Stinnes hingewiesen, dessen sinnige Methode, den Staat durch rechtzeitige Abtötung riesiger Kapitalien an nächste Erbschaften um die Erbschaftsteuer zu prellen, offenbar zahlreiche Nachahmer gefunden hat. Ermäßigungen der Arbeiter, Angestellte und Beamte schwer drückende Lohnsteuer, wie der den gewerblichen Mittelstand wie die Allgemeinheit schwer belastende Umsatzsteuer gibt es nicht. Es werden schaurige Berechnungen aufgestellt über zu gewärtigende katastrophale Zustände usw. Auf höhere Einnahmen aus genügend gestaffelten Sätzen der Reichserbschaftsteuer verzichtet man großmütig, weil es sich angeblich nicht lohnt; in Wirklichkeit, weil die Reichsfinanzverwaltung sich von Schichten der Steuerdefraudanten ein gros nicht gemacht fühlt.

Die Regierung hat offenbar schon vorher vor dem Sturm der vereinigten Großindustriellen und agrarischen Steuerdrückeberger kapituliert. Sie betrachtet die direkten Steuern als ein Krautlein Rührmischchen, insbesondere scheint sie auch vor einer härteren Heranziehung der Höhe der Reichserbschaftsteuer; sie denkt wohl mit Schaudern und Grauen an das mühevolle Geschäft der Reichserbschaftsteuer bei der Einführung der Nachschaffsteuer im Jahre 1909, wo die Korrespondenz des Landbundes“ kaltschnäuzig erklärte, Anhänger der Nachschaffsteuer seien „neben den berufsmäßigen Schulkern auch andere, Professoren, Beamte“ usw., die sich für die Mittelklasse der Büchsen- und Waffensteuer begeisterten. Herr von Wangenheim gab damals auf den agrarischen Entschuldigungsversuchen ein sehr einfaches Rezept aus: wie eine Reichsfinanzreform nach seinem Ideal beschaffen sein müsse: Die ganzen

(damals verlangten) 500 Millionen hätten Bier und Tabak allein aufgebracht; aber die soziale Feigheit, die Rücksicht auf die arbeitenden Klassen verhinderten dies. Nun, er kann jetzt beruhigt sein, die Bürgerblod-Regierung des Dr. Rathenau, mit den vier starken agrarischen Männern, wird eine solche soziale Feigheit nicht bekunden, sie wird geboriam eine Bier- und Tabaksteuer appozieren, daß den Steuer-Freiherrn von Klein-Spiegel - Steuer-Freiherrn von anno dazumal - das Herz im Leibe lachen wird.

Die Kürzung der Pensionen.

In jüngster Zeit wurden über die Aufhebung der Kürzungsbestimmungen nach den §§ 82 ff. des Reichsversorgungsgesetzes Nachrichten verbreitet, die besagten, daß der zuständige Reichsausschuss durch die beantragte Außerkräftsetzung des Artikels 10 der Personalabbauverordnung die Kürzungsbestimmungen außer Kraft gesetzt haben und der Reichstag diesem Beschlusse beigetreten sein soll. Diese Meldung entspricht nicht der Tatsache. Wohl hat sich der Reichstag zu einer Vorlage der Reichsregierung dahin geäußert, daß die Kürzungsbestimmungen für die Pension der Beamten durch Aufhebung des Artikels 10 der Personalabbauverordnung beseitigt werden sollen, jedoch ist im Reichstag eine Entscheidung noch nicht gefallen. Wie aber der Reichstag der Kriegsbekämpften aus zuverlässiger Quelle erfahren hat, beabsichtigt die Reichsregierung, die Pensionenkürzungsbestimmungen außer Kraft setzen zu lassen und wird mit einer entsprechenden Vorlage an den Reichstag herantreten. Die gegenwärtig geltenden Kürzungsbestimmungen bestehen also noch zu Recht.

Die Aufwertungsdemagogen.

Die Deutschnationalen gegen die „Aufwertungsdrücklinge“.

Die Haltung der Deutschnationalen in der Aufwertungsfrage muß schließlich auch dem indifferentesten Inflationverlierer auffallen, der seine Hoffnungen auf die Deutschnationalen gesetzt hatte. Im Reichstag haben sie gegen ihre eigenen Anträge gestimmt. Ihre Presse, die in der Wahlzeit den Inflationsoffern mehr versprochen hat, als jetzt die Deutschnationalen halten können, entrüstet sich jetzt über die Forderung der betrogenen Inflationsoffern und mahnt sie zur Bescheidenheit. Die „Hamburger Nachrichten“ schreiben:

„Es handelt sich darum: den Schlüsselstrich unter die Währungskatastrophe zu ziehen, und damit ist die Befreiung vor eine große verantwortungsvolle Entscheidung gestellt. Wo materielle Verluste zu beklagen sind, muß alles aufgeboten werden, um die Krise, die wirklich in der Inflationzeit Opfer gebracht haben und heute sich in Not befinden, soweit wie irgend möglich zu entschädigen. Wenn es aber darum geht, daß die sogenannten Aufwertungsdrücklinge in rücksichtslos Kampfe auf Kosten der Allgemeinheit für sich Sonderrechte herausheben wollen, dann muß unseres Erachtens das Prinzip gelten: „Zuerst das Wohl der Allgemeinheit.“

Das sind die Leute, die den 700-Millionen-Standal in Ordnung finden! Wenn sie „Wohl der Allgemeinheit“ sagen, dann meinen sie die Interessen der Schwerindustrie!

Der deutschnationale „Schlüsselstrich unter der Währungskatastrophe“ bedeutet: den Gewinnern der Inflation 700 Millionen Goldmark, den Opfern der Inflation - ein gebrochenes Wort und hoch abendrein!

Das Befinden des Reichspräsidenten.

Die Besserung hält an.

Amlich wird mitgeteilt: Nach dem ärztlichen Bericht vom Freitagabend 7 Uhr dauert die Besserung im Befinden des Reichspräsidenten an. Gegenüber den teilweisen auch in der Presse verbreiteten Gerüchten wird festgestellt, daß eine neue Operation weder stattgefunden hat noch beabsichtigt ist.

Von ärztlicher Seite erfahren wir noch, daß die Krise vorläufig als überwunden zu betrachten ist. Neue Komplikationen sind jedoch nicht ausgeschlossen.

In später Abendstunde erfahren wir noch, daß nach Ansicht der behandelnden Ärzte die Besserung langsam voranschreite. Die Ärzte hoffen, daß der Patient die Nacht durch ruhigen Schlaf gestärkt werde.

Von einer neuen Operation hatte der deutschnationale Geschäfts-Tag in einer schreienden Ueberrück seiner Spätabendausgabe geredet, um Käufer anzulocken. Aus dem folgenden Text entnahm der Hereingefallene, daß Prof. Bier am Freitagmittag einen kleinen Einstich unternommen haben soll, um in der Bauchhöhle etwa angesammelte Flüssigkeit zu entfernen und zu entleeren. Aber selbst wenn diese sogenannte Punktion vorgenommen worden wäre, dann ist sie niemals ein operativer Eingriff. Bedinglich die Ueberrück des Geschäfts-Tag war eine Operation - aber eine ökonomisch-privatwirtschaftliche zur Abhebung möglicher Exempel dieses Blattes für spätabendliche Monarchisten.

Die Zikewitz-Bank.

Junckerliche Grundstückschieber und ihre Helfer.

Es wird immer verständlicher, warum die Deutschnationalen so pflöschlich einen unheimlichen Sparsamkeitstrieb bekommen, wenn sie an die Verhandlungen des Untersuchungsausschusses über die Kreditbearbeitung der Landespfandbriefanstalt denken. Denn was dieser Ausschuss jetzt an magenhaftigen Geschäften deutschnationaler Beamten mit ebenso deutschnationalen Junkern zutage fördert, ist in jeder Form geeignet, ihnen blaffen Schreden einzujagen.

In seiner gestrigen Sitzung hat der Ausschuss durch die leitenden Beamten der Stettiner Sparkasse noch einmal bestätigt lassen, daß die Leitung der Landespfandbriefanstalt über das Grundstücksgeschäft des Herrn v. Zikewitz, das der Stettiner Stadtrat Schmidt als „äußerlich unympathisch“ bezeichnet, im einzelnen die Sparkasse im unklaren gelassen hat. Die Stettiner Sparkasse hat im Vertrauen auf den staatlichen Charakter der Landespfandbriefanstalt sich bereit erklärt, die Inkassofähigkeit zu übernehmen. Zur Ausführung solcher Funktionen ist es aber niemals gekommen.

Dann marschieren die Hauptzeugen auf, die „Kaufleute“ v. Ehdorf, v. Karstädt schildern im einzelnen die Vorgänge bei diesem Geschäft. Was hier zutage kommt, dürfte wohl in der Geschichte der Finanzskandale einzig dastehen. Das edle Konfession erhält von der Landespfandbriefanstalt Millionenbeträge, verwendet diese zu Häuser- und Spekulationen und verbraucht zunächst erst einmal Hunderttausende davon für persönliche Zwecke. Nicht ein Pfennig eigenen Geldes wird von der edlen Gesellschaft dieser arischen Adligen in das Geschäft hineingesteckt. Zunächst werden erst mal die Schulden bezahlt, die das Berliner Leben dieser adligen Mitbürger mit sich brachte, und dann wird festgedrauflos gelebt. Selbst die spärlichen Mieteinnahmen, die inzwischen aus den gekauften Objekten fließen, müssen zu dem standesgemäßen Unterhalt der Herrschaften beitragen. Charakteristisch ist, daß einem angeblichen Vertreter ausländischer Konfessionen nicht weniger als 88 000 M. für eine angekündigte und niemals gezahlte Anleihe ausgehandelt werden. Durchführung gibt es nicht. Alles wird mündlich erledigt. Der Herr erste Geschäftsführer hat alles im Kopf und wenn neue Wechsel fällig werden, erfährt er sowieso, wie hoch die Schulden inzwischen aufgelaufen sind. Eine Abmachung über die Tilgung der Schuld, über ihre Verzinsung existiert nicht. Geheimrat Rehring, ständig um weitere Zahlungen gedrängt, zahlt ununterbrochen weiter. So werden Hunderttausende und aber Hunderttausende „Wohnungsgelder“ diesen arischen Schiebern in den Kassen geworfen. Sie sind zwar keine „Offjuden“, diese edlen Herren, aber uns will dünken, ein Offjuden könnte von ihnen noch manches lernen.

Die betrübte deutschnationale Presse behauptete vor einigen Tagen, daß die Rolle des Geheimrats Rehring vollkommen geklärt sei. Er habe in gutem Glauben zwar scheinungswidrig Gelder ausgegeben, aber dafür büße er durch den Verlust seiner Stellung. Im übrigen habe er offenbar nur im Interesse seiner Anstalt gehandelt. Wir sind gespannt, ob nach diesen Ergebnissen des Untersuchungsausschusses die deutschnationale Presse ihrem Schützling noch weiter den guten Glauben zuerkennen wird. Sollte es für die Dummheit der Leser dieser Organe für „Sitte und Ordnung“ vielleicht nicht doch eine Grenze geben? Man kann wirklich hoffen, daß sie gestern erreicht ist.

Auch der Reichslandbund spielte in die Vernehmungen des gestrigen Tages hinein. Es ist von Anleihever suchen des Landbundes in England die Rede. Selbstverständlich haben die arischen Schieber v. Ehdorf, v. Karstädt ihre Beziehungen zum Reichslandbund. Sie hoffen, von dort Geld zu bekommen, um den Kredit bei der Landespfandbriefanstalt abzudecken. Reiflose Klarheit über die Hintergründe dieser Beziehungen hat der Ausschuss noch nicht geschaffen. Es war wohl nur ein merkwürdiges Zusammentreffen, daß die beiden Hauptzeugen Gelegenheit hatten, gleich nach ihrer Vernehmung mit dem Steuerberater Dr. Schulze zu sprechen, ehe dieser Herr vom Ausschuss vernommen wurde. Vielleicht hat die Unterhaltung dieses Landbundangehörigen mit den würdigen Vertretern des Wels sich doch in der späteren Vernehmung ausgewirkt, so daß die Rolle des Reichslandbundes nicht ganz klar gestellt ist. Sein Ansehen bekommt jedenfalls durch diese Aussagen einen erheblichen Stoß. Wer wird im Ausland Geld zur Verfügung stellen, wenn nach diesen Enthüllungen die Möglichkeit offen bleiben muß, daß diese Gelder in die Hand solcher Schieber geraten?

Einige Kleinigkeiten! Eine Reise nach London kostet 30 000 M.! Die Herrschaften einnehmen für persönliche Zwecke nicht nur einmalige Summen in Höhe von 350 000 M., sie behalten auch aus Mieteinnahmen monatlich „nur“ 1000 bis 1500 M. für sich. In allen Eden und Enden zeigt sich, daß offenbar nicht nur „Offjuden“ in Berlin einen ungeheuerlichen Luxus aufwand betreiben.

Die Aufsichtsbehörde wurde gewarnt. Ministerialrat Kasser vom Wohlfahrtsministerium erhielt eingehende Mitteilungen über die Schiebungen, mit denen die Befehlung durch die Landespfandbriefanstalt möglich gemacht wurde. Es wurde nachgewiesen, daß an diesen Schiebungen Beamte der Landespfandbriefanstalt beteiligt gewesen sein mußten. Was daraufhin von der Aufsichtsbehörde geschehen ist, ist bis jetzt noch nicht klargestellt.

„Das hat die Welt noch nicht gesehen!“ diese Ueberschrift paßt wirklich nicht nur auf gewisse Berliner Reueen, die die Landbundesleute so gerne besuchen, wenn sie die Sündenstadt Berlin aufsuchen müssen. Sie paßt auch für den ungeheuerlichen Sumpf, den die Untersuchung über die Affäre der Landespfandbriefanstalt jutage fördert. „Brechtigkeit gegen Barmatgeist“ ist angeblich die Parole der Deutschnationalen. Wie wäre es, wenn sie unter dieser Parole in ihren Reihen einmal gründlich austehren würden?

Schmutzige Verleumder.

Jeder Republikaner wird verleumdet.

Mit welcher Unverantwortlichkeit die Rechtspresse vorgeht, wenn es heißt, republikanische Beamte moralisch zu vernichten, beweist wieder einmal der Fall des Bizepolizeipräsidenten Dr. Friedensburg. Dr. Friedensburg ist aus Ostpreußen als Bizepräsident des Polizeipräsidiums nach Berlin berufen worden. Prompt bringt die Rechtspresse einen Artikel, wonach Dr. Friedensburg als Landrat 5 Tonnen Kupferdraht verkauft habe, und zwar an eine Firma Friedensburg u. Co., und zu einem Preise, der unter der Börsemotz lag.

Diese Nachricht ist nicht unbekannt. Die „Ostpreußische Zeitung“ hatte sie bereits am 17. Januar 1925 veröffentlicht. Sie hat sich aber schon am 20. Januar 1925 veranlaßt gesehen, die Behauptung zu widerlegen. Es wurde nämlich festgestellt, daß Dr. Friedensburg mit der ganzen Kupferdrahtgeschichte nichts zu tun hatte und rein dasteht. Alles das wissen bestimmt auch die Redaktionen der Rechtspresse. Sie bringen aber jetzt das Kunststück fertig, den Angriff der „Ostpreußischen Zeitung“ vom 17. Januar zu wiederholen, während sie den Widerruf der „Ostpreußischen Zeitung“ vom 20. Januar zur höheren Ehre ihres Heldzuges gegen die Republik und gegen Republikaner verschweigen.

Ende des Personalabbaus in Preußen.

Annahme sozialdemokratischer Anträge.

Der Hauptausschuß des Preussischen Landtags lehnte am Freitag vormittag den Antrag der Deutschnationalen ab, die Berechtigung von Gehaltentwürfen solange auszusetzen, bis eine verantwortliche Regierung gebildet ist.

In der Nachmittags Sitzung beschloß die Mehrheit der Ausschüsse mit den Anträgen zum Personalabbau. Nach eingehender Aussprache fand Annahme der Anträge der Sozialdemokraten, des Staatsministeriums zu eruchen, mit unmittelbarer Befehlsmacht einen Gehaltentwurf vorzulegen, durch den der § 48 der preussischen Personalabbauverordnung vom 8. Februar 1924 dahin erläutert wird, daß ein Abbau auch bei den Wahlbeamten nur unter den Voraussetzungen des § 21 zulässig ist, daß ferner in den Fällen, in denen Wahlbeamte im Gegensatz dazu abgebaut worden sind, über ihren Einspruch eine neue Entscheidung herbeizuführen ist. Ferner fand Annahme der Anträge der Sozialdemokraten.

Sofort jeden weiteren Abbau auf Grund der Personalabbauverordnung einzustellen.

und die zur Linderung der Personalabbauverordnung zwecks Einstellung des Abbaus erforderliche Gesetzesvorlage unter Mitteilung des hiernach noch gültigen Gesetzesbeschlusses dem Landtage vorzulegen. Angenommen wurde auch der Antrag Dr. a. Camps (D.Vp.), gleichzeitig mit der Aufhebung der Anstellungs- und Beförderungssperre im Reich die auch in Preußen aufzuheben und sofort wiederum Neuanstellungen und Beförderungen zu ermöglichen.

Ein Volksaufwiegler.

Von Erna Büsing.

Jegendwo in einem Dachstübchen im Londoner Häusermeer sitzt eine arme Mutter bei ihrem totkranken Kind. Das Petroleum ist aufgebraucht, selbst für eine Kerze reicht das Geld nicht und Anlagen für Gas oder elektrisches Licht verirren sich nicht bis in die Wohnungen der Armen. Schwer und drückend liegt die Dunkelheit im Zimmer. Hieber rast durch den aufgekehrten Körper des Kindes, wie Träume jagen durch sein Hirn, träben ihm die Sinne. Das Kind fürchtet sich vor dem Dunkel. Angst würgt es. Die Mutter hat nichts als tröstende Worte, aber die heruntergeschluckten Tränen und das unterdrückte Weinen nehmen der Stimme Wohlklang und Mut. Hätte sie doch nur ein winziges Kerzlein, dessen Flamme in das erdrückende Dunkel des Zimmers strahlte! Dann und wann lüchelt ein Lichtschein durch die Stube. Denn hoch auf dem Dach des Nachbarhauses thront ein Lichtreflex-Hund. Viele, viele kleine elektrische Glühbirnen ergeben den Hund, eine französische Bulldogge, die eine Zigarette raucht und mit den Ohren wackelt. Immer wenn der Hund die Ohren bewegt, geistert ein Lichtschein durch das Krankenzimmer. Fassungslos starren die müden, brennenden Augen der Mutter in Richtung des Hundes. Würde nur eine einzige der vielen Birnen, die zur Zusammenstellung des Hundes gehören, in ihrem Zimmer leuchten, dann würde ihrem Kinde die quälende Angst gemildert, es würde ihm das Sterben erleichtert sein.

Jegendwo an Amerikas Küste liegt Holzschiff an Holzschiff. Man baut sie zur Zeit des Krieges in Berücksichtigung ihrer besonderen Eignung zum Entweichen vor Unterseebootangriffen. Der Krieg ist zu Ende und das menschliche Hirn wendet sich anderen profitlichen Erscheinungen zu. Die Schiffe kann man nicht mehr gebrauchen, man verkauft sie schlecht und legt sie Seite an Seite, damit die Winterstürme sie zerschlagen. Im Bunde herrschen Kälte und Arbeitslosigkeit. Frierende Menschen, arbeitewillende Hände fragen, könnte man das Holz nicht irgendwie verwenden? Doch man will den Arbeitslohn sparen, die Holzperwendung ergäbe nicht genügend Profit. Und Schiff auf Schiff zerstören Sturm, Eisgang und Meereswellen.

Jegendwo auf Ägyptens Kulturboden wächst Baumwolle. Einstmals wuchs hier Brotraub, aber als die Reichen Sportgut haben wollten, ließen sie Baumwolle pflanzen. Und sie gedieh, die Baumwolle. Baumwollballen auf Baumwollballen konnte von den Handelskapitänen aus in die Welt wandern. Ueberall war sie begehrt, die Baumwolle und die Kultur stand so prächtig, daß sie Vedererträge lieferte. Da fürchteten die Reichen die Konkurrenz der Baumwolle durch die Baumwolle und schnell entschlossen und geschäftstüchtig,

Vorspann für die Deutschnationalen.

Die völksparteilichen M. d. L.

Die Vertreter der Deutschen Volkspartei aus Hinterpommern setzten in Köslin folgende Resolution:

„Die heute in Köslin versammelten Frauen und Männer der Deutschen Volkspartei aus Köslin, Belgard und Schivelbein als Vertreter des Gauverbandes Köslin, danken dem Abgeordneten Herrn Dr. Mittelmann für seine Stellungnahme in der Regierungsbildung in Preußen. Sie stellen sich geschlossen hinter ihn und erwarten, daß er diesen Gedankengang auch weiterhin in der Öffentlichkeit vertritt. Sie erwarten, daß die Preußenfraktion sich endlich darauf besinnt, daß die Deutsche Volkspartei eine selbständige Partei ist, welche es nicht nötig hat, sich zum Vorspann für die Deutschnationalen hinzugeben. Sie erwarten, daß die deutsche nationale und liberale Politik unbekümmert um den Besseln von rechts und links getrieben wird. Nur so kann das Wohl des Vaterlandes gefördert werden.“

Vorspann für die Deutschnationalen — das ist ein treffendes Urteil aus dem eigenen Lager.

Deutsch-französische Annäherung.

Das Kompromiß in den Wirtschaftsverhandlungen.

Paris, 27. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Der Minister hat am Freitag nach einem von dem Handelsminister Raynaldi erstatteten Referat über den Stand der deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen diesen ermächtigt, die Verhandlungen auf der Grundlage der Prinzipien, die in dem jüngsten zwischen den beiden Delegationschefs geführten Notenwechsel niedergelegt sind, fortzusetzen. Das bedeutet, daß auch die französische Regierung das am Donnerstag in seinen Grundzügen mitgeteilte Kompromiß anzunehmen bereit ist, nachdem die deutsche Regierung ihre Zustimmung dazu bereits in der am Donnerstag überreichten Note angekündigt hat.

Von deutscher zuständiger Seite wird dazu erklärt, daß es sich bei der Unterzeichnung des Kompromisses noch nicht um einen provisorischen Handelsvertrag, sondern nur um die Festlegung der Richtlinien für ein solches provisorisches Abkommen handelt, in dem gleichzeitig auch die Grundlage des endgültigen Vertrages in der Weise festgelegt werden soll, daß Deutschland von einem bestimmten Zeitpunkt ab für alle Waren seines Ausfuhrinteresses die gleichen Tarife eingeräumt werden, die irgendein anderer Staat erhält oder erhalten könnte. In der für Sonnabend in Aussicht genommenen Sitzung wird der formelle Austausch der Zustimmungserklärungen erfolgen.

Deutschland erhält also danach die faktische Meißbegünstigung von Frankreich, die der wesentlichste Streitpunkt in den Verhandlungen gewesen ist. Darin, daß der Streitpunkt nun grundsätzlich, und zwar nicht nur für ein Provisorium, sondern auch für den endgültigen Vertragsabschluss aus der Welt geschafft ist, muß man eine starke Annäherung der beiden Länder in der Regelung ihrer Wirtschaftsbeziehungen sehen.

Die Grundlage der Verständigung.

Paris, 27. Februar. (WZB.) „Information“ veröffentlicht heute abend Abmachungen der deutschen und der französischen Handelsvertragsdelegation, auf Grund deren die Erörterung über ein Handelsprovisorium und später über einen endgültigen Handelsvertrag gesichert werden und morgen nachmittag in einer Vollziehung der beiden Delegationen durch ein Protokoll festgelegt werden soll. Nach der „Information“ bewilligt Deutschland für die Dauer des Handelsprovisoriums folgenden Grundsat:

1. Gleiche Begünstigung für den größten Teil seiner Produkte mit Ausnahme einiger noch näher zu bestimmenden Waren.
2. Herabsetzung der Einfuhrzölle für eine Anzahl von Erzeugnissen, die schon bestimmt sind, über die ein Einverständnis aber noch erzielt werden muß.
3. Vergünstigung für gewisse Kontingente auf elsch-lothringische Produkte.

Deutschland seinerseits verlangt während der Dauer des Handelsprovisoriums für eine gewisse Anzahl seiner Produkte, die seine Ausfuhr interessieren, den Minimaltarif und für weitere noch näher zu bestimmende Artikel einen Zwischen tarif.

Was den endgültigen Handelsvertrag anlangt, so werde Deutschland die Meißbegünstigung, beschränkt auf die seine Ausfuhr interessierenden Artikel, erhalten, aber provisorisch werden gewisse Ausnahmen gemacht, die zu genau im voraus zu bestimmenden Zeitpunkten in Wegfall kommen. Gleichermasse werden auch französische Produkte nur einen relativen Schutz für die Zeitdauer von ein bis zwei Jahren erhalten, in deren Verlauf sie schließlich den Bedingungen des endgültigen Handelsvertrages angepaßt werden müssen.

Frankreich wird die Meißbegünstigung erhalten, sowie Garantien für die Handelsfreiheit und unter der Voraussetzung, daß dritte Staaten keinen Widerspruch erheben, eine bevorzugte Behandlung für die elsch-lothringischen Erzeugnisse.

Zu dieser Veröffentlichung bemerkt WZB., daß hinsichtlich der elsch-lothringischen Erzeugnisse für das Handelsprovisorium deutschseits keine Verpflichtungen gegeben wurden außer der, über diese Frage nochmals zu verhandeln. Was das Definitivum betrifft, so ist seitens der deutschen Delegation ebenfalls nur zugestimmt worden, daß später diese Frage erörtert werden soll. Im großen und ganzen dürfte, wie der WZB.-Vertreter erklärt, das, was die Information veröffentlicht hat, richtig sein. Jedoch unterläßt das Blatt, noch einige weitere Abmachungen allgemeiner Art anzuführen, die nicht ohne Bedeutung sind.

England verlangt Abrüstung.

Sonst kein Sicherheitspakt.

London, 27. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Die englische Regierung hat in Paris wissen lassen, daß sie nicht in der Lage sei, einen Sicherheitspakt zugunsten Frankreichs zu unterzeichnen, wenn nicht Frankreich ganz ernsthaft verspreche, sich an der Abrüstungskonferenz zu beteiligen, deren Einberufung durch den Präsidenten Coolidge in kurzer Zeit erwartet wird. England erwartet weiterhin, daß Frankreich sich eine Beschränkung im Bau und in der Unterhaltung von Unterseebooten und in seinen Luftkräften auferlege, ähnlich wie es durch die Washingtoner Seeabüstungskonferenz hinsichtlich der Schiffschiffe geschehen ist.

Am Donnerstag fand eine längere Abrüstungsdebatte im Unterhaus statt, in der verschiedene Redner eine heftige Sprache gegen Frankreichs Rüstungen, insbesondere für den Luftkrieg, führten.

Keht die Opposition in die Kammer zurück?

Besprechung Turatis und Treves mit Violitti.

Mailand, 27. Februar. (Eca.) Zeitungsnachrichten zufolge, haben Turati und Treves, die Führer der unitarischen Sozialisten, eine Unterredung mit Violitti gehabt, in welcher letzterer ihnen die Notwendigkeit darlegte, daß die sezessionistische Opposition ins Parlament zurückkehre, um im Verein mit der parlamentarischen Opposition einen Oppositionsblock zu bilden, der stark genug wäre, die Beschlüsse des Parlaments wesentlich zu beeinflussen. Turati erklärte sich mit einer Rückkehr in die Kammer einverstanden unter der Bedingung, daß alle Oppositionsparteien sich wieder zurückziehen sollten, falls es sich erweise, daß im Parlament eine ernste Diskussion unmöglich ist.

Die regierungstreudische „Tribuna“ erklärt, ein großer Oppositionsblock im Parlament würde der Regierung bedeutende Schwierigkeiten bereiten. Es sei anzunehmen, daß der isolierte Hochismus der Aktion der Oppositionsparteien auf die Dauer keinen geschlossenen Widerstand würde entgegensetzen können. Es wäre fast unermesslich, daß die Extremisten auf beiden Seiten die Oberhand gewinnen und einen Status schaffen, der die Regierung zur sofortigen Auflösung der Kammer zwingen würde.

In Carini, in der Provinz Palermo, sollte ein Denkmal für die Kriegsgefallenen enthüllt werden. Da als Festredner der frühere Ministerpräsident Orlando angekündigt war, wurde die Feierlichkeit vom Bizepräsidenten von Palermo verboten.

Wie werden beschäftigt.

„Wir“ — das ist in diesem Falle der „Vorwärts“. Daß Interessenten einen Blick in so einen umfangreichen Zeitungsbetrieb, wie es der unsere ist, tun, das kommt natürlich öfters vor, aber dieser Tage hatten wir sozusagen „hohen“ und auch recht wichtigen Besuch: nämlich den Reichswald.

So ganz allmählich setzt sich nun doch beim breiten Publikum die Auffassung durch, daß die Herstellung einer Zeitung in geistiger und technischer Beziehung eine sehr schwierige, ernste und verantwortungsvolle Angelegenheit ist, die Klugheit und Wissen, Takt und Gewandtheit erfordert. Das läßt sich natürlich nicht alles erlernen, und der Journalist muß tatsächlich schon vom Journalismus geboren sein. Aber Talent macht ein reales Fundament deswegen nicht entbehrlich, und eine Fachschulung für bestimmte Gebiete ist deshalb stets notwendig. Die Zeitung selbst wurde erst in den letzten Jahren ein Gegenstand der Wissenschaft, in Deutschland wurde das Wissen um sie und für sie bisher an den Universitäten München, Leipzig, Köln und Münster gelehrt. Vor kurzem ist nun auch an der Berliner Universität ein „Seminar für Zeitungswissenschaft“ eröffnet worden, das für angehende Journalisten, soweit sie überhaupt studieren, von großer praktischer Bedeutung ist. Das Institut steht unter der Leitung von Dr. Martin Mohr, und es wird ihm von allen Hörern bezogen werden, daß er sich bemüht, jede Parteipolitik von der Arbeit fernzubehalten. Sie ist in diesem Zusammenhang auch gewiß nicht nötig, denn es gibt oemag reines historisches und soziologisches Wissen zu vermitteln. Wohl aber läßt die praktische Zusammenarbeit weltanschaulich sehr verschiedene eingestellter Studenten erhoffen, daß später einmal der Ton in der deutschen Presse so lauchlich und anständig wird, wie ihn ovaenbüchlich radikale Eitürmer von rechts und links haben ordinar werden lassen.

Die Mitglieder des Instituts beschäftigen sich mit „Vorwärts“, um einmal den Werdegang einer großen Tageszeitung gleichsam im Tempo ihres Entstehens verfolgen zu können. Von der Redaktion, wo die Bearbeitung der verschiedenen Manuskripte beobachtet werden konnte, ging die Wanderung in die Seherel, wo man gerade mit dem Umbruch beschäftigt war, dann in die Stereotypie zu den selbsttätigen Gießmaschinen, die die Herstellung der Druckplatten ermöglichen, und schließlich zu den gewaltigen Rotationsdruckmaschinen, in denen sich das technische Wunder des eigentlichen Massenbrucks einmal tödlich und einmal nützlich vielfachvollständig vollzieht. Nach mancherlei gab es zu sehen, zu lernen und auch zu erleben, denn den besten Jüngern des Journalismus ist eine Zeitung nicht nur ein Produkt des Kopfes und der Hände, sondern auch ein tatsächliches „Erlebnis“. Dieses Erlebnis an sich immer mehr zu verleben, muß nicht nur die Aufgabe eines jeden sozialdemokratischen Journalisten, sondern die eines jeden anständigen Menschen überhaupt sein. Gerade in diesem Sinne ist uns das „Zeitungswissenschaftliche Seminar“ besonders sympathisch. ergo.

Einen „Bunten Abend“ veranstaltet Friedl Kolstins Oelgang und Schauspielschule heute 8 Uhr im Saal des Petri-Caples, Brun Schütz. 19. Zur Aufklärung kommen unter anderem das Oederfeld „Singspielchen“ und Käte Ohaus „Lieder zur Laute“. Die Oermählerelei Carl Nicolai, Oiltorich. 20a, eröffnet am 2. März eine Kollendstellung von Werken der Königsberger Maler Oo. Wilschell und Jul. Freymuth.

wie sie nun einmal sind, befehlen die Reichen: „Die Kulturen liegen von nun ab brach“. In Ägypten umschleichen arbeitewillende Menschen traurig die verödeten Arbeitsstätten, draußen in der weiten Welt schreien arme Menschen nach Kleidung. Und ein prächtig uniformierter Schutzmänn, mit dem Glanze der eigenen Würde und des staatlichen Rechtes umgeben, paßt gewissenhaft auf, daß keine Baumwollke gebaut wird.

Jegendwo in der weiten Welt predigt ein Mann: „Ihr Armen habt auch ein Recht auf's Leben“. Es braucht keiner zu hungern, es braucht keiner zu frieren, für alle ist Brot, ist Arbeit, ist ein Fehlen Glück in der Welt, doch übernehmt ihr Ertendien die Verteilung der Güter.

Da sagte man in allen Kontinenten, daß dieser Mann ein Volksaufwiegler sei.

Die türkische Krankheit.

Unter den Krankheiten, die den Menschen plötzlich aus voller Gesundheit heraus in schwere Lebensgefahr bringen können, spielt die Blinddarmentzündung für jeden erfahrenen Arzt eine bitterste Rolle. Der Blinddarm, beim pflanzenfressenden Tier ein bedeutender, wohl ausgebildeter Darmteil mit wichtigen Funktionen, ist beim Menschen zu einem kaum fingerlangen, dünnen Anhängel des Darms zurückgebildet. Er hat keinerlei wesentliche Aufgaben mehr zu erfüllen, ist aber dafür durch seine Form besonders dazu disponiert, kleine verschluckte Fremdkörper, Bakterien oder Darmsteine, in sich zurückzubehalten, die nun wie ein Spätier im Fleisch eine Entzündung und Eiterung hervorrufen. Hierdurch entstehen im Anfang oft nur unbedeutende oder gar keine Schmerzen, bis die Entzündung auch die äußere Wand des Darmes angegriffen. Dann kommt es zu dem bekannten plötzlichen Schmerz anfall in der rechten Bauchseite, und nur gar zu oft überfüllen sich nun die Eignisse.

Die von der Entzündung durchgestoßene Darmwand reißt ein, der im Blinddarm gebildete Eiter ergießt sich in die Bauchhöhle, der Durchbruch und die Bauchfellentzündung sind da. Oft gelingt es, durch schnelle Operation den Darm noch vor dem Durchbruch zu retten. Verhältnismäßig gut ist es noch, wenn man wenige Stunden nach dem Durchbruch die Operation ausführen kann. Immer aber ist der Durchbruch eine schwere Komplikation, denn die Bauchhöhle ist für eine Eiterinfektion sehr empfänglich. Greift die Eiterung in der Bauchhöhle um sich, so bedeutet das schwere Lebensgefahr für den Kranken.

Glücklicherweise gelingt es oft, dies zu verhindern. Die Wucherkräfte des Körpers vernichten dann die in die Bauchhöhle gelangenen Krankheitskeime, ehe diese durch ihre Gifte den Körper zerstören können, der Eiter verschwindet entweder oder er ballt sich zu einem Klüßel zusammen, der dann durch eine kleine Nachoperation entleert werden kann. Damit ist dann das Leben des Kranken gerettet. Man sieht, die rechtzeitige Operation ist eine lebensrettende Notwendigkeit, die an das diagnostische Können und die Entschlußfähigkeit des Arztes die größten Anforderungen stellt, um dem Kranken Leben und Gesundheit zu erhalten. Dr. F. Schewermer.

Die staatsgefährliche Schmiede. Ein unverständliches Verbot.

Stettin, 27. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Der Besuch des auch hier mit großem Erfolg aufgeführten, vom Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund herausgegebenen Films „Die Schmiede“ ist vom Kommandeur des Wehrkreises II in Stettin allen Reichswehrangehörigen verboten worden. Der Film „Die Schmiede“ hat absolut keine politische Tendenz. Er verhöhnt nicht gegen die Verfassung und behandelt lediglich die gewerkschaftlichen Kämpfe zwischen Kapital und Arbeit und hat zur Reichswehr überhaupt keine Beziehung. Das Verbot ist charakteristisch für den Geist der Arbeiterfeindschaft, wie er von Reichswehrläutern jetzt ohne Scheu offen dargelegt wird. Andererseits nehmen Stettiner Reichswehrangehörige an ausgedehnten antirepublikanischen Veranstaltungen nationalstaatlicher Verbände teil. Auch wurden geschlossene Reichswehrübungen vor einiger Zeit zu den Vorführungen des nationalstaatlichen „Friedrichs-Reg.“-Films geführt. Der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes wird den Reichswehrminister wahrscheinlich auf die einseitige parteipolitisch eingetragene Amtsführung des pommerischen Reichswehrläuters aufmerksam machen.

Reichslandbund und Finanzministerium.

In der Freitagssitzung des Preussischen Hauptausschusses ereignete sich ein Vorfall, der typisch ist. Der Vertreter des preussischen Innenministeriums erklärte nämlich, daß die Beauftragten des Reichslandbundes schon im Besitz eines Entwurfs des Steuerausgleichsgesetzes gewesen waren, ehe das preussische Ministerium von dem Entwurf Kenntnis gehabt habe. Wenn wir auch das brennende Interesse der Propagandisten für den Entwurf verstehen, fehlt immerhin die Erklärung, wie die gute Bekanntschaft des Reichslandbundes durch das Finanzministerium vor sich gegangen ist. Früher wußten wir, daß der Reichslandbund tatsächlich im Ernährungsministerium lag. Heute scheint der Reichslandbund auch bereits im Finanzministerium völlig in der Hand zu haben.

Der deutsche Saarprotest.

Fünffährige vertragswidrige Truppenbesetzung.

W.B. teilt den Wortlaut der Protestnote mit, die die Reichsregierung dem Generalsekretär des Völkerbundes zugestellt hat. Die Note schließt an den vom Rat des Völkerbundes am 19. September 1924 genehmigten Bericht über die französischen Truppen und die örtliche Gendarmerie im Saargebiet an, der die Regierungskommission ersuchte, dem Rat ergänzende Angaben über gewisse Punkte zu machen. Die deutsche Note betont, daß wiederum fünf Monate vergangen sind, ohne daß die Angelegenheit Fortschritte gemacht hätte. Dann wird ausgeführt:

Die Frage der Erhebung der französischen Truppen im Saargebiet durch eine örtliche Gendarmerie zieht sich nunmehr volle fünf Jahre hin. Mehr als ein Drittel der für die Gesamtdauer des Sonderregimes für das Saargebiet vorgesehenen Zeit ist abgelaufen, und immer noch dauert ein Zustand an, den der Rat selbst am 13. Februar 1920 als vorübergehenden bezeichnet hat. Die Regierungskommission, die für die örtliche Gendarmerie 3000 bis 4000 Mann zu benötigen glaubt, verfügt nach ihrem eigenen Bericht am Beginn des Jahres 1925 erst über 370 Mann.

Die deutsche Note betont den Anspruch darauf, daß die vertraglichen Bestimmungen über das Saargebiet ausgeführt werden, und

nicht auf unbegrenzte Zeit vertragswidrige Zustände

herrschen. Nach dem Verfall der Zeit soll die Aufrechterhaltung der Ordnung im Saargebiet „nur“ durch eine örtliche Gendarmerie erfolgen. Diese Bestimmung läßt die jahrelange Anwesenheit französischer Truppen nicht zu. Uebrigens vertritt sich die Anwesenheit französischer Truppen auch in keiner Weise mit dem Charakter des Saargebietes als Abstimmungsgebiet, da Frankreich am Ergebnis der Abstimmung interessiert ist.

Gestützt auf ihr klares Recht und auf eine fünfjährige Erfahrung widerspricht die deutsche Regierung jeder weiteren Verschlebung dieser Frage mit allem Nachdruck. Sie erwartet vom Völkerbund, daß er nunmehr endlich dem Vertrag von Versailles und seinen eigenen früheren Beschlüssen Anerkennung verschafft.

Sturm über Vorderasien.

Der Zustand der Kurden macht der Türkei ganz erheblich zu schaffen. Man hat fünf Jahrgänge Moslems einberufen, mindestens in den nordöstlichen Bezirken Kleinasiens.

Da die Kurden noch nicht über ein Depeschensbureau zur Beilegung des Ausstandes verfügen, ist man zunächst auf die türkischen Meldungen angewiesen. Danach sind die Aufständischen zurückgeschlagen und aus Harput vertrieben; ein Kurdenführer Scheit Ahmed sei gefangen worden. Eine türkische Meldung berichtet weiter, daß Flugblätter der Aufständischen lauten: „Euer Kalif erwartet Euch. Kein Mohammedanismus ist ohne Kalifat möglich. Fordert das Scheriat! Die jetzige Regierung ist gegen die Religion, der Unglaube durchdringt die Schulen.“

Die Regierung von Angora muß also auch gegen die Anrufung des religiösen und monarchistischen Fanatismus kämpfen. Dem Nationalismus dagegen dient sie selbst, wie z. B. ihre neue Verfügung beweist, daß nur noch Moslim im Postdienst angestellt werden und das im Telephonbetrieb die Beamten nur noch türkisch sprechen, das bisher daneben zugelassene Französisch also nicht mehr gebrauchen dürfen.

Pariser Kriegsbericht.

Paris, 27. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Hier vorliegende Konstantinopeler Meldungen besagen, daß der türkische Aufstand immer mehr an Umfang zunimmt. Bis jetzt sollen 13 Regierungsbezirke, deren Bevölkerung etwa 2 Millionen Menschen beträgt, der Regierung von Angora den Gehorsam verweigert haben. Die Regierungsbeamten sind angeblich von den Aufständischen gefangen genommen. Die religiösen und monarchistischen Propaganda soll auf größere Städte Anatoliens und Propaganda auf Konstantinopel übergriffen haben. Die türkischen Blätter sollen zusehen, daß die zuerst gegen die Aufständischen entsandten Truppen zu diesen übergetreten sind. Auch sollen sich im türkischen Lager 150 ehemalige türkische Offiziere befinden, die seinerzeit von der Regierung von Angora ausgewiesen wurden.

In Paris vermutet man, daß der türkische Aufstand von England gefördert wird, das auf diese Weise hoffe, der Resolution eine seine Interessen entsprechende Lösung zu geben.

Krafft bleibt trotz des Hinweises auf den Gewährsmann Heilmann, Dr. Oskar Cohn, dabei, daß er auch im Sommer 1918 kein Empfehlungsschreiben Stresemanns für Litwin erhalten habe. Krafft ist bekanntlich nicht nur Bolschewik, sondern auch Diplomat. Die Dementis eines bolschewistischen Diplomaten sind besonders vorsichtig zu genießen.

Der Fall Bruhn.

Eine Strafanzeige wegen Erpressung gegen den „Reiniger“ Deutschlands. Ein Schulbeispiel von geschäftstüchtigem „Journalismus“.

Wir haben uns kürzlich mit der Person des deutschnationalen Reichstagsabgeordneten Wilhelm Bruhn beschäftigt, indem wir die für ihn sehr trübten Erinnerungen an den Prozeß Dahfel wachriefen. Bruhn sandte uns daraufhin eine „Berichtigung“, die in der Erklärung gipfelte, es sei durch Gerichtsurteil festgestellt worden, daß die „Wahrheit“ kein Revolverblatt sei. Ob diese Fierde der Deutschnationalen sich noch lange auf dieses Urteil wird berufen können, erscheint uns zweifelhaft. Denn der „Sozialdemokratische Pressedienst“ macht jetzt auffeherregende Enthüllungen über das gemeingefährliche Treiben des Herausgebers der „Wahrheit“ und seiner Satelliten, das noch heute andauert.

Wir geben dem „Sozialdemokratischen Pressedienst“ das Wort:

Der Kaufmann Benno Schreiber in Berlin, Innsbrucker Straße 24, ist seit Jahren Spiellklubunternehmer. Er ist deshalb in der „Wahrheit“ bis zum Oktober 1923 wiederholt angegriffen worden. Im Oktober 1923 eröffnete er einen neuen Spiellklub in der Bülowstr. 107 und leitete ihn bis zum Frühjahr 1924. Wiederrum erschienen mehrere Artikel über Schreiber und seinen Klub in der „Wahrheit“. Ein Mitglied des Spiellklubs, Herr v. Domarus, bot nun dem Herrn Schreiber an, die Einstellung dieser Angriffe zu veranlassen. Er machte ihn zu diesem Zweck mit dem ehemaligen Rechtsanwalt Bredered bekannt. (Bredered, der ehemalige Verteidiger von Bruhn, ist bekanntlich kurz vor Kriegsausbruch wegen Unterschlagung von Münzelgeldern aus dem Anwaltsstande ausgeschlossen worden. Nach dem Kriege beteiligte er sich führend am Kapp-Putsch. Er ist nach wie vor ein intimer Freund Bruhns.)

Schreiber schlug aber diesen Weg nicht ein, sondern wandte sich an die ihm bekannten Inhaber der Firma Willi Sklarek am Hausvogteiplatz, die bekannten Rennjagdbesitzer, Juden, die mit Herrn Bruhn innig befreundet sind und mit ihm angelegentlich verkehren. Schreiber bot den Willi Sklarek, das Erscheinen weiterer Artikel in der „Wahrheit“ zu verhindern, wobei er versicherte, daß er bereit sei, dafür Opier zu bringen.

Sklarek vermittelte nun eine Zusammenkunft zwischen Bruhn und Schreiber.

Sie fand im Oktober 1923 an einem Mittwochnachmittag um 5 Uhr im Imperator-Café, Ecke Kronenstraße, statt, dessen Wirt, Herr Stüber, ebenfalls ein Freund und Agent des Bruhn ist. An der Besprechung nahmen teil Schreiber, Bruhn und Bredered. Schreiber bot, die Angriffsartikel einzustellen, insbesondere den Artikel nicht erscheinen zu lassen, der in der nächsten Nummer der „Wahrheit“ nach Angaben des Herrn Bredered erscheinen sollte. Für Unterdrückung dieses Artikels erbot sich Schreiber, bis zu 5000 Mark zu zahlen. Bruhn teilte hierauf dem Schreiber den Inhalt des drohenden Artikels mit. Es sei technisch unmöglich, den Artikel noch anzuhalten, höchstens könnte die Adresse Bülowstr. 107 und der Name Benno Schreiber noch herausgenommen werden. Als Schreiber weiter in ihn drang, den Angriffszug doch einzustellen,

erbot sich Bruhn, dem Schreiber die Adressen seiner Zeitungsabnehmer zu nennen, damit er bei diesen die Auflage aufkaufen könne.

Bruhn gab dem Schreiber etwa 10 Adressen von Großbeziehern der „Wahrheit“. Auf die Frage des Schreiber, ob dieses Aufkaufen auch nicht zu teuer werde und die Auflage nicht bis ins unendliche gehe, versicherte Bruhn, es würden höchstens 3000 Stück hergestellt. Wenn es übrigens Schreiber allein zu teuer sei, so möchte er sich dem Leiter des Spiellklubs im Eden-Hotel, Dr. Fränkel, in Verbindung setzen, gegen den in derselben Nummer ebenfalls ein Angriffsartikel erscheinen werde. Schreiber setzte sich daraufhin noch am gleichen Abend mit Dr. Fränkel in Verbindung, und sie engagierten gemeinsam Leute, die die 5000 Stück zu je 20 Pf. aufkauften. Als sie am Nachmittage kontrollierten, ob die „Wahrheit“ mit den Angriffsartikeln nun noch verkauft werde, erfuhren sie, daß

bereits eine neue Auflage unterwegs

sei, und stellten am Abend fest, daß alle Zeitungsverkäufer wieder mit Exemplaren der „Wahrheit“ versorgt waren. Sie haben dann auf das weitere Aufkaufen verzichtet.

Bei der erwähnten Zusammenkunft in der Imperator-Café hatte nun Schreiber den Bruhn vor allen Dingen gebeten, eine Regelung zu treffen, die weitere Angriffe für die Zukunft ausschloß.

Bruhn erwiderte, Schreiber möge darüber mit Bredered verhandeln. Bruhn ging weg, Schreiber und Bredered einigten sich auf einen Betrag von wöchentlich 50 Dollar, zahlbar an jedem Montag an der Kasse des Spiellklubs Bülowstr. 107.

Diese 50 Dollar wurden in der Folgezeit von Bredered an

jedem Montag im Klub abgeholt und im eigenen Kasten quittiert.

wobei aber Bredered ausdrücklich erklärte, er käme für Bruhn kassieren.

Die Auszahlung erfolgte durch den Kassierer des Klubs, Kaufmann Oser in Berlin, die Quittung wurde gegengezeichnet von einem Klubmitglied, dem Kaufmann Erich Jaffe. Solange diese Zahlungen geleistet wurden, ist in der „Wahrheit“ keine Silbe mehr weder über diesen Spiellklub noch über Herrn Benno Schreiber erschienen.

Im Frühjahr 1924 gestalteten sich die finanziellen Verhältnisse des Klubs ungünstig, und an einem Montag wurden die 50 Dollar an Bredered nicht ausgezahlt. In der nächsten „Wahrheit“, die am Donnerstag herauskam, stand sofort ein neuer Artikel mit Angriffen gegen Schreiber und den Klub. Erst daraufhin erfuhr Schreiber, daß die fällige Zahlung nicht geleistet worden war. Er rief sofort Bredered an und bat ihn, in den Klub zu kommen. Dort erklärte Bredered in Gegenwart des Kaufmanns Erich Jaffe und des Herrn von Domarus:

„Dies ist die Gegenquittung dafür, daß Sie Montag nicht gezahlt haben.“

Schreiber wandte sich nun wieder an Willi Sklarek und beschwerte sich bei diesem und seinem Bruder Leo Sklarek über das Vorgehen von Bruhn, worauf diese Bruhn telephonisch in ihr Geschäft am Hausvogteiplatz zitierten.

Bruhn bat, mit Schreiber allein sprechen zu dürfen. Schreiber hielt ihm vor: „Nachdem ich nun monatlang jede Woche 50 Dollar bezahlt habe und die Zahlung ein einziges Mal unterbleibt, erscheint es mir geradezu als ein Verbrechen, daß sofort wieder die Angriffsartikel erscheinen.“ Bruhn bat, doch nicht so ausgeliegt zu sein, die Sache würde sich auflären. Schreiber ersuchte ihn, sofort Bredered kommen zu lassen; der werde bestätigen müssen, daß immer pünktlich bezahlt worden sei, aber vielleicht habe Bredered nicht alles abgemeldet; das müsse aufgeklärt werden. Bruhn wuchs aus; er wolle mit Bredered allein sprechen. Im übrigen lasse sich Herr Schreiber nur nicht aufregen, es werde nichts mehr erscheinen.

Am Anschließ daran hatte Schreiber eine Unterredung mit Herrn Leo Sklarek, dem er erklärte, er werde jetzt die ganze Geschichte in einem anderen Revolverblatt aufbringen, wenn Bruhn so rigoros gegen ihn vorgehe. Die beiden Sklarek gaben Schreiber ihre Ehrenwort, daß die Angriffe sich nicht wiederholen würden.

Zwei oder drei Tage später erschien Bredered wieder in dem Klub Bülowstr. 107 und machte Schreiber Vorhaltungen darüber, daß er sich an Bruhn persönlich gewandt hätte. Bei dieser Gelegenheit gab Bredered den Wortlaut des Gesprächs zwischen Schreiber und Bruhn, den er natürlich nur von Bruhn erfahren haben konnte, wortgetreu wieder.

Er wiederholte auch seine Versicherung, daß er das Geld stets pünktlich an Bruhn abgeliefert habe und selbst nur einen kleinen Prozentsatz für sich behalte.

Die gleiche Erklärung hat Bredered wiederholt gegenüber den Herren Oser und Jaffe abgegeben.

Der Klub in der Bülowstr. 107 ist dann allmählich liquidiert worden, und am 19. Januar 1925 hat Benno Schreiber einen neuen Spiellklub in der Budapester Straße aufgemacht. Als der Klub sich Mitte Februar so weit entwickelt hatte, daß er einigermaßen zahlungsfähig war, setzen pünktlich am 7. Februar die Angriffe gegen den Klub und Benno Schreiber wieder ein. Bruhn mitterte nämlich wieder Geld. Aber diesmal hatte er sich geirrt.

er erzielte nur eine Strafanzeige

Hoffentlich stößt sich in der Staatsanwaltschaft genügend Eifer, die Angelegenheit aufzuklären. Es ist in ganz Berlin ein offenes Geheimnis, daß die „Wahrheit“ ein „Zeitungs“unternehmen überlebensartiger Art und daß man sich ihre Angriffe durch Hergabe von Inseratenaufträgen oder direkte Zahlungen ersparen kann. So gibt es z. B. in Berlin eine ganze Reihe von Spiellklubs, die durch Inseratenaufträge an den Kaufmann Jonny Wertheim sich Angriffe in der „Wahrheit“ vom Halbe halten. Für uns liegt der Fall strafrechtlich ganz klar. Aber mag er juristisch beurteilt werden wie immer, politisch und moralisch ist der Mann, den die deutschnationalen Reichstagsfraktion zum stellvertretenden Vorsitzenden des Untersuchungsausschusses gestellt hat, gerichtet und erledigt.

Es versteht sich von selbst, daß uns solche Opfer der Bruhnschen „Wahrheit“, wie Spiellklubunternehmer und dergleichen, gleichgültig sind. Nicht gleichgültig, sondern von größtem öffentlichen Interesse ist die Frage, wie lange dieser deutschnationalen Reichstagsabgeordnete unter dem Schutze der parlamentarischen Immunität und unter dem Motto „Für deutsche Art und nationale Ehre“ (!) sein Treiben wird fortsetzen können.

Die Wahlen in Jugoslawien.

Wir entnehmen folgende interessante Darstellung einem längeren Aufsatz, den Genosse Dr. Jivo Topalovic, der Führer der Sozialistischen Partei Jugoslawiens, veröffentlicht hat:

Was sich soeben in Jugoslawien abspielte, war nur zur Hälfte ein Wahlkampf im eigentlichen Sinn. Zur anderen Hälfte war es ein regelrechter Bürgerkrieg. Und wenn die Regierungsparteien ihren Sieg in die Welt hinaustrummeln, so gehört es zur Beroofständigung des Bildes der Schlacht, daß auch hinzugefügt werde, wieviel Tote, wieviel Vermundete, wieviel Gefangene es dabei gegeben hat.

Der Kampf wurde geführt zunächst zwischen zwei großen bürgerlichen Blöcken: dem sogenannten Nationalen Regierungsblock und dem Oppositionsblock. Aus der Schlacht ist der Oppositionsblock mit ungeschmälterter Kraft herausgekommen, der Regierungsblock hat die knappe Mehrheit gewonnen; diese Mehrheit wurde errungen durch die Vernichtung der kleinen Zwischenparteien: der Sozialdemokraten, der Serbischen Bauernpartei, der türkisch-nationalen Partei. Die deutschnationalen Partei ist von 8 auf 5 Mandate gefallen, die Kommunisten, die im vorigen Parlament nicht vertreten waren, konnten auch jetzt kein Mandat erringen. Was diesen Wahlkampf zunächst charakterisiert, ist die Zurückdrängung der Klassenparteien von den nationalstaatlichen Parteien.

Das ausschlaggebende Mittel dabei war die Gewalt. Jeder, der sich aus irgendeinem Grunde in dem leidenschaftlich geführten Kampf um die nationale Vorherrschaft abseits stellen wollte, wurde als nationaler Verräter betrachtet und verfolgt, und zwar nicht nur von den Regierungsorganen, sondern auch von der verwilderten Masse selbst.

Unsere Agitatoren wurden auf offener Straße, im Hotel oder in der Versammlung physisch angegriffen. Als Genosse Papicovic, der Zentralsekretär der Gewerkschaften, in einer Versammlung sprach, wurde ihm der Stuhl, auf dem er stand, gewaltsam weggerissen und während er nach dem schweren Sturz auf dem Boden lag, wurde er mit Füßen und Fäßen mißhandelt. Der Abgeordnete Genosse

Setulic wurde in einer Versammlung unter freiem Himmel so furchtbar mit Eisenstangen geschlagen, daß er bewußtlos zu Boden fiel. Ganz ebenso erging es den sozialistischen Agitatoren in Kroatien, wo die Radik-Partei die Masse beherrscht. Einer unserer Redner wurde sofort, als er in ein Dorf kam, von den kroatisch-republikanischen Bauern mit Stöcken überfallen und totgeschlagen.

Die Sozialisten sind aber nicht verzweifelt, daß wir zwischen den zwei Fronten jetzt so furchtbar verfolgt wurden. Die Zeit des Klassenkampfes, unsere Zeit, wird über kurz oder lang die Zeit des nationalstaatlichen Kampfes ablösen. Verzweifelt sind die Kommunisten: der Gedanke der Zerschlagung Jugoslawiens in selbständige Stammesrepubliken, um in dem allgemeinen Wirrwarr den Bolschewismus zum Sieg zu führen, ist gescheitert. Damit ist die Hoffnung der Kommunisten und Rosstus auf dem Balkan begraben. Tiefe Enttäuschung geht durch die Reihen der kommunistischen Arbeiter: wir stehen auf einmal vor der Möglichkeit der Vereinigung unserer Klasse. Diesen Sieg haben wir errungen.

Brantinas Begräbnis.

Ganz Schweden trauert.

Stockholm, 27. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Die für Sonntag angelegte Beerdigung des verstorbenen Genossen Branting wird zu einem nationalen Trauerfest gestaltet werden, wie Schweden lange nicht gesehen hat. Branting wird von seinem Haus nach der ältesten Kirche Stockholms, der Sjöre kyrkan (Großen Kirche) übergeführt werden, in der bereits vor 400 Jahren, unter der Herrschaft Gustav Wasas, der schwedische Reformator Olof Petri begraben ist. Die Beteiligung an dem Trauerzug wird alles bisher erlebte Maß überschreiten. Tausende von Schweden, Körperschaften und der Bevölkerung von Stockholm werden starke Abordnungen aller Art aus allen Städten Schwedens an den Feiertagen teilnehmen.

Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands wird auf Grund einstimmigen Beschlusses des Parteivorstandes bei der Beerdigung durch den Genossen Otto Weis vertreten.

Gewerkschaftsbewegung

Schiedspruch im Berliner Baugewerbe.

Nach ergebnislosen Verhandlungen am 25. Februar kam vor einem freien Schiedsgericht am Donnerstag folgender Schiedspruch der unparteiischen Vorsitzenden zustande: In der Zeit vom 25. Februar bis 14. April erhalten Maurer 1,08 M., Hilfsarbeiter 85 Pf., Tischlerarbeiter 70 Pf. Stundenlohn; vom 15. April bis 30. Juni Maurer 1,15 M., Hilfsarbeiter 90 Pf., Tischlerarbeiter 72 Pf. Stundenlohn. Die Löhne der übrigen Gruppen regeln sich im bisherigen Verhältnis. Erklärungsfrist der Parteien läuft bis Dienstag mittag.

Vollständiger Streik bei Bolle.

Eine Vollversammlung der Belegschaft der Meierei Bolle nahm gestern Abend Stellung zu dem Vorgehen der Firma gegen die Kammwäscherinnen. Die Ausführungen des Vertreters des Betriebsbundes, Genossen Köllinger, deckten sich mit dem Bericht, den wir bereits in unserer Morgenausgabe vom Freitag über die Bewegung gegeben haben. Das schamhafte Verhalten der Geschäftsleitung, das zum Solidaritätsstreik der Kammwäscherinnen führte, wurde von der erregten Versammlung einstimmig verurteilt. Die Versammlung beschloß schließlich einstimmig mit dem heutigen Tage im gesamten Betriebe die Arbeit einzustellen.

Neue Verhandlungen bei der Reichsbahn.

Die Verhandlungen zwischen dem Verwaltungsrat der Reichsbahn und den Eisenbahnern über die Lohnsteigerung und Verrückung der Arbeitszeit sollen in acht Tagen weitergeführt werden. Am 1. März tritt der tarifliche Zustand in Kraft. Einstweilen werden natürlich die bisherigen Lohnsätze weitergezahlt.

Gescheiterte Verhandlungen im Bankgewerbe.

Die am gestrigen Freitag geführten Verhandlungen zwischen den Organisationen der Bankangestellten und dem Reichsverband der Bankleitungen mußten als ergebnislos abgebrochen werden, da eine Einigung nicht zu erzielen war. Die Organisationen der Bankangestellten haben daraufhin beim Reichsarbeitsministerium das Schlichtungsverfahren beantragt.

Achtung, Bankkumpen!

Der Mindeststundenlohn beträgt vom 19. Februar bis 31. März 1,10 M. Wir ermahnen, alle Kollegen überall da, wo diese Mindestlöhne nicht gezahlt werden, der Verwaltung Mitteilung zu machen. Deutscher Metallarbeiter-Verband. Ortsverwaltung Berlin.

„Betriebsversammlung der Firma Th. Hildebrand & Sohn“

Ein Bericht mit dieser Überschrift, den die „Rote Fahne“ am 7. Februar brachte, wo so sehr „kommunistisch“ gefärbt, daß der Betriebsrat sich veranlaßt sah, in einer Sitzung damit zu befassen. Es wurde folgender Beschluß gefaßt:

Die heutige Betriebsratsitzung steht auf dem Standpunkt, daß der Artikel gegen die Hildebrand'schen Betriebsräte, in der Hauptfrage gegen den Vorsitzenden Koll. Ehrlich, den Tatsachen nicht entspricht. Sie mißbilligt den oben angeführten Artikel scharf und erklärt sich mit der bisherigen Tätigkeit des Koll. Ehrlich voll einverstanden.

Dieser Beschluß veröffentlichte das Blatt am 20. Februar als „Ein Mandat des SPD-Betriebsrates von Hildebrand u. Sohn“. Zuvor war das kommunistische Betriebsratsmitglied verurteilt worden, ob es diesem Beschlusse zugestimmt habe. An dieser Tatsache war nicht zu rütteln. Dafür aber wurde das kommunistische Betriebsratsmitglied in folgender Weise abgeurteilt:

„Es ist klar, daß das einzige KPD-Betriebsratsmitglied im Moment der „Beratung“ Ehrlich's Mandat nicht durchschaut hat, sondern von dieser Demagogie einfach über den Kopf hinweg gesteuert wurde. In andern Fällen hätte sich dieser Genosse zweifelsohne nicht zur Hergabe seiner Stimme für einen derartigen „Beschlus“ verurteilen lassen.“

In der Betriebsratsitzung am 21. Februar erklärte das KPD-Betriebsratsmitglied, daß es weder über den Kopf hinweg gesteuert wurde, gegen seine Überzeugung zu handeln und stimmte dem Beschluß des Betriebsrats zu, eine Entgegnung über die beiden Artikel der „R. F.“ im „Vorwärts“ zu veröffentlichen.

Musikaufträge

übergibt man nur dem Nachweis des Deutschen Kaiser-Vereins, Berlin O 27, Lindenstr. 21 (Sonntags 4310), Geschäftszeit 9-5, Sonntag 10-2 Uhr. Auf Wunsch Vertreterbesuch

Es gibt eben noch Arbeiter, die die Wahrheit mehr lieben, als kommunistische „Tagesbefehle“ auszuführen. Die „R. F.“ mißfaunt ihrem Gemährsmann kommen bei der Belegschaft der Firma Th. Hildebrand u. Sohn nicht auf ihre Kosten. Das sollen sich die Herren gelogen sein lassen.

Die Eiserne Internationale.

Am 1., 2. und 3. März wird die Eiserne Internationale (Internationaler Metallarbeiterbund) eine Veranstaltung in Köln abhalten, die im Rahmen einer Hüttenarbeiterkonferenz verlaufen soll. Auf der Tagesordnung steht u. a. die Frage des Acht-Kundentages und die Frage des Internationalen Eisentrustes. Die fremden Delegierten werden während ihres Aufenthaltes in Deutschland zu den deutschen Metallarbeitern sprechen. In Köln, Frankfurt und Dortmund, also in den hauptsächlichsten Eisen- und eisenerarbeitenden Gebieten Deutschlands werden große Demonstrationen abgehalten.

Die erste dieser Kundgebungen soll am Sonntag in der großen Halle der Messe in Köln-Deutz vor sich gehen. Brownlie (England), Labe (Frankreich), der Internationale Sekretär Sig (Bern) und Reichel (Stuttgart) werden sprechen.

Die Nordwest-Schiedsprüche verbindlich.

Rasche Arbeit des Reichsarbeitsministers.

Im gestrigen Morgenblatt veröffentlichten wir den Schiedspruch für die Eisen- und Stahlindustrie der nordwestlichen Gruppe, der am Donnerstag, den 26. Februar, über die Arbeitszeit gefaßt wurde. Beide Parteien lehnten den Schiedspruch ab. Die Unternehmer, weil er die Arbeitszeit von 57 1/2 auf 56 Stunden verkürzte, von den Arbeitern, weil er den bisherigen Zustand in der Hauptsache bis 31. August verlängerte.

In der Lohnfrage lag bereits ein Schiedspruch des Schlichters für Rheinland-Westfalen vom 19. Februar vor, den die Unternehmer abgelehnt hatten, und dessen Verbindlichkeitsklärung die Arbeitnehmer beantragten. Diesem Antrag wurde am Freitag stattgegeben und auch der Schiedspruch über die Arbeitszeit für verbindlich erklärt.

Schiedspruch für das westfälische Malergewerbe.

Dortmund, 27. Februar. (W.F.B.) Im Lohnstreit des westfälischen Malergewerbes wurde gestern Abend unter dem Vorsitz des Stellvertreters des Reichs- und Staatskommissars Wehlich folgender Schiedspruch gefaßt: Die Stundenlöhne des Abkommens vom 5. Dezember 1924 werden ab 27. Februar 1925 wie folgt neu festgesetzt: a) Köln, Düsseldorf 92, b) Industriegebiet und bergisches Land 88, c) städtisches Westfalen 80 Pf. Ab 20. März 1925 gelten folgende Löhne: a) Köln, Düsseldorf 97, b) Industriegebiet und bergisches Land 93, c) städtisches Westfalen 85 Pf. Diese Regelung läuft auf unbestimmte Zeit und kann mit einer 14tägigen Frist erstmalig zum 30. April 1925 gekündigt werden. Die Erklärungsfrist läuft bis 5. März 1925.

Kündigung der Lohnordnung im Ruhrbergbau.

Bodum, 27. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Die am Tarifvertrag beteiligten Bergarbeiterverbände haben die Lohnordnung für den Ruhrbergbau Ende Februar zwecks Erhöhung der Löhne gekündigt.

Eine Verbesserung des Betriebsrätegesetzes geplant.

München, 27. Februar. (M.) Der Wirtschaftsausschuß des bayerischen Landtages nahm heute einen Antrag an, nach dem das Betriebsrätegesetz dahin abgeändert werden soll, daß Arbeitnehmer nach einer Dienstzeit von mehr als zehn Jahren im gleichen Betriebe nur mit Zustimmung des Betriebsrats gekündigt werden können.

Die Regierung hat sich im Interesse der Hebung der Arbeiterschaft mit dem Antrag einverstanden erklärt, aber auf die Gefahr hingewiesen, daß dann Arbeiter kurz vor Erreichung der zehnjährigen Dienstzeitgrenze zur Entlassung kommen.

In dieser Erklärung der bayerischen Regierung kommt eine so treffende Charakterisierung der Unternehmerbrutalität zum Ausdruck, wie sie kaum besser gedacht werden kann. Wie wird die Treue des Arbeitnehmers und seine Anhänglichkeit an den Betrieb vom Unnehmertum nach außen hin gelobt — solange der Arbeiter oder Angestellte jung und vollkräftig ist. Ausgepreßte Zitronen aber werden weggeworfen.

Das erlogene Komitee.

Die Sowjetregierung hat durch ihre Vertretungen in der Arbeiterbewegung des Auslandes viel Lärm schlagen lassen über ein „englisch-russisches Einheitskomitee“. Wenn man nah genug war, konnte man annehmen, die Amsterdamer Internationale sei schon aufgeköpft und unter Führung des

englisch-russischen Einheitskomitees eine neue Internationale in Bildung. Nun aber schreibt, wie wir der „Rote Fahne“ entnehmen, die Moskauer „Trud“ u. a.: „Wir sind überzeugt, daß, sobald unsere englischen Freunde den wahren Sinn der Resolution (der Gewerkschaftsinternationale) erkennen, werden sie daraus die einzig mögliche Schlussfolgerung ziehen, nämlich, daß es jetzt die Aufgabe ist, ein englisch-russisches Einheitskomitee zu schaffen.“ (Von der „R. F.“ in Fettdruck hervorgehoben.)

Damit wird also feierlich eingestanden, daß die russischen Volkswemiten die Arbeiterschaft der ganzen Welt infam an geschwindelt haben, als sie die Bildung des englisch-russischen Einheitskomitees als vollendete Tatsache hinstellten. Die erlogene Bildung dieses Komitees war der Auftakt einer neuen „Aktion“. „Trud“ gesteht somit, daß die Volkswemiten die Arbeiter elend belügen. Was wir freilich längst wußten.

Der Remeler Gewerkschaftsbund.

Der vor zwei Jahren gegründete Gewerkschaftsbund des unter dem Protektorat des Völkerbundes stehenden Remelgebietes hielt kürzlich seinen zweiten ordentlichen Kongress ab. Trotz der äußerst ungünstigen Wirtschaftslage und allgemein unsicherer Verhältnisse kann die Organisation, die bei ihrer Gründung ungefähr 2000 Mitglieder umfaßte, einen erfreulichen Rückwärtsschritt verzeichnen. Im vergangenen Jahr wurden 10 Lohnbewegungen und 11 Streiks und Aussperrungen durchgeführt. Die Gesamtentnahmen der Organisation stellten sich auf 54 724 Lit, die Summe der bei Streiks und Aussperrungen ausbezahlten Unterstufungen 11 702 Lit, Erwerbslosenunterstützung 9445 und Sterbeunterstützung 685 Lit. Abgesehen von verschiedenen, die innere Organisation betreffenden Resolutionen wurde auch der Bau eines Gewerkschaftshauses beschlossen.

Der Rassenmord in der Gesetzgebung.

Kapstadt, 26. Februar. (S.S.) Bei einer Parlamentsdebatte über einen Abänderungsantrag zu dem Vergewaltigungs- und Arbeitsgesetz, das die Beschäftigung von eingeborenen Afrikanern in den Bergwerken und Fabriken beschränkt, forderte der ehemalige Ministerpräsident Smuts, den Rassenmord der Afrikaner in der Gesetzgebung zu beseitigen, indem man sie den Bewohnern von Südafrika gleichstelle. Er wies das Parlament darauf hin, Südafrika werde sich den Haß von ganz Asien zuziehen.

Achtung, SPD-Betriebsvertrauensleute!

Die Nr. 8 der Betriebszeitung „Der Kämpfer“ ist erschienen und sofort vom Betriebssekretariat, Lindenstr. 3, 2. Sol. 2. Tr., in Empfang zu nehmen. Besonders die Vertreter der Mittel- und Kleinbetriebe werden ersucht, das Material abzuholen. Betriebsrat mitbringen!

Achtung, Bauarbeiter!

Am Sonntag, den 1. März, findet in den bekannten Bezirkslokalen für alle Mitglieder des Bauernbundes, mit Ausnahme der Glaser, Köpfer und Kahlentz, in der Zeit von vormittags 9 bis 1 Uhr die Wahl zur Wahlversammlung am 26. Februar gefaßten Schiedspruch für das Bauergewerbe statt. So ist nicht eines jeden Mitgliedes, unbedingt zur Teilnahme zu ermahnen. Betriebsrat ist voranzugehen; ohne dessen Zustimmung zu entscheiden. Die Objekte der Innerbezirke Berlin werden außer Acht gelassen. Die Objekte der Innerbezirke Berlin werden außer Acht gelassen. Das erforderliche Abstimmungsformular am Sonntagabend nachmittags vom Bureau abzuholen. Für die Außenbezirke ist das Material per Post abgegangen. Der Vorstand.

Achtung, Bauarbeiter! Am Sonntag, den 1. März, vormittags 9 bis 1 Uhr, in den Reichsbau-Bezirk, Landsberger Str. 31, Versammlung aller Arbeit-Meister und -Beiträger des Bauernbundes. Bericht über den Ausgang der Lohnverhandlungen und den Arbeitsvertragsvertrag. Der Vorstand des Bauernbundes.

Verantwortlich für Politik: Ernst Reuter; Wirtschaft: Erhard Salzman; Gewerkschaftsbewegung: Friede, Glatzer; Reichsbau: R. S. Köpfer; Polizei und Sozialisten: Erik Kahlentz; Bauern: E. Glatzer; sämtlich in Berlin. Verlag: Bormanns-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Bormanns-Verlagsdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW 6, Lindenstraße 3. Hierzu 2 Beilagen und „Unterhaltung und Wissen“.



PETERS-UNION

Fahrrad-Reifen

Höchste Qualität daher preiswert.

Frühjahrskleidung

aus guten Stoffen in eigenen Werkstätten gefertigt

zu niedrigst bemessenen Preisen

Herren-Sakko-Anzug dunkelblauer Cheviot mit Nadeltreife, streiftig M. 48 ⁰⁰	Röcke und Westen schwarz & maroon Cheviot in best. Ausführung, M. 71.—, 19.— 53 ⁰⁰	Breeches-Hosen aus verschiedenen Stoffarten von M. 8 ⁰⁰ an	Knaben-Kleidung
Herren-Sakko-Anzug mittelgrüner Cheviot, Grabschnittung mit Streifen, streiftig, modern M. 56 ⁰⁰	Smoking-Anzüge beste reinwollene Stoffe, sehr elegant M. 140.—, 110.— 95 ⁰⁰	Loden-Joppen halbbare Sommerqualitäten von M. 12 ⁵⁰ an	Schlüpf-Anzüge farbige Cheviots von M. 12 ⁰⁰ an
Herren-Sakko-Anzüge aus prima reinwollenen Stoffen, in bester Ausführung, M. 75.—, 65.— 74 ⁰⁰	Gummi-Mäntel in Gummierung, weiche Schlüpfertformen von M. 19 ⁰⁰ an	Jünglings-Kleidung	Kieler Anzüge reinwoll. Meitens von M. 30 ⁰⁰ an
Blaue Sakko-Anzüge reinwollene Qualitäten in Chev. u. Melton, 1- u. 2-Teilig, M. 90.—, 74.— 65 ⁰⁰	Imprägn. Gabardine-Mäntel in verschied. Formen und Farben von M. 34 ⁰⁰ an	Einsegnungs-Anzüge blau Cheviot von M. 27 ⁰⁰ an	Sport-Anzüge halbbare Cheviot mit Breeches von M. 21 ⁰⁰ an
Blaue Sakko-Anzüge prima Twillstoffe, in elegant. Ausführung, M. 130.—, 120.— 95 ⁰⁰	Loden-Mäntel Loden in vielen Farben und Formen von M. 27 ⁰⁰ an	Farbige Sakko-Anzüge in neuesten Formen u. Manierungen von M. 34 ⁰⁰ an	Jacken-Anzüge blau und farbige Cheviots mit Kniehose von M. 18 ⁰⁰ an
Frühjahrs-Mantel mittelgr. Flechtgrün - Cheviot, Schlüpfert-Form M. 48 ⁰⁰	Windjacken imprägnierte beste Qualitäten von M. 14 ⁵⁰ an	Frühjahrs-Ülster weicherer Cheviot mit farbigen Noppen von M. 40 ⁰⁰ an	Kieler Pyjacks blau Cheviot von M. 12 ⁰⁰ an
Frühjahrs-Ülster sporte. Cheviot-Neubau in modernsten Formen M. 60.—, 62.— 56 ⁰⁰	Sport-Anzüge 4teil mit langer und kurzer Hose, modern gemasterte Cheviots von M. 65 ⁰⁰ an	Schul-Anzüge mit Breeches oder Knickerbocker aus halbbaren, modern. gemast. Stoffen von M. 32 ⁰⁰ an	Ülster und Schlüpfert farbige Cheviots von M. 18 ⁰⁰ an
Frühjahrs-Mäntel aus Gabardine und Whipcord, in Schlüpfert- u. Ülsterformen, M. 120.—, 105.— 80 ⁰⁰	Sport-Anzüge 2teil. flotte Sport-Jackens mit Breeches in Manchester u. modernsten Cheviots von M. 46 ⁰⁰ an	Gummi- und Loden-Mäntel von M. 17 ⁰⁰ an	Lodenmäntel imprägniert mit Kapuze von M. 10 ⁸⁰ an
	Wander-Anzüge Joppe und Breeches halbbare Lodenstoffe von M. 30 ⁰⁰ an		Lodenpelerinen wasserdicht mit Kapuze von M. 8 ⁸⁰ an

Leineweber

Berlin C, Kölnischer Fischmarkt 4-6

Wie märkische Kleinstädte aussehen:

Wittstod (Dosse).

Wer an einem heißen Sommertage in den Bass-Anlagen Rennpings spazieren gegangen ist, wird freudig überrascht sein, wenn er in dem etwas nördlicher gelegenen Städtchen Wittstod a. d. Dosse die gleiche stimmungsvolle Umwandlung der einstigen Umwallung in romantische von hohen Bäumen beschattete Promenaden gewahrt. Zudem steht in Wittstod noch die alte (Ziegel-) Stadtmauer zum größten Teil — wenn auch vielfach vom „Zahn der Zeit“ benagt, so schließt sie doch das alte Stadtgebiet von den Anstufungen außerhalb der Tore gut ab.

Bischofsburg und Webersdädtchen.

Hier in Nordwesten der jetzigen Markt war zu Beginn der ersten deutschen Kolonisationszeit Havelberg Trumppfaffen Bischof schon 946 Wittstod (wendisch: Wisoca) als Eigentum erhielt. Die wendische Niederlassung, die den Zusammenstoß der Slawen mit der Dosse als leicht zu verteidigende Stelle erkannt hatte, blieb bestehen, auch nachdem durch Albrecht den Bären mit deutschen Einwanderern die dauernde Besiedlung eingeleitet war. Seit 1244 wurde der neue Ort, der bald darauf zur Stadt erhoben wurde, mit Mauer und Wällen umgeben; an den bereits früher errichteten, noch heute ungebroschen dastehenden sogenannten „Amtsturm“ schloß sich eine Burg an, die seit dem Ende des 13. Jahrhunderts die Residenz der Havelberger Bischöfe war. Von dieser als äußerst prägnant geschilderten Bischofsburg sind heute nur noch die Umfassungsmauern erhalten. Auf dem statischen Gebiete, das sie umschließen, erhebt sich jetzt das neugebaute Haus des Bürgermeisters, und am Ausgange nach der Stadt zu die Turnhalle. Der Amtsturm, der also die älteste deutsche Besiedlung verkündete, kann als Wahrzeichen der Stadt bezeichnet werden; er grüßt bereits den mit der Bahn sich nähernden Reisenden, der zugleich die Spitze der Marienkirche erblickt. Im Dreißigjährigen Krieg (1636) tobte bei Wittstod eine Schlacht zwischen den Schweden unter Banow und den Kaiserlichen; die Schweden blieben in dem äußerst blutigen und in seinen politischen Wirkungen bedeutungsvollen Kampfe Sieger. Die Hauptänderung im Charakter der Stadt wurde aber

eingeschränkt, der Wehrturm aus dem Hause verschwunden und dafür die Herstellung in der Fabrik entstanden.

Der heutige Stadtkarakter.

Wittstod gehört unstreitig zu den Städten der Mark, die den Willen haben, sich dem Fortschritt der Zeit nicht entgegenzustellen zu wollen. Als Knotenpunkt der Bahnen nach allen vier Himmelsrichtungen ist es bequem, wenn auch langsam zu erreichen (Berlin—Wittstod in vier Stunden Fahrt). Der Bahnhof ist verständigerweise nicht weit entfernt von der Stadt angelegt, und die neue Bauartigkeit, teils privat, teils von der Stadt ausgehend, macht sich in der Nähe des Bahnhofs geltend. Das ist das Gute an der Entwicklung dieser Stadt, daß der altertümliche Charakter des Innern gewahrt bleiben kann und die Modernisierung mit unfeugbarem Gesichts dem Stadtbilde anpaßt. Wasser, Wiesen, Gärten, Anlagen vermitteln den Uebergang von den engen Gassen und dem geräumigen Marktplatz zu den Siedlungshäusern in modernem Baustil. Aber auch im Innern ist kein unliebsames Bauwesen zu bemerken. Noch stehen zahlreiche Fachwerkbauten und manche Straßenzüge wirken mit ihren hell getrichenen Fronten, den blanken Fenstern und den hohen Dächern wie Kulisen, vor denen man sich ein Spiel aus alter Zeit erwartet, das aber ausbleibt. Nicht einmal Kinderlachen löst diese Stille. . . . Charakteristisch für das pietätvolle Bauen war eine Umgestaltung des Erdgeschosses eines Fachwerkbauwerks; in dem oberen Stockwerk blieben die Bewohner ruhig wohnen, während unter ihnen Steinwände eingezogen wurden.

Die Straßenzüge.

Vom Bahnhof führt eine kurze, etwas gebogene Allee zum Stadtviertel, wo das moderne Postgebäude sich befindet. Man hat die Gänge überschritten, gelangt durch die Gänge- und Alte Poststraße zum weitläufigen Markt mit Rathaus; von dort führt in gleicher Richtung die Königsstraße zur verbreiterten Dosse und leitet dann zur Köhler-Vorstadt, in der die Tuchfabrik und der Konsumverein sich befinden. Hinter dem Rathaus geht senkrecht zu diesem Straßenzuge links die Gröper, rechts die Neue Poststraße ab; auf ersterem Wege erreicht man das Gröper Tor, auf letzterem die Marienkirche. Parallel mit den beiden Hauptstraßenzügen — aber etwas gebogen im Einflang mit der runden alten Umwallung — gehen sich andere Straßen hin, von denen die Ober-Reitenstraße und Unter-Reitenstraße auf die alte Tuchmachertätigkeit hinweisen. Gröper Turm, Rathaus — zwischen beiden die einfache Heiliggeistkirche — Marienkirche und Amtsturm liegen gewissermaßen in einer Linie von Norden nach Süden; im Norden schließt sich die Gröper-Vorstadt an, im Westen die Brühwaller- und Krüger-, im Osten die Köhler-Vorstadt an. Bemerkenswert ist, daß an verschiedenen Stellen der Stadt die Straßenrichtung (auf die nächstliegenden größeren Orte weisend) deutlich sichtbar angegeben ist, ein angenehmer Fingerzeig für Radler und Automobilisten.

Sehenswürdigkeiten.

Das Rathaus wirkt mit seinem hohen märkischen Giebel vom Markt aus gesehen sehr dekorativ, wenn auch der letzte Neubau (1904) das Altertümliche vermischt hat. Als ältester Teil gilt die auf der Rückseite befindliche „Laube“, ein offenes Gemäße aus dem 16. Jahrhundert. Im Innern sind alle Erinnerungen an die Bischofszeit mit der neuen Einrichtung geschmackvoll vereinigt. — Die Marienkirche ist ein stattlicher dreischiffiger gotischer Backsteinbau, mit gerade geschlossenem Chor und zwei Seitenschiffen. Beim Eingang durch das Tor des unten aus Feldsteinen gemauerten Turms führen einige Stufen hinunter, da nach dem Brande von 1716 durch den Schutz des Straßenniveaus erhöht worden ist. Der Turm, der früher höher war, aber 1698 durch Blitz bis auf den Grund niedergelegt wurde, hat seine jetzige Gestalt im Jahre 1704 erhalten; er ist mit Kupfer gedeckt. Wiederholt war die Kirche bei militärischen Ereignissen in Anspruch genommen: 1675 fanden in ihr aus der Schlacht von Jüterbock geflüchtete Schweden Zuflucht und 1806 standen vor ihr französische Schildwachen, die 720 preussische Kriegsgesangene bewachten. — Im Innern sind der spätgotische Flügelaltar (von 1500), ein der Heiliggeistkirche gehörig, und die schöne Renaissance-Holzkanzel (1608) bemerkenswert. Von dem Turm auf dem Gebiet der alten Bischofsburg ist schon gesprochen worden; der alte Turm dürfte noch manche kommende

Generation überdauern. Bei dem Gröper Tor hat man der Kreuzzeit entsprechend auf der einen Seite einen Fußsteig, auf der anderen einen zweiten Fahrweg herumgeführt. Der pietätvolle Sinn der Bewohner hat so etwaigem Gelächter, „Veraltetes“ zu befechtigen, vorgebeugt und wird auch der paar Risse Herr werden, die der dreischiffige Turm zeigt.

Die geistige Physiognomie.

Wittstod ist — glücklicherweise kann man sagen — keine „Beamtenstadt“, wohl aber hat es sich zum „geistigen Mittelpunkt der Dörpeligkeit“ entwickelt. Neben den gewöhnlichen Schulen befinden sich dort ein Reform-Real-Gymnasium, ein Lyzeum für Mädchen, eine Landwirtschaftsschule mit Kursen für Frauen und endlich ist in dem unter dem Patronat der Landwirtschaftskammer stehenden Provinzialgarten Gelegenheit gegeben, gärtnerische Kenntnisse zu erwerben, moos Gärtnern, aber auch Lehren und andere Personen



Reste der alten Bischofsburg

Gebrauch machen. Das Wittstod, dessen allerdings bis jetzt langsam gemachte Bevölkerung etwa 8000 beträgt, keine rein agrarische Stadt ist, beweist einmal der Augenschein, dann aber sprechen die Wahlfächer auch eine deutliche Sprache. Im Dezember 1924 erhielten Sozialdemokratische Partei 1411, Deutschnationale 1426, Deutsche Volkspartei 597, Bäckische 178, Kommunisten 348, Demokraten 129 Stimmen. Und eine wichtige Institution: der Konsumverein hat in der Bevölkerung festen Fuß gefaßt; in eigener Bäckerei werden wöchentlich etwa 2500 Brote hergestellt, die nicht nur in der Stadt selbst, sondern auch durch sieben Verkaufsstellen in den nahegelegenen Städten abgesetzt werden. Die Liebe geht durch den Wagen; auf dem Bahnhof zeigte uns eine Frau das eben geholt Brot, das für die geätzten 50 Pf. eine respectable Größe aufwies.

Eigentlich sollte Wittstod nach dem Ruhme dürsten können, zu den wenigen Orten zu zählen, die ihren Bürgern noch Geld herauszahlen. Denn zum städtischen Besitz gehört eine Stadtfisch von 14 000 Morgen Laub- und Nadelwald, der nicht nur als Wander- und Erholungsgebiet von Bedeutung ist, sondern auch schöne Nutzungserträge gibt. Auch die Jagdpacht ist nicht zu verachten. Wenn trotzdem die Stadt durch Steuern ihren Säckel noch mehr zu füllen trachtet, so wird man mit ihr darüber nicht zu sehr rechten, da sie es mit der Erfüllung der ihr obliegenden Pflichten ernst meint. Auch der spitze Pfostenstein wird allmählich verschwinden — eiserne Trottoirstreifen zeigen den Anfang und lassen hoffen, daß dieses leibige Kapitel märkischer Kleinstädte einmal der Vergangenheit angehören wird.



Stadtbild mit Stadtmauer

nicht durch kriegerische Ereignisse, sondern durch Friedenstaten herbeigeführt. Havelberg war nach der Einführung der Reformation seiner Macht beraubt und später hat Friedrich II. es sich angelegen sein lassen, das bereits in Wittstod blühende Tuchmachergewerbe zu heben, indem er den Tuchmachern Vorrechte gab, die mit Festtagen abgezahlt wurden; auch wurde durch Ankauf für die Armee für Flotten Abfahrgelöst. Diese Tätigkeit ist jetzt natürlich sehr

Der Apfel der Elisabeth Hoff.

Von Wilhelm Hegeler.

Nachdem er sich in der Schlafkammer überzeugt hatte, daß sein Drilling geladen war, legte er den Hund an die Kette und verließ das Haus.

Mit langsamen, gemächlichen Schritten ging er durch den Wald, fortwährend um sich witternd und den Kopf auf dürrer Stelle wie ein Raubvogel verdrehend, freute sich an den in regelmäßigen Rhythmen aufgeschichteten Wagen frisch geschlagenen Holzes. Werte waren das heutzutage, mit Gold aufzuwiegende Werte, und lagen da eine Viertelstunde von diesem mit Diebsgesindel erfüllten Nest so sicher wie in Abrahams Schoß. Kein Scheit würde daran fehlen, wenn's zur Auktion kam! Das war der Erfolg seines Renommées. Die Ladung Schrot, mit der er vor ein paar Jahren den Kert ins Jenseits befördert hatte, trug gute Frucht.

Der Weg führte jetzt durch niedrigen Jungtann. Dahinter lag eine breite Lichtung, an deren entgegengesetztem Rand, da, wo wieder Hochwald stand, Holzfüßer bei der Arbeit waren, die gefällten Bäume zu Schälen und die entroderten Stämme zu zerspalten. Obwohl er noch niemanden von ihnen gesehen hatte, schienen sie drüben sein Herankommen doch irgendwie gewittert zu haben, denn plötzlich knirschten die Sägen lauter und das Tempo der Artschläge wurde schneller. Er hatte die Bande gut im Zug!

Windstiefel, am Boden witternd, und den Gruch der Leute scheinbar nicht merkend, schritt er vorüber, blieb aber plötzlich vor einem Mann in mittleren Jahren, dessen kaltschweißige Bluse verriet, daß Waldarbeit nicht seine ursprüngliche Profession war, stehen und schnauzte: „Was stehst du da? Warum haust nicht druff?“

„Das geht so leichte nicht, Herr Förster, da muß man gar vielmals pöden. Er hat sich gedreht.“

„Und wenn der krumme Hund sich sechsmal gedreht hat, er muß!“

Die Art des Mannes ergreifend und schwingend, ließ er mit solcher Wut im Gesicht das stumpfe Ende auf den erst halb eingetriebenen Keil niederschmettern, als gelte es, einem verhassten Feind den Schädel zu zerspalten. Das nasse harzige Holz schante unter den immer rascheren Schlägen, knirschte, trachte, schrie förmlich auf und ächzte endlich dumpf, worauf der Stumpf in zwei Hälften auseinanderfiel.

Ohne Gruß, die Art hintersich, ging der Förster weiter. Am „Lindenhäus“ machte er halt. Er war sicher, daß Ryfel hier abgestiegen war, da es als einziges Gasthaus eine Garage besaß. Zur Vorsicht aber trat er in den Hof ein und blieb schnüffelnd vor einem Auto stehen, mit dessen Reinigung ein Mann beschäftigt war.

Während Schmudt das Auto rechts und links betrachtete, fragte der Mann nach seinen Wünschen. „Schon gut!“ brummte der Förster und nahm an einem der Holzstische, die vor dem Wirtshaus, jenseits der Straße unter den alten Lindensäulen standen, Platz. Hier sah er dann und wann ein kurzes Ständchen und schaute aus seinem dunklen Winkel den Beuten zu, ein seltsamer und vom Wirt nicht eben gern gesehener Gast.

Die Kellnerin, eine ältliche Person, mit blonden Haarzotten in verwaschenen Geflecht, fragte, nachdem sie ihm den Doppellöffel vorgelegt, mit zutraulichem Spott, wo er sich denn so lange herumgetrieben, man hätte ihn ja eine halbe Ewigkeit nicht gesehen.

„Keine Zeit.“

„Was heißt, keine Zeit? Wir wäre das zu dummen, von morgens bis abends im Wald herumzulaufen.“

„Von morgens und manchmal bis Mitternacht.“

„Nu hören Sie, Herr Schmudt, was strapazieren Sie sich so ab? Ich würde mich schön bedanken, meine Knochen zu riskieren für Sachen, die mir nicht gehören. Können Sie den Beuten doch auch mal was. Die wollen doch auch mal bei Ihnen mausen.“

„Das werden sie schon bleiben lassen.“

„Was Sie sich einbilden! Bleiben Sie nur mal 'ne Nacht hier, da sollen Sie schon sehen, was sie bei Ihnen für eine Holzpolanase veranstalten.“

„Ihr habt da ja so ein feines Auto stehen.“ lenkte der Förster das Gespräch um.

„Und ob! Ein feines Auto und seine Gäste. Wir machen uns.“

„Ein Amerikaner, Mister Ryfel. Der hat's hier sitzen.“

Die Kellnerin schlug sich auf die Geldtasche — „aber dicke.“

„Und die Frau?“

„Ist nicht seine Frau. Hoff schreibt sie sich.“

„Nu machen Sie bloß nicht gleich solch ein Gesicht. Was Sie sich denken, ist nicht. Es gibt auch anständige Menschen . . . zum Beispiel wir beide.“

Die Kellnerin schlug dem Gast lachend auf die Schulter und fragte, das leere Glas ergreifend, ob sie ein neues bringen sollte.

12.

Während Ryfel am Vormittag Erkundigungen über seinen Freund einzog, verbrachte Elisabeth Stunden unruhigster Spannung. Was der Wirt von Schmudt berichtet, hatten andere Leute bekräftigt. Bei dem gewalttätigen Charakter des Försters befürchtete sie von dem Zusammenkommen der beiden Männer das Schlimmste. Sie hatte Ryfel gewarnt, hatte ihn gebeten, auf den Besuch zu verzichten. Er hatte über ihre Angst nur gelacht.

Ihre Unruhe wurde noch gesteigert durch das Ausbleiben jeder Nachricht von ihrer Schwester. Eine Depesche war ohne Antwort geblieben, telefonische Verbindung hatte sich nicht herstellen lassen. Was war geschehen?

Sie fühlte, daß eine Entscheidung herandrängte, und konnte zu keinem Entschluß kommen. Am liebsten wäre sie abgereist, um eine Aussprache mit ihrem Mann herbeizuführen. Je länger sie über sein unerklärliches Benehmen nachgrübelte, desto mehr drängte sich ihr die Ueberzeugung auf, daß ein ihr unbekannter Grund vorliegen mußte. Ihr Wunsch nach Klarheit nahm so überhand, daß sie sich einbildete, er selbst, von der gleichen Unruhe getrieben wie sie, mühte ihr nachgereist sein, mühte plötzlich aufzutreten. Sie wußte nicht: wünschte sie sein Kommen, fürchtete sie es? Die Ereignisse, die sie hatte lenken wollen, waren ihren Händen entglitten, gingen ihren eigenen, wirren Lauf. Das Schlimmste aber war, sie war sich selbst entglitten, sie, vor kurzem noch so klar und in sich beruhigt, kannte sich selbst nicht mehr, war hinabgerissen in einen wirren, wildschäumenden Strudel. Eine unerklärliche Angst, das Vorgefühl eines kommenden Unglücks, umschürte ihr Herz, verdunkelte jeden Gedanken.

Nachmittags ging sie in der brüdenen Schattenschwüle des kleinen Wirtsgartens auf und ab. Die Kinder vergnügten sich mit einem Kegelspiel. Der harte Aufprall der Kugel verursachte ihr jedesmal eine dröhnende Erschütterung. Aber sie wollte das Spiel nicht verbieten. Die quälenden Fragen der Kinder waren noch unerträglich.

Da hörte sie im Hausflur die Stimme der Kellnerin, es wäre Post für sie da. Ihre eben noch unruhigen Glieder wurden bis zur Bewegungslosigkeit schwer. Nun war das Unheil da! Aber die erwartete Unglücksnachricht bestand in nichts als einer harmlosen Postkarte mit der Ansicht irgendeines thüringischen Lustortes.

(Fortsetzung folgt.)

Venedig in Berlin.

Willst du Venetianer Eindrücke haben — geh mit zum Schiffbauerdamm. Das ist die Stelle, wo Berlin am schönsten, am eigenartigsten, am großzügigsten ist.

Zwei Straßen hat sie an den Seiten. Was sollen denn die? Hier bin ich, zum Strom geworden, allein die Straße. Und damit ihr mir das glaubt, daß ich meinen eigenen Willen habe, tue ich euch nicht den Gefallen, bürgerlich geradecaris zu gehen, nein, ich laufe in einem schönen weiten Bogen. Dann ist da ein gewaltiger eiserner Bogen von stürzender Konstruktion und einem Wald an eisernen Balken, Strebern, Rundungen, und das muß so sein, denn darüber fahren die Züge hinweg. Und in diesem Bogen hat man, genau so wie es Schwaben mit ihren Rüstern machen, Treppen für Fußgänger, Schalter, Verkaufsstände hineingebaut — ein lustiges und tolles Stück technischer Leistung. Graues Eisen und groues Wasser scheinen miteinander verschmolzen und den Menschen ergreift Stimmung der Romantik. Oben donnern die Züge, unten beugt ein Dampferschornstein mit Verneigung vor solchem Wunderwerk seinen langen Leib. Weiter! Die einen gehen in die festlich stolzen neuen Bahnhofshallen, es ist dort, als seien die Fußwellen in den Fensterflächen erstarrt, alles ist aus einem Guß und Fluß und Rotte ist die Spree. Gehen wir weiter mit der Spree, jetzt wird sie ganz still und feierlich, statische Wohnhäuser und Amtsbauten, die sich zu Palästen steigern, an den Ufern — sieh da, hier steht einer, das Landratsamt, im stolzesten Italienerprunk. Und dann biegen wir wieder und das Märchen ist aus und ein anderes beginnt: Schiff liegt an Schiff, Riesenfrachtschiffe und Dampfer und Arbeitsmenschen sind da und gewaltige Krane, die wuchtige Lasten greifen und behandeln, als wären sie federleichtes Spielzeug. Das ist ein Stück Hamburg — und wenn wir so weiter wandern, dann kommen wir wieder in ein Stadtbild von anderem Charakter; in das echt nordische Moodit oder in das echt berlinische Invalidentiertel staatspreußischen Stills.

Berlin ist überreich und hat viel Schönheiten, namentlich jetzt, wo das Licht Orgien jugendlicher Ausgelassenheit feiert. Aber man muß dies Berlin auch entdecken und sich zu eigen machen — dann braucht man nicht zu reisen, und das ist gut und schön, wenn man ohnehin nicht reisen kann...

Liebestragödie in Spandau.

Pistolenkugeln durch die Tür.

Ein Nord- und Selbstmordversuch rief am Freitag vormittag die Spandauer Kriminalpolizei nach dem Hause Bichelsdorfer Straße 19. Hier wohnt eine Scheiderin Hedwig St., die ein Liebesverhältnis mit einem 28 Jahre alten Arbeiter Max B. aus der Goethestraße 84/85 zu Spandau unterhielt. Das Mädchen wollte diese Beziehungen lösen, B. aber war damit nicht einverstanden. Gestern vormittag um 11 Uhr erschien er vor der Wohnung und verlangte Einlass. Die Geliebte verweigerte ihm den Zutritt. Nichts Gutes ahnend, hielt sie die Tür verschlossen. Da griff B. zur Pistole und schoß viermal durch die Tür hindurch. Eine Kugel traf das Mädchen in die rechte Schulter. Als es laut aufschrie, glaubte B. wohl, es tödlich getroffen zu haben, schoß sich eine Kugel in den Kopf und brach zusammen. Die Kriminalpolizei, die von Hausbewohnern gerufen wurde, brachte ihn, weil er noch Lebenszeichen von sich gab, nach dem Krankenhaus und das verletzte Mädchen in ärztliche Behandlung.

Veränderungen im Straßenbahnverkehr.

Vom 1. März d. J. ab wird die Linie 72, Biesensee—Charlottenburg, Amtsgericht, von der Kantstraße Ecke Wilmerdorfer Straße anstatt über den Stuttgarter Platz und die Leonhardtstraße durch die Kantstraße geführt und vom Amtsgericht Charlottenburg durch die Neue Kantstraße (Bahnhof Bieleben), Ostpreußenallee, Schloßplatz und Nauenstraße bis zum Reichskanzlerplatz verlängert (für den Verkehr nach den Ausstellungshallen und der Messe). Vom selben Tage an verkehren die Linien 65, 66 und 70 in der Richtung nach dem Osten vom Alexanderplatz ab durch die Alexanderstraße, Kasserstraße, Kleine Franzfurter Straße, Landsberger Straße. Die Linie 14 wird künftig lahrplanmäßig bis Flöhenlee und im Süden bis Friesenstraße Ecke Schmiedufer Straße (auch Sonn- und Feiertags) geführt. Wegen Bauarbeiten findet eine vorübergehende Umlegung folgender Linien vom 2. März ab statt: Linien 12 und 32 über Lindenuel und weiter über Behrenstraße, Markgrafenstraße, Französische Straße. Linie 40 verkehrt zwischen Französische Straße und Hackescher Markt über Werderschen Markt, Schloßplatz, Königstraße, Spandauer Straße (auf dem Rückwege über Heiligegeiststraße), Kaiser-Wilhelm-Straße, Rosenstraße, Spandauer Brücke. Ab 4. März verkehrt die Linie 78 durch den Lindenuel und weiter über Behrenstraße, Markgrafenstraße, Französische Straße, Werderschen Markt, Schloßplatz, Königstraße, Spandauer Straße (auf dem Rückwege über Heiligegeiststraße), Kaiser-Wilhelm-Straße, Rosenstraße, Spandauer Brücke.

Trotz Geständnisses freigesprochen.

Der ungewöhnliche Fall, daß ein Angeklagter, obwohl er ein umfassendes Geständnis abgelegt hatte, für nichtschuldig befunden und freigesprochen wurde, ereignete sich vor dem Amtsgericht Charlottenburg. Der Postkassierer R. war der Unterschlagung von 35 M. beim Postamt 15 beschuldigt worden und hatte sowohl bei der Polizei, als auch bei der Oberpostdirektion ein Geständnis abgelegt. In der Verhandlung widerrief er das jedoch und behauptete, daß er es nur getan habe aus Furcht, länger in Haft zu bleiben. Man habe ihm gedroht, daß er nicht freigelassen werde, solange er nicht gestehe. Da seine Frau krank war, habe er erklart: Dann will ich sagen, was Sie wollen. So sei das Geständ-

nis zustande gekommen, aber es sei nichts davon wahr. Das Gericht glaubte dem Angeklagten, daß er die Selbstbeschuldigung aus Angst gemacht habe und sprach ihn, da das Belastungsmaterial auch sonst nicht ausreichte, entgegen dem auf 1 1/2 Jahre Gefängnis lautenden Antrage des Amtsanwalts frei.

Sie wollte jeden Tag ausgehen!

Ein Opfer der Vergnügungssucht.

Reichsinn und Vergnügungssucht haben die 21 jährige Kassiererin Link auf die abschüssige Bahn gebracht. Sie war fünf Jahre erste Kassiererin in einem mit der Stadt in enger Verbindung stehenden Bürgerschaftsunternehmen. Die dort monatlich verdiente 200 M., die sie fast ganz für sich behalten konnte, und ein außerdem noch gewährtes nächtliches Taschengeld reichten aber nicht aus.

Im Juli wollte sie mit ihrem Bräutigam, den gleichaltrigen Buchdrucker Bellig ein Vergnügen mitmachen. Beide hatten aber kein Geld. Da verteilte sie auf die verhängnisvolle Idee, Gelder zu unterschlagen. Das erste Mal war es nur ein kleiner Betrag gewesen. Nachdem die Sache einmal gelungen war, wiederholte es das junge Mädchen in ihrem Reichsinn immer wieder. Innerhalb 5 Monaten verübte sie siebenzehn Fälschungen und Unterschlagungen im Gesamtbetrag von 2388 M. Das Geld wurde restlos für Vergnügungen ausgegeben. Das lebenslustige Mädchen besuchte täglich Tanzstätten, Weinrestaurants und Vergnügungsorte vornehmster Art. Für ihre Kleidung gab das Mädchen nichts aus, denn der strenge Vater hätte sofort etwas gemerkt. Natürlich mußte der Betrug eines Tages herauskommen, da die Kunden nach einiger Zeit eine Mahnung erhielten. Der Mitangeklagte Bellig wollte von nichts wissen. Seine Braut habe ihm monatlich 300 M. als ihr Gehalt übergeben und sie hätten das mit keinem Verdienst „in einem Topf geworfen“. Allerdings habe das Geld nicht immer gereicht, aber dann habe sie gesagt daß sie zu Hause auch viel bekomme. Wenn er gebeten habe, doch das Geld zusammenzubehalten, da sie doch heiraten wollten, habe sie davon nichts wissen wollen. Sie wollte jeden Tag ausgehen und sich amüsieren. Da habe er nichts machen können. Das Gericht unter Vorsitz von Landgerichtsdirektor Carl Ickh bei der hiesigen Tat tief bereuenden Angeklagten Link äußerste Mitleid walten und verurteilte sie nur zu drei Wochen Gefängnis. Bellig wurde der Hehlerin schuldig befunden und zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt. Beiden Angeklagten wurde jedoch eine dreijährige Bewährungsfrist zugewilligt.

Wenn Himmel-Volle dichtet!

Die Meierei C. Bolle u. G. gibt jetzt auch eine eigene Zeitschrift heraus, der sie den der Bevölkerung vertrauten Namen „Himmel-Volle“ gegeben hat. In der Zeitschrift wird in den verschiedensten Formen Reklame für den Genuss von Milch und für die Firma Bolle gemacht. Das Blättchen verfolgt also einen ganz löblichen Zweck, soweit es die Milch anbelangt. Es gibt aber auch Bilder in dem Blättchen und auf dem einen steht man „Vollungen“ wie auf einem Ezergerweg den Stechschritt ausführen. Darunter steht folgender Vers: „Himmelvolle hat gedungen sieben kleine Bollelungen. Durch Paradenmarj und Drill bildet er sie wie er will!“ Das soll ein Scherz, vielleicht sogar ein Witz, sein. Aber es wäre besser, Himmel-Volle macht in Zukunft bessere Witze. Bollelungen werden durch andere Dinge, als durch Drill und Paradenmarj gebildet. Die Bollelungen sind überhaupt die untauglichsten Objekte zum Scherz machen. Sie haben es wahrlich nicht leicht, diese jungen Menschen, die um eine Zeit, wenn die Söhne der Herrenkaste ermüdet vom Ball erst nach Hause fahren, bereits zur Arbeit müssen. Es würde gar nicht schaden, wenn sich die Firma Bolle u. G. die leibliche Wohlfahrt ihrer jungen Mitarbeiter noch mehr als bisher angelegen sein ließe. Die Firma hat sich seit einiger Zeit moderne Autos zugelegt, mit denen sie die Milch herumfährt. Wie aber die jungen Leute, die Bollelungen, auf diesen Autos untergebracht sind, darum hat sich die Firma jetzt so wenig, wie vor 20 Jahren gekümmert, denn noch immer sind die armen Menschen auf den Rückfahnen allen Witterungsunbilden schutzlos ausgelegt. Es wäre ein leichtes gewesen, die Sitze mit einem Wetter-schutz zu versehen.

Vernichtung der Rentenakten von 1914. Die Rentenakten vom Jahre 1914 des Oberversicherungsamts Berlin sollen vernichtet werden. Wünsche auf längere Aufbewahrung einzelner Akten sind beim Oberversicherungsamt Berlin in Charlottenburg, Berliner Str. 11, binnen vier Wochen anzubringen.

Das Rundfunkprogramm.

Sonnabend, den 28. Februar.

Außer dem üblichen Tagesprogramm:
4.30—6 Uhr abends: Unterhaltungsmusik (Berliner Funkkapelle).
7 Uhr abends: Hans-Bredow-Schule. (Abteilung: Bildungskurse). Sprachunterricht: Direktor Glück: „Esperanto“. 6.40 Uhr abends: Professor Matschie, zweiter Direktor des Zoologischen Museums: „Deutsches Wild und deutsches Volk“. 7.15 Uhr abends: Einführung zum Sendespiel. 7.30 Uhr abends: Sendespielbühne. Abteilung: Oper. Leitung: Cornelis Bronsgeest. X. Veranstaltung: Zar und Zimmermann, Komische Oper in drei Akten von Albert Lortzing. Für den Rundfunk bearbeitet von C. Bronsgeest. Dirigent: Selmar Meyowitz. Peter der Große, Zar von Rußland, unter dem Namen Peter Michaelow als Zimmergeselle: Cornelis Bronsgeest; Peter Iwanow, ein junger Russe, Zimmergeselle: Walter Henke; van Bett, Bürgermeister von Saardam; Leo Schützendorf; Marie, seine Nichte: Charlotta Boerner; Marquis von Chateaufort, französischer Gesandter: Maximilian Williamsky; Lord Syndham, englischer Gesandter: Martin Abendroth; Admiral Lefort, russischer Gesandter: Rudolf Krass; Witwe Brown: Trude Conrad; Zimmerleute, Hochzeitsgäste, Einwohner von Saardam, holländische Soldaten, Magistratspersonen, Matrosen. Die Handlung spielt in Saardam 1. J. 1698. Anschließend: Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten, Zeitanzeige, Wettardienst, Sportnachrichten, Theatardienst. 10.30—12 Uhr abends: Tanzmusik.

Verlängerung der Polizeistunde?

Man soll aber vorher die Angestellten hören.

Seit langer Zeit sind die Kaffeehausbesitzer und Restaurateure mit dem täglichen 1-Uhr-Schluß unzufrieden und betreiben eine energische Propaganda für eine Erweiterung der Polizeistunde. Ob diese Ausdehnung des Betriebes in die Nacht hinein aus wirtschaftlichen Gründen wirklich notwendig ist, darüber haben außer den Besitzern hoffentlich auch die Hotel-, Restaurant- und Kaffeehausangestellten ein Wort zu sagen, die Unternehmer und Besitzer im Ministerium des Innern für ihre Wünsche ein geneigtes Ohr finden, so wäre es nicht nur wünschenswert, sondern notwendig, daß hierzu im Ministerium auch die Wünsche der Angestellten gehört werden. Es ist vermutlich weder im Ministerium noch im Polizeipräsidium nach in der Öffentlichkeit bekannt, daß sich schon jetzt unter dem 1-Uhr-Schluß unhaltbare Zustände für die Angestellten ergeben haben, die nämlich erst um 1/2 Uhr ihre Arbeitsstätte verlassen können, dann keine Gelegenheit zur Heimfahrt mehr haben und deshalb eine Stunde, oft sogar bis zu zwei Stunden auf dem Heimweg zu Fuß aufwenden müssen. Man stelle sich vor, was das besonders für Frauen und Mädchen in dem jetzt so unsicheren nächtlichen Berlin bedeutet. Von diesem Gesichte aber werden allmählich in Berlin etwa 10000 männliche und weibliche Angestellte betroffen. Das Ministerium muß auch dieser sehr ernsten Angelegenheit sein Interesse zuwenden, und es wäre vollkommen zu verstehen, wenn die Angestellten und Gehilfen nicht eher für die Erweiterung der Polizeistunde zu haben sind, ehe man ihnen nicht eine den Anforderungen ihres Berufs angemessene bequeme Heimkehr ermöglichen kann.

Begnadigte Mörder.

Die vom Schwurgericht I wegen Ermordung des Schneidemeisters Albad zum Tode verurteilten drei „Hoffänger“ sind auf Antrag ihres Verteidigers zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt worden. Ein vierter Mitschuldiger war bereits vom Schwurgericht zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt worden. Die Witwit der vier „Hoffänger“ hatte seinerzeit berechtigtes Aufsehen erregt. Der Schneidemeister hatte die vier Raubmörder am Weihnachtsabend, als sie auf seinem Hofe saßen, zu sich in die Wohnung geladen und sie über die Feierabend bei sich aufgenommen. Die Wirtin schenkte ihnen damit, daß sie ihn nachts im Schlaf überfielen, töteten und beraubten.

Gastob einer Mutter mit ihren Kindern.

Gestern nachmittag gegen 5 Uhr wurde die Steglitzer Feuerwehr nach der Halskestraße 43, Ecke Jeschkestraße, alarmiert. Als die Feuerwehr dort ankam, herrschte in dem Hause, das nur von einigen Mietern bewohnt wird, große Aufregung über starken Gasgeruch, der aus einer verschlossenen Wohnung des Mieters B. drang. Die Feuerwehr öffnete die Tür und fand im Schlafzimmer mehrere Gasähne geöffnet und eine 30jährige Frau mit ihren Kindern, einem Knaben und einem Mädchen im Alter von 8 und 10 Jahren, tot in den Betten liegend vor. Der Tod muß schon längere Zeit vorher eingetreten sein. Die Leichenstarre war bereits eingetreten, so daß Wiederbelebungsversuche erfolglos waren. Von der Polizei wurden die Leichen beschlagnahmt. Der Familienvater war nicht anwesend.

Eine Feierstunde für Erwerbslose.

Dreihundert erwerbslose Frauen und Männer waren gestern der Einladung des Arbeitsamtes im Bezirk Friedrichshagen gefolgt, um einige Stunden der Erbauung und der Freude zu erleben. In einer zum Kongressaal hergerichteten Baracke des Arbeitsamtes am Stralauer Platz konzertierten Künstler, die die Not des Lebens am eigenen Leibe kennenlernen mußten. Den Vorträgen eines Trios, gebildet aus den Damen Rosentow und Herrn Boddy folgten ernste und heitere Regitationen des Herrn Albert Wilken. Fräulein Lilli Schulz sang zwischen durch einige nette Liedchen. Im ganzen ein gelungener Nachmittag, der ein dankbares Publikum fand.

Ausbau des Feuerlöschwesens.

Das Bezirksamt Kreuzberg empfiehlt durch seinen Haushaltsausschuß zur Unterstützung des Feuerlöschwesens andere, weit hin sichtbare Feuerwehler anzuschaffen, wie sie in der Leipziger Ecke Jerusalemstraße schon aufgestellt sind. Aber nicht nur neue Feuerwehler sind in Alt-Berlin seit längerer Zeit höchst wünschenswert, sondern auch eine neue moderne Feuerwehlanlage, wie sie Wilmerdorfer und Reufölln schon besitzen. Sehr notwendig ist aber die Einstellung von neuen Mannschaften. Seit über zehn Jahren sind keine eingestellt, wohl aber sind Wachen abgebaut worden und ständig mehrere unterbesetzt.

Der Rundfunk in Berlin.

Interessante Angaben über die Verbreitung des Rundfunks macht der „Kunstverleher“, die Beilage der „Berliner Nachrichten“ für Post und Telegraphie. Demnach waren in Berlin Ende November 1924 Teilnehmer in der Zahl von 186 188 vorhanden. Die Zunahme betrug im November 87 686, d. i. pro Tag 1256. Von anderen größeren Sendebereichen hatten Hamburg 66 880, München 16 406, Leipzig 40 021 Teilnehmer. Die Gesamtzunahme in Deutschland bezifferte sich im genannten Monat auf 86 285 Neuanmeldungen.

Raminola
MARGARINE
butter = gleich
Preis 1/2 Pf nur 50
Immer frisch, überall erhältlich.
Kinderzeitung
Der kleine Coco gratis!

Neu erschienen: „Fips Lachzeitung für liebe kleine Kinder“.

Verlängerung der Dauer der Vergnügungssteuer.

Bekanntlich ist für die Vergnügungssteuer während der Wintermonate eine vorläufige Regelung getroffen, die bis Ende Februar gelten sollte. Die Finanz- und Steuerdeputation hat am 26. Februar beschlossen, daß diese vorläufige Regelung auch über den 28. Februar hinaus bis zur endgültigen Verabschiedung der vorliegenden Novelle zur städtischen Vergnügungssteuerordnung in Kraft bleibt.

Für 20000 M. Tabak verbrannt.

Am Freitag abend gegen 8 Uhr kam in der Zigarrenfabrik von Adolf Bern auf dem Gelände der Städtischen Straßenbahn, Antropostraße 24, in dem Trockenraum der Fabrik ein Brand aus, der von der alarmierten Feuerwehr erst nach zweifelhafte Tätigkeit gelöscht werden konnte. Die Flammen verbrannten Tabak und Zigarren im Werte von etwa 20000 M. sowie Möbel im Werte von 5000 M. Die bisherigen Ermittlungen ergeben, daß es sichcheinbar um grobe Fahrlässigkeit handelt, da in dem Trockenraum ein eiserner Ofen stand, in welchem ein starkes Feuer brannte und niemand in dem Raum zur Aufsicht wollte.

Zwei Berliner Stadtverordnetenversammlungen finden in der nächsten Woche statt, und zwar eine außerordentliche am Dienstag und eine ordentliche am Donnerstag. Am Dienstag, einem sogenannten „Schmerztage“ sollen nur Anträge beraten und Anfragen behandelt werden, damit mit älteren Sachen reiner Tisch gemacht wird. Die Tagesordnung ist nicht besonders groß.

Die Aufbauschulen: Köllnisches Gymnasium und Raemp-Real-Schule nehmen zu Ostern noch begabte Gemeindschüler aus der 1. Klasse und 2. Klasse auf. Die Begabenschulen beginnen mit der Untertertia und führen in drei Jahren bis zur Obersekunda, in sechs Jahren bis zur Universität und Hochschule. Freischule, freie Vermittel und Unterhaltungsbeihilfe werden nach besonderen Bestimmungen des Magistrats gewährt. Anmeldungen sind zu richten an den Bezirkschulsausschuß 1-6 Berlin. Sprechstunden des Direktors des Köllnischen Gymnasiums (Anst. 2/5) Montag, Mittwoch und Donnerstag 11-12 Uhr. Das Köllnische Gymnasium ist übrigens auch mit Realschule verbunden.

Der Bau einer neuen Zufahrtstraße nach dem Zentral-Flughafen Tempelhof ist von dem Magistrat beschlossen worden. Die Straße ist im Zuge der Paradedstraße später als wichtige Verbindungsstraße zwischen Schönberg- und Tempelhof-Flughafen nach Neuföllin gedacht. Die Straßenbahn beabsichtigt, eine durchgehende Linie nach dem Flughafen zu führen.

Die Mahnung der Toten — die Pflicht der Lebenden lautet das Thema einer vom Deutschen Friedensrat am Sonntag, den 1. März, vormittags 11 Uhr, im Herrenhaus veranstalteten Feier, die an dem staatlichen Gedenktag für die Gefallenen des Weltkriegs dem Gedanken der Vätererkenntnis Ausdruck geben wird. Den Vorsitz führt Reichstagspräsident Otto Paul Lohde; einleitend und Schlußwort spricht Hertrud Eißold. Weitere Redner sind der Kabinettssekretär Professor Dr. Ludwig Dübbe, Gerhard Seger und die Gemeindevorsteher Dr. Claudia Böse, die besonders auf die Gefahren eines künftigen Weltkriegs hinwies. — Der Eintritt ist frei.

Der Nestor Böck steht morgen Sonnabend unter dem Reichen einer Jubiläumsvorführung und zwar wird das große Mauerwerkstück „Lady Hamilton“ (nach Kellens große Liebe) zum 25. Male in Szene geben. Dieses romantisch-phantastische, in neun Bildern von Paula Böck bearbeitete Schauspiel erwies sich gleich bei der Uraufführung als ein jugend großes Schauspiel.

Brandenburgische Gesundheitswoche. Der Landesauschuß für Hygienische Volkserziehung in Preußen veranstaltet mit Unterstützung der zuständigen Ministerien und des Reiches vom 1. bis 3. April eine Fortbildung für die Lehrer in den Unterricht der Gesundheitslehre für Lehrer und Lehrkräften. Näheres durch die Geschäftsstelle, Berlin NW 6, Postenplatz 2-4.

Unwetter an der britischen Küste.

Der Sturm, der in den vier letzten Tagen an der britischen Küste herrschte, wurde wieder stärker und verursachte bedeutende Schäden, namentlich im Kanal, hauptsächlich infolge der Tatsache, daß er von einer sehr hohen Flut begleitet war. Der zwischen Penzance und den Scilly-Inseln verkehrende Passagier- und Postdampfer mußte nach Penzance zurückkehren, wo er in beschädigtem Zustand eintraf. Das Kabel zwischen Penzance und den Scilly-Inseln ist gerissen. An verschiedenen Punkten der Südküste wurden Erd- und Felsenstürze beobachtet.

700 Kilometer elektrische Reichsbahn. Die Elektrifizierung der Reichsbahnen hat durch die Eröffnung der elektrisch betriebenen Strecke München-Garmisch einen erfreulichen Fortschritt gemacht. Während bis jetzt rund 600 Kilometer der Reichsbahn elektrischen Betrieb hatten, ist die Streckenlänge nunmehr um rund 100 auf 700 Kilometer angewachsen. Im Laufe des Jahres wird diese Zahl durch die geplante Elektrifizierung weiterer Bahnlinien in Bayern und Baden eine wesentliche Vergrößerung erfahren.

Glückliche Heimfahrt des Rotorochiffs Budau. Das Rotorochiff Budau ist Freitag nachmittags um 1/2 Uhr von Schottland in Cuxhaven eingetroffen. Am Sonntag nachmittags wird das Schiff im Hamburger Hafen erwartet. Im Bord ist alles wohl. Am durchgehenden Sturm, der so vielen Schiffen zum Verderben geworden ist und der Prognose eine gemäßigten Sturmssturm brachte, hat Budau seine Höchstleistungsfähigkeit neu bewährt.

Aufnahme der Waisen von Dortmund in Ems. Die Stadtverordnetenversammlung von Bad Ems hat beschlossen, einen Teil der Kinder der beim Dortmunder Grubenunglück ums Leben gekommenen Bergleute vorübergehend in Bad Ems aufzunehmen.

Wirtschaft

Die Getreidepreise im Januar-Februar.

Die Voraussage der Agrarwissenschaftler, daß wir eine Zeit hoher Getreidepreise, teuren Brotes, bekommen würden, hat sich seit der zweiten Hälfte des vergangenen Jahres erfüllt. Die Roggenpreise an der Berliner Börse hoben sich pro Tonne von 136 M. im Juli-durchschnitt 1924 auf 225 M. im Oktoberdurchschnitt und gingen dann auf 216 M. im Dezemberdurchschnitt zurück. Neulich die Weizenpreise. Im Januar 1925 hat sich die Preisstürze weiter nach oben bewegt bis zum 29. des Monats, der die bisher höchsten Preise brachte. In diesem Tage kostete die Tonne Roggen 272,50 M. und die Tonne Weizen 274 M. Danach ist eine Preislenkung eingetreten, die den Roggenpreis bis auf 243 M. am 12. Februar drückte. (Ebenfalls den Weizenpreis.) Seitdem ist eine erneute Preissteigerung eingetreten. In welchem Verhältnis die Januar- und Februarpreise zu den letzten Friedens- und den Preisen in der zweiten Hälfte des Vorjahres stehen, lehrt ein Vergleich folgender Zahlen. Es kostete an der Berliner Börse die Tonne

	Weizen	Roggen
im Durchschnitt des Jahres 1918	198,80	164,80
2. Halbjahres 1924	208,50	198,00
Januar 1925	258,80	247,80
der 1. Februarwoche 1925	258,60	250,00
2.	247,40	247,10
3.	253,00	251,70

Die deutsche Landwirtschaft genießt also bereits — worauf nicht oft genug hingewiesen werden kann — ohne Schutzzölle Preise, die weit über den Vorkriegspreisen liegen. Die wahre Notstands-, so Hungerpreise für die breiten Massen der Bevölkerung sind. Ganz besonders groß ist die Steigerung der Preise für das Brotkorn der armen Leute, den Roggen. Die Preiserhöhung beträgt hier bereits mehr als die Hälfte des Friedenspreises. Deshalb wollen die Korarier doch nicht auf eine weitere Erhöhung der Preise durch Zollschuß verzichten. Eben hat noch bei der großen Landbundtagung in Berlin dessen Präsident, Graf Koldreuth, den gleichen Zoll wie in der Vorkriegszeit verlangt. Und die gleichzeitig bekundete Abneigung gegen die Weistbegünstigung läßt darauf schließen, daß die Herren Korarier unter den „gleichen“ Zöllen nicht die alten Vertragszollsätze (50 M. pro Tonne Roggen und 55 M. pro Tonne Weizen) verstehen, sondern die Sätze des autonomen Zolltarifs, die pro Tonne 20 M. höher liegen. Mit deren Einführung würde dann die deutsche Landwirtschaft unter der Voraussetzung des Weizenbestandes der heutigen Weltmarktpreise die doppelten Friedenspreise für Roggen und um zwei Drittel höhere Weizenpreise genießen.

In diesem Zusammenhang muß auch darauf hingewiesen werden, daß infolge einer Uebersteuerung der Weizenpreise der Prozentfuß der Preissteigerung für die Mehl- und Broterzeugnisse in Wirklichkeit noch höher ist, als die Angaben über die Getreidepreise erkennen lassen. Es kostete nämlich an der Berliner Börse die Tonne

	im Jahres-Durchschnitt 1918	im Januar-Durchschnitt 1925	im Durchschnitt der 4 ersten Februarwochen 1925
Roggen	164,80	247,60	249,80
Roggenmehl	208,50	352,50	355,75
Mehl mehr als Korn	44,20	104,90	106,15
	27 Proj.	42 Proj.	42,5 Proj.
Weizen	198,80	258,80	251,80
Weizenmehl	299,00	354,00	357,50
Mehl mehr als Korn	70,10	101,10	106,20
	35 Proj.	40 Proj.	40 Proj.

Das Mülereigewerbe hat es also verstanden, seine Interessen so gut wahrzunehmen, daß sein Verdienst sowohl absolut wie relativ bedeutend gestiegen ist. Dabei ist wiederum der Roggen bzw. das Roggenmehl Objekt besonders hoher Verdienste. Eine weitere Uebersteuerung hat ihre Ursache darin, daß die Kosten der Vermittlung zwischen Börsenangebot und Bäckern (die Zwischenhändlergewinne) ebenfalls absolut wie relativ höher sind, als in Vorkriegszeiten.

Die Getreide-Hausse ist keine deutsche, sondern eine internationale Angelegenheit. Sie nahm ihre Impulse aus den Berechnungen der Statistiker, daß gegenwärtig der Verbrauch größer ist als die Produktion oder bestenfalls diesem das Gleichgewicht hält. Besondere Anregungen sind dem spekulativen Haussegeschäft von überraschend großen Getreide- und Mehlkäufen der russischen Regierung gekommen, weil man vorher angenommen hatte, daß Rußland, wenn auch keine Ausfuhrüberschüsse, so doch seinen eigenen Bedarf haben würde. Nach räumlichen Angaben waren aber in Rußland bis zum 1. Dezember 1924 nur 2 373 000 Tonnen Getreide bereitgestellt, gegen 4 002 000 Tonnen am gleichen Datum des Vorjahres. Mitte Januar hatte Kozlov erklärt, daß Rußland 250 000 Tonnen kaufen werde. Schon eine Woche später wurde in der „Pravda“ die doppelte Menge angegeben. Heute weiß man, daß die russische Regierung allein für den Transport des in Amerika gelauften Mehles und Getreides rund 100 000 Tonnen Schiffsraum geordert hat und weiteren Schiffsraum für Transporte von La Plata (Argentinien), von Cardiff (England), von Hamburg, Amsterdam und Rotterdam.

In den Getreidemärkten der Welt, insbesondere an den Getreidebörsen der Vereinigten Staaten, hat sich eine wilde Spekulation entwickelt. Ein Kabel der „United Press“ an die „Kölnische Zeitung“ berichtete darüber am 30. Januar aus Chicago:

„Die Weizenpekulation an der Chicagoer Getreidebörse hat einen Umfang angenommen, der an die wildesten Haussezeiten erinnert. Es finden phantastische Umsätze statt, und im Verlaufe eines Tages werden ungeheure Vermögen gewonnen und verloren. Arthur Cutter, der vom ehemaligen Buchhalter zu einem der größten Weizenpekulationen sich entwickelt hat, hat zugegeben, daß er 14 Millionen Bushels (881 000 Tonnen) hält. Man schätzt, daß, wenn Cutter seine Spekulation durchgeführt und seine Bestände verkauft haben wird, er einen Gewinn von 14-15 Millionen Dollar buchen kann.“

Es bestätigt sich auch sonst, daß zur Ausbeutung der Getreideknappheit starke Kräfte des internationalen Kapitals tätig sind, die die Preise über eine sozusagen natürliche Höhe weit hinausgetrieben haben. Bisher hat dieser „Corner“, dieser Spekulantenring, seine Position im wesentlichen halten können, wenn auch der höchste Chicagoer Preis von 204 Dollar pro Bushel Mal-Weizen, der am 29. Januar galt, nicht gehalten werden konnte. Nachdem dieser Preis bis zum 13. Februar auf 1,82 Dollar gefallen war, ist er seitdem bis zum 21. Februar wieder auf 1,86 1/2 Dollar gestiegen. (Uebrigens entsprach der Berliner Börsenpreis vom 23. Februar für Mal-Weizen genau der Chicagoer Notierung vom Börsentage vorher.) Mögen nun die Preise wirklich nach einigem nachgeben: der Trost für die Verbraucher ist deshalb doch nur gering, denn eine bedeutende Uebersteuerung des Brotgetreides wird länger Bestand haben. Um so schärfer muß den Zollansprüchen der deutschen Agrarier entgegengetreten werden. Nachdem ihre Erträge aus ihrer Produktion weit über den Prozentfuß der Uebersteuerung ihrer Produktionsmittel gestiegen sind, fehlt jeder Grund, noch höhere Preise für Nahrungsmittel zu verlangen.

Leichtes Anziehen der Großhandelspreise.

Die auf den Stichtag des 25. Februar 1925 berechnete Großhandelsindex der Statistischen Reichsanstalt ist gegenüber dem Stande vom 18. Februar (1925) um 0,6 Proz. auf 136,7 gestiegen. Höher lagen die Preise für Weizen, Kartoffeln, Schmalz, Zucker, Fleisch, Milch, Baumwolle, Baumwollgarn, Rohjute, Blei, Kupfer, Kupferbleche, Benzin, Glas und Kautschuk. Gelumfen sind die Preise für Roggen, Gerste, Hafer, Viehfutter, Kaffeebohnen und Wolle. Von den Hauptgruppen haben die Lebensmittel von 134,5 auf 135,1 oder um 0,4 Proz., die Industriehilfen von 139,1 auf 139,8 oder um 0,5 Proz. angezogen.

Der deutsche Arbeitsmarkt im Januar.

Das neueste Heft des „Reichsarbeitsblatts“ bringt folgende Mitteilungen über den Arbeitsmarkt:

Die Entwicklung des Arbeitsmarktes im Januar kann, soweit bisher zahlenmäßige Unterlagen für die Beurteilung vorliegen, als verhältnismäßig erträglich bezeichnet werden. Die ausnahmsweise milde Witterung, die insbesondere Landwirtschaft, Baugewerbe und Lufterarbeiten begünstigt, hat die alljährlich am Anfang des Jahres wiederkehrende Abwärtswendung auf dem Arbeitsmarkt nicht unwesentlich gemildert.

Die Ueberflut über die Inanspruchnahme und Bemittlungstätigkeit der öffentlichen Arbeitsnachweise in den Städten mit mehr als 50 000 Einwohnern während des Januar läßt eine, wenn auch vorerst nur ganz geringe Besserung erkennen. Die Zahl der verfügbaren Arbeitsgesuche liegt von 339 899 im Dezember 1924 auf 388 300 im Januar 1925, d. h. um 48 401 oder 14,5 Proz., während die Zahl der offenen Stellen sich in der gleichen Zeit von 154 175 auf 168 242, d. h. um 14 067 oder 9,1 Proz. hob. Gegenüberstellung von Angebot und Nachfrage ergab für die 85 in die Ueberflut einbezogenen Städte eine Durchschnittsandrangsziffer auf den männlichen Arbeitsmarkt im Dezember 1924 von 3,59, im Januar 1925 von 3,49, auf dem weiblichen Arbeitsmarkt im Dezember 1924 von 1,92, im Januar 1925 von 1,65. Daraus ist zu entnehmen, daß im verflochtenen Januar der großstädtische Arbeitsmarkt im ganzen sich nicht verschlechtert, für Frauen sogar gebessert hat.

Aus der Statistik der unterstützten Erwerbslosen ergibt sich, daß das ab Mitte November v. J. rasche und starke Anschwellen der Inanspruchnahme der Erwerbslosenfürsorge im Januar 1925 ein langjames Tempo angenommen und in den letzten beiden Januarwochen nahezu dem Beharrungszustand Platz gemacht hat. An Vollerwerbslosen (sog. Hauptunterstützungsempfänger, ohne mitunterstützte Familienangehörige) wurden gezählt:

Datum	Personen	Zunahme absolut	Proz.
1. Januar 1925	535 529	—	—
15. Januar 1925	586 111	+ 50 582	+ 9,4
1. Februar 1925	501 667	+ 5 638	+ 0,0

Bei Trennung beider Geschlechter ergibt sich für Anfang Februar gegenüber Mitte Januar eine Zunahme der männlichen Unterstützungsempfänger um 7541 oder 1,4 Proz., bei den Frauen dagegen eine Abnahme um 1065 oder 0,6 Proz. Im besetzten Gebiet ist die Zahl der unterstützten Vollerwerbslosen in der Zeit vom 15. Januar bis zum 1. Februar von 177 278 auf 169 312 zurückgegangen.

ZUR EINSEGUNG

Einsichtige und praktische Eltern

bevorzugen beim Kauf von Einsegnungstiefeln ein Fabrikat, bei dem der Hauptwert auf Qualität und Gediegenheit gelegt ist. Der gute Conrad Tack-Schuh ist ein solches Qualitätserzeugnis, wird er doch nur aus bestem Material auf Grund 40-jähriger Erfahrungen angefertigt. — Jahr für Jahr schreiten viele junge Menschenkinder auf dem guten Conrad Tack-Schuh in das erste Leben hinaus! Keiner bereut es; jeder blieb ihm treu!



Für Mädchen:

- Vorzüglicher und haltbarer Schnürstiefel, gutes Roßcheveau mit echter Lackkappe. . . Gr. 36/39 9.50, Gr. 34/35 8.20
- Vornehme Halbschuhe, sehr dezente Formen, la Boxkalf u Cheveau, Original-Goodyear-Welt 16.50, 14.50, durchgenäht 11.50
- Hochfeine Lackhalbschuhe z. schnüren oder mit 1 bis 2 Spangon, Original-Goodyear-Welt 18.50, 16.50 durchgenäht 12.50

Für Knaben:

- Sehr solider Schnürstiefel, la Rindbox, sehr haltbar, Gr. 39/40 9.80, Gr. 36/38 8.90
- Preiswerte und strapazierfeste Schnürstiefel in verschiedenen Ausführungen von Gr. 39 an, Original-Goodyear-Welt 12.50, in Rindbox 11.80 10.50
- Eleganter Schnürstiefel aus la Boxkalf, Spezialfabrikat für Knaben, Gr. 39/40 13.50, 14.50, Gr. 36/38 13.50 12.50



113 eigene Verkaufsstellen davon in Groß-Berlin:

- SW Friedrichstr. 240/41
- W. Potsdamer Str. 50
- W. Schillerstr. 19
- NW, Beusselstr. 29
- NW, Turmstr. 41
- NW, Wagnacker Str. 22
- N, Br.-onenstr. 87
- N, Damsiger Str. 1
- N, Friedrichstr. 130
- N, Müllerstr. 3
- O, Andr. asszr 80
- O, Frankfurter Allee 22
- SO, Oranienstr. 28
- SO, Wrangeistr. 40
- C, Spittelmarkt 13
- C, Kopenhafer Str. 14
- Neukölln, Bergstraße 60/32
- Cna, Lottentburg, Wilmersdorf Str. 122/24, Potsdam, Brandenburger Str. 34

Billiger Sonnabend

bei

JANDORF

Mengenabgabe vorbehalten

Verkauf nicht an Wiederverkäufer



Bandhut 4.90
mit Liserettband und
hohler Agraffe

Strumpfwaren

- Damenstrümpfe schwarz, Ferse u. Spitze verst. 0.45
- Damenstrümpfe feinfäd., schwarz, g. Qualit. Ferse und Spitze verstärkt 0.65
- Damenstrümpfe gute Makoqualit., Doppelp., Hochferse, Doppelrand 1.25
- Damenstrümpfe reine Wolle, gewebt, Ferse u. Spitze verstärkt 1.75
- Herren-Socken graumeliert, Fuß o. Naht, halbhare Qualität 0.38
- Herren-Socken farbig od. schwarz, Ferse und Spitze verstärkt 0.48
- Herren-Socken reine Wolle, gewebt 1.65

Damenkonfektion

- Kasack aus kunstseidenem Trikot, in vielen Farben 3.95
- Tanzkleid aus kunstseid. Trikot, feine Form, viele Farben 8.75
- Kleiderrock aus halbhartem Stoff, verschied. Farben 2.25
- Unterrock aus Trikot mit angeneh. Satin-Volant, versch. Farb. 2.95

Seidenstoffe

- Kunstseid. Trikot viele Farben, ca. 100 cm, Mtr. 2.75
- Japenseide Lampen schirme großes Farbensort. Meter 3.75
- Crêpe-Fantasie Kunstseide, ca. 90 cm Meter 4.90
- Ottoman für Möbel ca. 100 cm breit, Meter 6.90

Herrenartikel

- Oberhemden weiß für Konfirmanden, mit Rippen, Kinn- u. Umschlagmansch. 5.50
- Konfirmanden-Hüte mod. Form, versch. Farben 4.90
- Oberhemden durchgeh. Perkal, gefürnt, Faltenbrust, 2 Kragen 5.90
- Selbstbinder große Form modernes Webemuster 1.75
- Stehumlegekragen gute Qualität, verschied. Höhen, alle Weiten 0.75

Wirkwaren

- Hemdosen für Damen wollhaltig, Trikot 0.95
- Herren-Hemden wollhaltig, m. Doppelbrust 3 Größen 2.25
- Kinder-Trikots normalfarbig wollhaltig, ca. 60-70 cm lang 1.15
- Kinder-Trikots mit angeraumtem Futter ca. 60-70 cm lang 1.85
- Schlupfhosen für Damen, farbig mit angeraumtem Futter 1.85
- Sportwesten für Damen u. Herren, mit 2 Taschen 3.75
- Handschuhe für Damen, Leder imitiert, mit Aufsicht, gute Qualit., farbig, schwarz od. weiß 0.68
- Handschuhe für Damen Zwirn mit Aufsicht, farbig 0.95

Schreibwaren

- Geschäftsbuch 50 Blatt 0.30
- Briefumschläge 50 Stück 0.28
- Butterbrotpapier festlich 100 Blatt 0.28
- Briefpapier 5 Bogen helliert 8 Umschläge mit Seidenpapierfütter 0.08
- Wiking-Bücher 0.48

Schürzen

- Zierschürzen mit hübsche Stickergarnierung 0.95
- Wienerschürzen aus buntem Kreton 1.25
- Servierschürzen guter Wäschestoff, 2 Taschen 1.45
- Jumperschürzen hell od. dunkel gestreift 2.25

Berufskleidung

- Monteurjacke oder Hose, aus festem blauem Hausruch 2.95
- Malerkittel Rob-nessel gute Qualität 4.40
- Mechanikerkittel aus grauem Nova 5.40
- Mechanikerkittel aus starkem Körper-Nova 6.40

Seifen

- 2 Pfund-Riegel prima Wackernseite 1.15
- 2 Pfund-Riegel prima Oberschalseite 0.98
- 5 Doppelpfunde, 2 Pfd. Kernseife, weiß 0.98
- 3 Pak. Seifenpulver mit Schnitzel 0.45
- Handbürste doppelseitig 0.28

Kurzwaren

- Stahlsiecknadeln ca. 50 Gramm, Dose 0.25
- Rolokordel ca. 7 Meter, Stück 0.28
- Gardinenband ca. 10 Meter 0.10
- Wäschebesätze Stück ca. 10 Meter 0.35
- Bettliitze ca. 10 Meter, Stück 0.85
- Bettisenkel rot od. blau Garnitur 0.18

Möbelstoffe

- Etamin ca. 150 cm breit ca. 10 Meter 0.95
- Halbstoff Etamin m. Tüllvolant 1.95
- Künstlergardinen Etamin, 3 teilig Fenster 4.75
- Schlafdecke mit Streifenkante 1.45
- Perser Teppiche imitiert, ca. 125/200 cm 16.75

Lederwaren

- Geldscheintasche für Herren u. Damen, Leder 1.95
- Schulmappen für Knaben od. Mädchen 5.90
- Frühstückstasche Leder 0.95
- Koffertasche Autolack Rindleder, gute Ausführung 7.50



Liserethut 2.90
moderne, kleidsame Form, hohle Garnitur

Wirtschaftsartikel

- Leitern ca. 2 Meter 0.80
- Blumenbretter 1.95
- 2 Gasplättchen m. Erhitzer verzinkt, Garnitur 7.50
- Zinkwaschwannen ca. 50 cm 12.50
- Elektrische Platten mit Zuleitung 7.50
- Reibemaschinen fein und grob mahlend 1.95
- Gaskocher einloch 0.95
- Kaffeelöffel Alpaka gewalzte Ware 0.35
- Eßlöffel Alpaka gewalzte Ware 0.65
- Isolierflasche 0.95

Belle-Alliance-Str. * Gr. Frankfurter Str. * Brunnenstr. * Kottbuser Damm * Wilmersdorfer Str.

6 billige Ultimo-Tage

Konfektion

- Kunstseidene Kasaks in allen Lechtönen 2.95
- Kunstseidene Kasaks in hellen Farben und bemalt 3.95
- Kunstseidene Unterkleider in all. Größ. und Farben 5.95
- Kunstseid. Unterkleider in mod. Farb u. schön. Qualität 6.50
- Kostümröcke aus solid. Cheviote, marine und schwarz 6.90, 5.90
- Kostümröcke aus feinen Strapsierstoffen in gemust. Stoff 4.90, 2.95

Kleiderstoffe

- Blusen-Fianelle und -Streifen Mtr. 95 Pz.
- Schotten für Kleider und Blusen, in neuen Stellungen Mtr. 1.45
- Crêpe marocain sparte Bundröcke für Kasaks u. Blusen Mtr. 2.25
- Donegal für Kostüme und Möbel, 150 cm breit Mtr. 3.50
- Rockstoffe Streifen und Karos, in großer Auswahl Mtr. 3.90
- Moderne Karos in reiner Wolle, mittel-farbig und hell Mtr. 5.50

Baumwollwaren

- Linon kräftige, mittelfädige Ware, Kleiderbreite Meter 85 Pz.
- Linon kräftige, mittelfädige Ware, Deckbettbrette Meter 1.65
- Renforcé feinfädige, gute Wäschequalität Meter 75 Pz.
- Bettbezug aus gutem Wäschebuch, volle Größe 4.95
- Kissen dazu passend 1.50
- Bettlaken kräftige Ware, ohne Naht 2.95

Wäsche

- Untertailen mit Träger 68 Pz.
- Jumper-Untertailen 95 Pz.
- Taghemd mit breiter Spitze 1.25
- Taghemd Trägerform 1.65
- Kniebeinkleid offen und geschlossen 1.95
- Nachthemd reich garniert 3.95

vom Freitag, d. 27. Febr., bis Donnerstag, d. 5. März

Strümpfe

- Damen-Strümpfe engl. lang, ohne Naht, Paar 48 Pz.
- Dam.-Strümpfe engl. lang, ge. Seidenstr., Doppel-, Hochl., Paar 95 Pz.
- Damen-Strümpfe Seidenstr., Doppel-, Hochl., Paar 1.45
- Herren-Socken Baumwolle, schwarz u. farbig, Paar 38 Pz.
- Herren-Socken Baumwolle, grau und farbig, Paar 48 Pz.
- Herren-Socken Mako, Doppels., Hochl., Paar 95 Pz.

Trikotagen

- Herren-Normal-Hemden oder Hosen, 245
- Männer-Barchent-Hemden gute Qual. 265
- Damen- und Herren-Sportwesten 5.95
- Kinder-Futtertrikots kleine Größen 95 Pz.
- Damen-Schlüpfer Baumwolle, versch. verschiedene Farben 95 Pz.
- Kinder-Schlüpfer in allen Größen 95 Pz.

Herren-Artikel

- Herren-Haarfilz-Hüte moderne Formen und Farben 5.95
- Herren-Wollfilz-Hüte moderne Formen und Farben 3.95
- Farbige Oberhemden mit 2 Kragen 5.95
- Sportkragen weiß und farbig 28 Pz.
- Herren-Gummi-Hosenträger Paar 50 Pz.
- Selbstbinder und Regattes 95 Pz.

Selten günstig!
Kinderkleidchen 1.95
bis Größe 65
in 3 Dessins hell und dunkel

Putz

- Kleine Liserettglocke mit breiter Band- garnitur mit verschönernden Garnituren 3.95
- Imitierte Liserethüte mit Band und Schalle 4.95
- Uebergangshut garniert 5.95
- Garnierte Hüte Liserott oder Picot, mit Panzer 6.95
- Reihergesteck 3 teilig 95 Pz.
- Reihergesteck 3 teilig, ca. 35 cm 2.95

Verschiedenes

- Wiener Damen-Schürzen bunten und gestreift, Stück 1.95
- Jumper u. Wien. Dam.-Schürz. beste Qual. 2.95
- Sortimente eleg. Weisswar aus Ausw. Stück 65 Pz.
- Untergarn schwarz und weiß, 1000 Met. Rolle 30 Pz.
- Brusthalter in Trikot od. Stoff 95 Pz.
- Knaben-Schürzen in allen Größen, m. Spieltasche 95 Pz.

Gardinen

- Künstl.-Gardine dreiteilig, Etamin mit Einsätze und Volant 5.25
- Madras-Gardine dreiteilig, hellgründig mit Volant 5.75
- Etamine rot oder goldfarbig, gestreift, Meter 95 Pz.
- Küchentischdecke ca. 60x100, gutes Wäschebuch 98 Pz.
- Scheibengardinen Erbstül m. Einsätze u. Volant, Paar 95 Pz.
- Künstl.-Gardinen Etamine in erschl. Ausführung 7.95

Selten günstig!
Angestaubte Taschentücher
in Linon und Satin mit Hohlraum
Serie I Serie II Serie III
Stück 1.95 Stück 2.25 Pz. Stück 3.50 Pz.

Porzellan

- Kinderbecher mit kleinen Fehlern Stk. 10 Pz.
- Tassen mit kleinen Fehlern Paar 15 Pz.
- Mokkatassen mit klein. Fehlern 3 Paar 20 Pz.
- 1 Satz Milchtöpfe 1-6 mit Eisenkante 1.25
- 1 Terrine od. Kartoffelschüssel m. Deckel für 6 Personen 1.95
- Kaffeeservice 3 teilig, Livoroch Dekoren von 1.95 an

Steingut

- Schale Zwiebelmuster 10 Pz.
- Gewürztonnen mit Dekoration 20 Pz.
- Essig- oder Oelflasche mit Dekor 25 Pz.
- Vorrats-tonnen mit Dekoration 50 Pz.
- Nachtgeschirr creme 75 Pz. an
- Wasserkanne creme 85 Pz. an

Emalle

- Milchkanne 1/2 Ltr., mit kl. Fehlern 35 Pz.
- Wasserkanne neuhlan 95 Pz.
- Schmortopf ohne Ring, neuhlan 1.25
- Eimer weiß, 35 cm, extra schwer 1.95
- Wasserkessel ohne Saug, grau, 24 cm 2.95
- Mülleimer mit Schrift, weiß, 35 cm 3.95

Wirtschaft

- Kaffeelöffel Alpaka 50 Pz.
- Eßlöffel Alpaka 95 Pz.
- Kaffeebrenner 1 1/2 bis 2 Pfund 95 Pz.
- Kehrgarnitur mit Dekor, fl. lackiert 1.25
- Wandschoner mit Dekor, fl. lackiert 1.25
- Brotkasten mit Dekor, fl. lackiert, kantig 3.50

Wilhelm Stein

Berlin N, Chausseestraße 70-71

Verkauf v. 9-7 Uhr durchgehend

Die arischen Schieber.

Wie Hunderttausende Wohnungsgelder vergeudet werden.

Die Vernehmungen des Untersuchungsausschusses sind gestern stundenlang vor sich gegangen. Es ist unmöglich, das ganze Protokoll zu veröffentlichen. Wir geben nur einige markante Stellen. In der Vernehmung erklärt der Zeuge

v. Eydorf

auf Frage des Abg. Riedel (Dem.), daß aus den Erträgen der Häuserunternehmungen selbst für persönliche Zwecke nur 5000 bis 6000 M. entnommen seien, gibt aber auf weiteres Befragen zu, daß aus dem Kredit der Pfandbriefanstalt rund 300 000 M. zu persönlichen Zwecken entnommen seien. Die Frage des Abg. Riedel, ob dieses Geld in leichtsinniger Gesellschaft verbraucht sei, wird vom Abg. Lüdtke (Dnat.) beantwortet. Wie das Geld verbraucht sei, interessiert den Ausschuss nicht.

Abg. Riedel widerspricht, da es doch von Interesse sei, festzustellen, daß die Pfandbriefanstalt noch Kredite gegeben habe, nachdem sie wußte, daß Gelder in leichtsinniger Gesellschaft verbraucht worden seien.

Zeuge v. Eydorf bemerkt, er habe niemals solche Kreditgelder in leichtsinniger Gesellschaft verbraucht. Die Anstalt habe Kredite auf Sicherheit gegeben, über die Art des Verbrauches sei nichts ausgehandelt worden. Auf Frage des Vorsitzenden erwidert der Zeuge, daß das Geld ja zum größten Teil zu Geschäftszwecken (1) verwendet worden sei. Der Anstalt habe die gebotene Sicherheit genügt. Selbstverständlich sei bei der Anforderung des Kredits der Pfandbriefanstalt gesagt worden, daß das Geld zu Hausegeschäften gebraucht würde.

Direktor Nehring erklärt bestimmt, daß die Anstalt das Geld nur zur Verwendung für das Häusergeschäft hergegeben habe. Die Frage des Vorsitzenden, ob Nehring Herrn v. Eydorf gesagt habe, daß derartige Geschäfte jahreswidrig seien oder ob er das gemutet habe, verneint der Zeuge v. Eydorf. Er erklärt auf weitere Fragen des Vorsitzenden, daß er für persönliche Tätigkeit 30 000 M. erhalten habe. Wer die anderen waren, die etwas bekamen und wieviel das gewesen sei, will er heute nicht sagen.

Zeuge v. Karstädt

der gemeinsam mit v. Eydorf, v. Karlowitz und v. Zigaretz die Geschäfte mit der Landespfandbriefanstalt gemacht hat, bekennt: Im März 1924 wurde ich von Eydorf und v. Karlowitz aufgefordert, mich an einem Berliner Grundstücksgeschäft zu beteiligen. Es handelte sich darum, Häuser, deren Friedenswert 2 Millionen betrug, für 3 Millionen zu erwerben. v. Eydorf meinte, ich wüßte wohl eine Geldquelle für Hypotheken auf Großgrundbesitz. Es handelte sich dabei um einen Dr. Schulze, der mir früher mitgeteilt hatte, er könne aber dem Reichslandbund englische Kredite für deutschen Großgrundbesitz besorgen. Die Auszahlung sollte das Bankhaus Martiewicz erledigen, der eigentliche Geldgeber wurde nicht genannt. Nachdem wir die Zusage hatten, daß wir den Kredit auf den Grundbesitz des Herrn v. Zigaretz erhalten würden, sagte ich meine Beteiligung an dem Geschäft zu. v. Eydorf machte mich mit Geheimrat Nehring bekannt und wir bekamen von der Landespfandbriefanstalt den Kredit zum Erwerb der Häuser, weil wir sagten, daß in kurzer Zeit der englische Kredit ausgezahlt würde. Das Geld kam aber nicht, und wir konnten der Landespfandbriefanstalt das Geld nicht in der vereinbarten Frist zurückzahlen. Nach großen Schwierigkeiten gelang es uns, so viel Geld zu bekommen, daß wir das Geschäft zu Ende führen konnten.

Abg. Riedel (Dem.): Sie oder die anderen Beteiligten haben demnach keinen Pfennig eigenes Geld in das Geschäft gesteckt?

v. Karstädt: Nein, das Geld erhielten wir von der Landespfandbriefanstalt.

Abg. Riedel: Verlangte Geheimrat Nehring von Ihnen Angaben über die Verwendung des Kredits?

Zeuge: Nein, uns wurde das Geld auf unsere Aufforderung gegeben, ohne daß wir Angaben über den Zweck zu machen brauchten. Wir haben deshalb auch nie eine endgültige Abrechnung gegeben. Wir machten nur einmal eine vorläufige Aufstellung über die Kosten des Geschäfts.

Abg. Riedel: Sie haben doch auch für Ihre persönlichen Aufwendungen einen Kredit von der Anstalt erhalten.

Zeuge: Ja, in dem Kredit waren für unsere persönlichen Aufwendungen etwa 300—350 000 M. enthalten. Ich habe davon etwa 100 000 M., v. Eydorf 40—50 000 M. und v. Karlowitz 175 000 bis 180 000 M. verwendet.

Abg. Riedel: Haben Sie von dieser Verwendung der Summen für persönliche Zwecke Herrn Nehring Mitteilung gemacht?

v. Karstädt: v. Eydorf sagte, er habe Geheimrat Nehring diese Mitteilung gemacht.

v. Eydorf: Ich habe wohl im August mit Geheimrat Nehring davon gesprochen; eine eigentlich offizielle Mitteilung war es nicht. Auf weitere Fragen erklärt der Zeuge, Geheimrat Nehring habe die Anzahlung von 600 000 M. gegeben, nachdem v. Zigaretz der Schwiegermutter des Herrn v. Karlowitz, Bürgschaft dafür geleistet habe.

Abg. Riedel (Dem.) weist darauf hin, daß nach der vorläufigen Aufstellung ein Geldvermittler 800 000 M. Provision bekommen habe, obwohl er den in Aussicht gestellten Kredit aus Holland gar nicht besorgt, obwohl es sich eigentlich um ein Scheingeldgeschäft gehandelt habe. Er fragt Nehring, wie er diese Provision aus den Mitteln der Anstalt herausbringen konnte.

Nehring erwidert, er habe erst nachträglich durch die spätere Aufstellung von dieser Provision erfahren.

Abg. Riedel: Wie vollzog sich die Abhebung der Kredite von der Landespfandbriefanstalt?

v. Karstädt: Gewöhnlich gingen ich und v. Eydorf, oder es gingen auch v. Karlowitz oder v. Zigaretz zu Geheimrat Nehring und sagten, daß wir weiteres Geld brauchten. Geheimrat Nehring kratzte sich zunächst, er hat dann immer das Geld gegeben. Er glaubte wohl, mit der Finanzierung auch für sein Institut ein gutes Geschäft zu machen; dann spielte wohl auch das persönliche Moment eine Rolle. Er wollte uns nicht im Stich lassen, nachdem er einmal mit uns das Geschäft gemacht hatte. Er hatte wohl auch Mittel mit uns, weil wir den ermarkteten englischen Kredit nicht bekommen hatten. Auf weitere Fragen erklärt der Zeuge, auch innerhalb des Konsortiums habe es keine Abrechnungen und keine Buchführung gegeben.

Abg. Riedel: Wie wußten Sie denn, wie hoch Ihre Verbindlichkeiten waren?

v. Karstädt: Darüber wurde ich unterrichtet, wenn ein neuer Wechsel fällig war. Dann sah ich, wie die Schuld durch weitere Zinsen angewachsen war.

Abg. Riedel: Es ist doch merkwürdig, wenn Sie auf Grundlage öffentlicher Kredite ein Geschäft führten, daß Sie dann gar keine schriftlichen Unterlagen und keine Buchführung hatten. Sie hatten doch einen Konsortialvertrag.

v. Karstädt: Das war nur die briefliche Vereinbarung, daß jeder Beteiligte 25 Prozent des Gewinns erhalten sollte. Der Zeuge gibt weiter an, daß die erworbenen Grundstücke „Börse“ und „Sift“ im Juni und Juli monatlich etwa 30 000 M. Einnahmen ergaben. Es mußten noch Steuerrückstände usw. bezahlt werden. An die Landespfandbriefanstalt wurde daher kein Geld gezahlt. — Der Vorsitzende fragt, ob denn aus diesen Mieten keine Gelder an die Herren des Konsortiums gezahlt worden seien. Der Zeuge gibt das zu. Die persönlichen Entnahmen für die Geschäftsführertätigkeit hätten monatlich

nur tausend bis fünfzehnhundert Mark

betragen. Ein Gehalt sei nicht vereinbart worden. Er habe die Beträge als Entgelt für seine Tätigkeit entnommen. Der Zeuge bekennt ferner, daß er die erwähnte Aufstellung aus dem Kopf gemacht habe. Er habe überhaupt keine Unterlagen gehabt.

Der Zeuge gibt zu, daß es sich bei dem Erwerb der Grundstücke um eine Spekulation gehandelt habe. Er rechnete auf die Aufhebung der Zwangswirtschaft und eine beträchtliche Steigerung des Wertes.

Abg. Heß (D. Sp.) weist erregt darauf hin, daß der Zeuge keinen Pfennig Geld in das Geschäft gebracht habe. Jedes Ausschüttungsgeld sei wohl erschüttert gewesen, als es dann gehört habe, welche Beträge aus einer Staatskasse für persönliche Zwecke herausgenommen wurden. (Zustimmung der Ausschüttungsglieder.) Der Vorsitzende bittet, noch in keine Würdigung des Tatbestandes einzutreten.

Abg. Heß (D. Sp.): Dann darf ich wohl fragen, ob dem Zeugen die Handlungsweise, die er vorgenommen hat, vollkommen einwandfrei vorgekommen ist? — Der Zeuge antwortet darauf nicht, sondern hebt nur hervor, daß die Summe, die er entnommen habe, hunderttausend Mark betragen habe. Dazu kämen die Beiträge als Geschäftsführer der Grundstücke.

Abg. Riedel (Dem.): Was haben Sie mit den hunderttausend Mark gemacht, die Sie für Ihre persönlichen Bedürfnisse aus dem Kredit des Staatsinstituts erhoben haben?

v. Karstädt: Ich hatte hiebig tausend Mark Schulden, die ich zunächst bedecken mußte.

Abg. Riedel (Dem.): Haben Sie die für Ihre persönlichen Bedürfnisse empfangenen 100 000 M. versteuert?

v. Karstädt: Nein, ich betraute das nicht als Einkommen, denn das ist ja eine Schuld, die mir zu bedecken haben.

Abg. Riedel: Ist über die Verzinsung und Rückzahlung dieser Schuld irgendetwas vereinbart?

v. Karstädt: Nein.

Eingehend wird auch Referendar Merren vernommen, der seinerzeit die Aufsichtsbehörde gewarnt hat. Er schilbert sehr eingehend die Schiebungen, die die Gesellschaft machte, um die Eintragung der Zeichnung zu ermöglichen.

Zeuge Referendar Merren

bekennt: Am 5. Juli übernahm ich die Generalvertretung des R.-A. Goldmann. Wir vertraten den R.-A. Bedhoff, der ein Rückkaufsrecht auf die Häuser der Sift hatte und durch einen Vertrag mit den Herren v. Eydorf, v. Karlowitz und v. Karstädt, als erster Geschäftsführer der Gesellschaft bestellt war. Zweiter Geschäftsführer war v. Eydorf und dritter Geschäftsführer Herr Lüders von der Landespfandbriefanstalt. Nach diesem Vertrag hatte Dr. Bedhoff auch das alleinige Befestigungsrecht für die Sift-Grundstücke. Als Dr. Bedhoff nach Jülich gefahren war, um dort ein recht umfangreiches Grundstücksgeschäft für v. Sternberg abzuschließen, traten die Geschäftspartner v. Eydorf, v. Karlowitz und v. Karstädt bei einem anderen Notar zusammen. Sie berieten dort in seiner Abwesenheit Dr. Bedhoff als Geschäftsführer ab und setzten an seine Stelle Herrn Vornbaum von der Landespfandbriefanstalt. Damit hatten sie den Vertrag verstoßen, und es schien, als ob das auf Veranlassung der Landespfandbriefanstalt geschehen sei. Dann kamen die Herren von der Landespfandbriefanstalt mit Herrn v. Eydorf in unser Bureau und verlangten, wir sollten Entwürfe machen zugunsten einer Belastung der Sift-Grundstücke durch Herrn Vornbaum. Diese Entwürfe wurden gefertigt. Herr Goldmann hatte Dr. Bedhoff vor seiner Abreise ausdrücklich versprochen, daß er seine Interessen bezüglich des Treuhandverhältnisses zu den übrigen Geschäftspartnern wahrnehmen wolle. Darum machten die Herren von der Anstalt und Herr v. Eydorf folgendes Mandat: sie sagten, die wollten sich unsere Entwürfe ansehen, verschwand damit und gingen nun, wie wir erst später erfahren, zu dem in die Sache nicht eingeweihten Notar Bedhoff, wo der notarielle Vertrag über die Belastung der Sift-Grundstücke mit 4 Millionen durch Vornbaum abgeschlossen wurde. Als Dr. Bedhoff dann zurückkam und von diesen Dingen erfuhr, geriet er natürlich in berechtigter Aufregung, denn dieses vertragswidrige Mandat der übrigen Herren gefährdete auch sein Geschäft mit v. Sternberg. Dieses Geschäft hatte sein ausschließliches Befestigungsrecht für die Sifthäuser zur Voraussetzung. Es war dabei eine Bergwertgesellschaft beteiligt, die aber mit Bergbau nichts zu tun hatte, sondern lediglich Berliner Großstadthäuser verkaufte. R.-A. Dr. Bedhoff bestellte mich als seinen Rechtsbeistand. Nach meiner Kenntnis der Verhältnisse war ich der Meinung, daß die Herren v. Eydorf, v. Karstädt und v. Karlowitz ihre geschäftlichen Stellung in keiner Weise gemacht waren, daß aber die Herren von der Landespfandbriefanstalt bei ihrem geschäftlichen Mandat in schlüssiger Weise die Grundstücke von Teu und Glauben verlehrt hatten. Bevor ich die Klage gegen das Konsortium und die Landespfandbriefanstalt einleitete, hielt ich es für notwendig, die Aufsichtsbehörde zu unterrichten. Ich ging deshalb zum Wohlfahrtsminister und trug die Angelegenheit Herrn Ministerialdirektor Dr. Kaiser vor. Ich kennzeichnete dabei das Verfahren der leitenden Beamten der Landespfandbriefanstalt in der

angedeuteten Weise und belegte mein Urteil mit dem Tatsachenmaterial. Nachher kamen mir aber Bedenken, ob ich als junger Referendar, der selbst noch ein Examen abzulegen hat, so schwere Beschuldigungen gegen hohe Beamte erheben dürfte, ob ich mich damit nicht der Gefahr einer Verleumdungsklage aussetze. Ich ging deshalb noch einmal zu Herrn Ministerialrat Dr. Kaiser und nahm meine Werturteile in dieser Angelegenheit zurück, während ich die angegebenen Tatsachen aufrecht erhielt und auch betonte, daß die Rassenprüfung auf jeden Fall erfolgen müsse. Ich sagte mir, daß bei einer solchen Prüfung die Dinge aufgedeckt werden müßten, auch ohne daß ich ein Werturteil darüber zu den Akten gab.

Aus den Akten des Wohlfahrtsministeriums geht hervor, daß Ministerialrat Kaiser die Warnungen zur Kenntnis genommen hat. Was daraufhin geschehen ist, entzieht sich vorläufig noch der Kenntnis der Öffentlichkeit.

Es wurden dann Briefe des Steuerinspektors Dr. Schulze-Berlin an den Zeugen v. Karstädt vorsehen. Schulze hatte Kreditverhandlungen mit v. Karstädt geführt. Es sollten mehrere Millionen Pfund eines Londoner Geldgebers in deutschem Grundbesitz angelegt werden. Die Verhandlungen führte ein Fürst Dienburg. Zu den vertraulichen Besprechungen sollten u. a. auch Graf Kalckreuth vom Reichslandbund und Staatssekretär Ram vom preussischen Landwirtschaftsministerium zugezogen werden.

Abg. Riedel stellt fest, daß die Teilnehmer der Besprechung durchweg Vorstehendes des Reichslandbundes waren. Auf eine Frage Riedels gibt v. Karstädt an, daß nach seinem Eindruck der Reichslandbund der vermittelnde Teil bei diesem Geldgeschäft war.

Als letzter Zeuge wird der Steuerberater Dr. Schulze vernommen. Er war nach seiner Angabe besonders für die Landbünde in der Provinz Brandenburg tätig. Ein Hypothekenvermittler Tuholsky, so befand er weiter, sagte mir damals, für Siedlungen habe er englische Kredite bekommen. Herr v. Karstädt hatte davon gehört und fragte mich, ob ein solcher Kredit nicht auch für Herrn v. Zigaretz und andere Großgrundbesitzer zu erhalten sei. Ich habe gesagt, daß das unter gewissen Voraussetzungen möglich sei. Ich habe aber keineswegs versprochen, das Geld zu einem bestimmten Termin zu beschaffen. Schulze berichtet weiter, er habe auch Herrn v. Zigaretz versprochen, sich für ihn zu bemühen.

Abg. Riedel stellt fest, daß die Teilnehmer der Besprechung durchweg Vorstehendes des Reichslandbundes waren. Auf eine Frage Riedels gibt v. Karstädt an, daß nach seinem Eindruck der Reichslandbund der vermittelnde Teil bei diesem Geldgeschäft war.

Als letzter Zeuge wird der Steuerberater Dr. Schulze vernommen. Er war nach seiner Angabe besonders für die Landbünde in der Provinz Brandenburg tätig. Ein Hypothekenvermittler Tuholsky, so befand er weiter, sagte mir damals, für Siedlungen habe er englische Kredite bekommen. Herr v. Karstädt hatte davon gehört und fragte mich, ob ein solcher Kredit nicht auch für Herrn v. Zigaretz und andere Großgrundbesitzer zu erhalten sei. Ich habe gesagt, daß das unter gewissen Voraussetzungen möglich sei. Ich habe aber keineswegs versprochen, das Geld zu einem bestimmten Termin zu beschaffen. Schulze berichtet weiter, er habe auch Herrn v. Zigaretz versprochen, sich für ihn zu bemühen.

Abg. Riedel (Dem.): Sie haben sich als Zeuge für den Reichslandbund gemeldet. Welche Veranlassung hatten Sie zu einer solchen Aktion? Der Untersuchungsausschuss hat doch mit dem Landbund nichts unternommen. Es wurde so behandelt wie die übrigen kreditbedürftigen Landwirte.

Auf eine Frage des Abg. Koch (Dnat.) erklärt der Zeuge, nach seiner Kenntnis bestehe keine Hypothekenvermittlungsstelle des Reichslandbundes.

Abg. Riedel (Dem.): Sie haben sich als Zeuge für den Reichslandbund gemeldet. Welche Veranlassung hatten Sie zu einer solchen Aktion? Der Untersuchungsausschuss hat doch mit dem Landbund nichts unternommen. Es wurde so behandelt wie die übrigen kreditbedürftigen Landwirte.

Auf eine Frage des Abg. Koch (Dnat.) erklärt der Zeuge, nach seiner Kenntnis bestehe keine Hypothekenvermittlungsstelle des Reichslandbundes.

Abg. Riedel (Dem.): Sie haben sich als Zeuge für den Reichslandbund gemeldet. Welche Veranlassung hatten Sie zu einer solchen Aktion? Der Untersuchungsausschuss hat doch mit dem Landbund nichts unternommen. Es wurde so behandelt wie die übrigen kreditbedürftigen Landwirte.

Abg. Riedel (Dem.): Sie haben sich als Zeuge für den Reichslandbund gemeldet. Welche Veranlassung hatten Sie zu einer solchen Aktion? Der Untersuchungsausschuss hat doch mit dem Landbund nichts unternommen. Es wurde so behandelt wie die übrigen kreditbedürftigen Landwirte.

Abg. Riedel (Dem.): Sie haben sich als Zeuge für den Reichslandbund gemeldet. Welche Veranlassung hatten Sie zu einer solchen Aktion? Der Untersuchungsausschuss hat doch mit dem Landbund nichts unternommen. Es wurde so behandelt wie die übrigen kreditbedürftigen Landwirte.

Abg. Riedel (Dem.): Sie haben sich als Zeuge für den Reichslandbund gemeldet. Welche Veranlassung hatten Sie zu einer solchen Aktion? Der Untersuchungsausschuss hat doch mit dem Landbund nichts unternommen. Es wurde so behandelt wie die übrigen kreditbedürftigen Landwirte.

Abg. Riedel (Dem.): Sie haben sich als Zeuge für den Reichslandbund gemeldet. Welche Veranlassung hatten Sie zu einer solchen Aktion? Der Untersuchungsausschuss hat doch mit dem Landbund nichts unternommen. Es wurde so behandelt wie die übrigen kreditbedürftigen Landwirte.

Eine vielsagende Berichtigung.

„Soweit meine Person in Frage kommt“.

In den Enthüllungen des „Sozialdemokratischen Pressedienstes“ über die Angelegenheit von Rakowski-Schlieben, die wir hier am 26. d. M. zum Abdruck brachten, war neben Herrn v. Rakowski der andere Direktor der Deutschen Beamten-Genossenschaftsbank Dr. Junges genannt worden. Dr. Junges sendet uns nun eine Erklärung, in der es heißt: „Die in dem fraglichen Artikel gegebene Darstellung von mißbräuchlicher Verwendung von Staatsgeldern, unrechtmäßiger Bereicherung usw. sind, soweit sie sich auf meine Person beziehen, nachweislich völlig unwahr.“ Des weiteren erklärt Dr. Junges, seine Tätigkeit im Dienste der Deutschen Beamten-Genossenschaftsbank sei durch die hier erwähnte Prüfungskommission als selbstlos anerkannt worden. Schließlich bemerkt er, daß die Geschäfte der Bank „während meiner Tätigkeit und, soweit sie meiner Initiative zuzuschreiben sind, das Licht der Öffentlichkeit nicht zu fürchten brauchen.“

Wir geben lokalweise dem hier Angegriffenen Raum für diese Erwiderung, deren Richtigkeit wir nicht nachprüfen können. Das wird Sache des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses sein. Die Einsetzung eines besonderen Ausschusses wird sich übrigens vielleicht erübrigen, da, wenn wir recht unterrichtet sind, die Angelegenheit Rakowski auf das engste mit dem Fall Antiser verknüpft ist, für dessen Untersuchung ein Ausschuss bereits besteht.

Bemerkenswert an dieser Berichtigung ist jedenfalls die Sorgfalt, mit der der Verfasser immer wieder betont, daß er nur für seine Person und von den von ihm selbst verantworteten Geschäften spricht. Ein deutlicheres Abstreifen von seinem ehemaligen Vorgesetzten ist gar nicht denkbar.

Keine falsche Meinung

darf bei Ihnen aufkommen über die Verwendung des Mondamin-Backpulvers. Sie können es für alle Backrezepte verwenden wie jedes andere Backpulver für jede Kuchenart, die Sie bisher gebacken haben. Jede Sorte Gebäck oder Torte gelingt durch Mondamin-Backpulver ganz ausgezeichnet. Mondamin-Backpulver ist ein Garantieprodukt, dem Sie Ihren unter den heutigen Zeitverhältnissen besonders wertvollen Kuchenteig getrost anvertrauen können. Achten Sie aber auf den Namen

MONDAMIN-BACKPULVER

ohne Pulvergeschmack

Mitgefangen — Mitgehungen.

Aus Versehen auf der Anklagebank.

Auf Befragen des Vorsitzenden äußerte sich Mayer zum Fall Kausch und schildert, wie er Kausch mit Reumann und Voegel zusammenbrachte, wobei er Reumann davon unterrichtete, daß Kausch als Spiegel verdächtig sei.

Vors.: Wußten Sie nicht, daß Reumann eine Terrorgruppe eingerichtet hatte?

Angell.: Das habe ich erst hier erfahren.
Reumann: Tatsächlich habe ich Mayer direkt darüber unterrichtet. Ich nehme aber an, daß innerhalb des Militärkopfes durchaus Kenntnis von dem Bestehen der T-Gruppe vorhanden war.

Margies: Ich habe mich einmal mit Pfaff darüber sehr lange unterhalten. Er wußte von dieser Gruppe nicht das geringste.

Vors.: Kausch hat auf seinem Sterbebett die Vermutung ausgesprochen, daß Mayer überhaupt der Anstifter zu seiner Ermordung war.

Angell. Mayer (sehr erregt): Ich bitte, hierzu eine Erklärung abgeben zu dürfen.

Vors.: Hochdramatische Erklärungen kann ich hier nicht abgeben lassen. Sie haben sich hier zur Sache zu äußern. — Nach kurzen Auseinandersetzungen mit Justizrat Dr. B. Fränkl, dem Verteidiger des Mayer, gestattete dann der Vorsitzende dem Angell. Mayer, seine Erklärung abzugeben. Mayer führte aus: „Die kommunistische Partei hat niemals den individuellen Terror als Waffe anerkannt.“

In langen politischen Ausführungen verweist dann der Angeklagte auf zahlreiche Beispiele, aus denen hervorgeht, daß seine Partei entschieden den individuellen Terror ablehnt. So habe Lenin seinerzeit bei der Hinrichtung seines Bruders, der ein Attentat auf einen Jaren versucht hatte, erklärt: „Das ist nicht unser Wille!“ Das gleiche ging aus den Schriften Lenins und aus zahlreichen Erklärungen der kommunistischen Internationale hervor.

Im weiteren Verlauf der Vernehmung des Angell. Mayer erklärt Reumann weiter: Ich habe persönlich mit Pfaff über die Erfolge der T-Gruppen gesprochen und ihm mitgeteilt, daß ich dafür Waffen gebrauche. Was ich früher und jetzt darüber gesagt habe, habe ich voll und ganz aufrecht. Krosch hat mich wegen des Spiegels Kausch an Mayer verwiesen, der mir dann mitteilte, Kausch habe ein Waffenlager hochgehen lassen. Pfaff war Reichswaffenleiter, Mayer war Waffenleiter für Berlin-Brandenburg, und deshalb standen beide in engster Verbindung.

Vors.: Mayer sagt, daß die RPD. den individuellen Terror ablehnt.

Reumann: Die RPD. hat in ihrem Programm den individuellen Terror nie anerkannt. Sie lehnt ihn programmatisch ab. Programmatisch hat sie aber auch mit der Bildung von Partisanen-Gruppen und mit der militärischen Organisation nichts zu tun. Alles das sind illegale Organisationen.

Vors.: Sie wollen also sagen, daß die Partei tatsächlich den individuellen Terror durch Bildung von Partisanengruppen, Terrorgruppen und illegalen Organisationen verfolgt?

Angell. Reumann: Jawohl, in einem Gespräch Eberleins mit den militärischen Oberleitern wurden bestimmte Vorschriften über den Aufbau von Partisanengruppen gegeben, die unter Umständen den Gutsbühnern, die sich bei dem Aufstand gegen die Kommunisten wandten, den roten Hahn aufs Dach setzen sollten. Das ist genau so gut wie Terror, wie das, was ich im Auftrage Brandlers und des Fünfer-Kopfes tun mußte.

Vors. (zu Mayer): Es wird behauptet, daß Sie dem Attentat auf Kausch sich sehr dafür interessiert haben, ob er tot sei oder nicht.

Mayer: Das ist nicht wahr.
Reumann: Mayer sagte mir, er kann mir Nachricht über das Befinden Kauschs bringen.

Vors. (zu Mayer): Wenn Sie den individuellen Terror ablehnen, dann ist es doch merkwürdig, daß Sie mit Reumann nach dem Fall Kausch noch weiter freundschaftlich verhandelt haben.

Mayer: Er hat mir ja gar nichts davon gesagt.
Reumann: Doch, ich habe es ihm kurz nach der Tat erzählt.

Vors. (zu Mayer): In Ihrem Notizbuch hat man auf Seite 21 die Notiz gefunden „Lazarus-Gift“.

Der Angell. Mayer erklärt hierzu, daß sich das auf einen ihm bekannten Buchhändler Lazarus in Berlin beziehe, bei dem er sich das Buch „Gift und Galle, unterirdische Literatur“ habe bestellen lassen.

Rechtsanwalt Reumann: Haben Sie den Angell. Reumann gefragt, wozu er die Waffen brauchte?

Mayer: Nein. In illegalen Zeiten ist es nicht üblich, unnötige Fragen zu stellen.

Rechtsanwalt Reumann: Und wofür erhielten Sie Geld? Woher kamte überhaupt das viele Geld?

Mayer: Danach habe ich nie gefragt. Ich habe es lediglich von Pfaff in Empfang genommen.

Hierauf trat eine einstündige Mittagspause ein.
Nach der Mittagspause hielt der Vorsitzende dem Angeklagten Mayer vor, daß bei ihm sechs Kurierzettel gefunden worden seien. Der Angeklagte erklärte hierzu, er habe sie von einem gewissen „Julius“ für Pfaff erhalten. Nach seiner Ansicht enthielten sie chiffrierte Mitteilungen. Wer Julius war, wisse er nicht.

Am 11. März 1924 sei er dann zusammen mit Kausch beim Verlassen der deutsch-russischen Handelsdelegation, und gerade als er sein Auto besteigen wollte, von sechs Kriminalbeamten verhaftet worden. Er erklärte, daß er in der Handelsdelegation Mittag gegessen habe. Der Angeklagte beklagte sich dann, daß er im Berliner Polizeipräsidium, nachdem man ihn gefesselt habe, schwer mißhandelt worden sei. Bei seiner Vernehmung habe ihm der Polizeisekretär Palm gedroht, ihn mit einem Döfenseimer zu verprügeln, wenn er seine Adresse nicht angebe. Auf eine Frage erklärte Mayer, daß er vom Kriminalkommissar Weikel von der Abteilung IA wie ein Genfamen behandelt worden sei.

Dann wurde zur Vernehmung des nächsten Angeklagten, des

Drehers Georg Kuhl

aus Berlin geschritten. Wie er selbst bekundet, hatte er zur Liebtredt-Gruppe gehört. Man habe ihn schließlich zwangsweise eingezogen, er müsse aber sagen, daß er außerordentlich anständig beim Militär behandelt worden sei. „Ich bin überzeugter Kommunist und übernehme für alles, was ich getan habe, die volle Verantwortung, aber die gemeinen Verbrechen, die mir die Anklage zur Last legen will, muß ich entschieden zurückweisen. Er schildert dann, wie er, nachdem er seine Stellung als Betriebsrat bei der Firma Görh verloren hatte, mit dem Angeklagten Mayer bekannt wurde, für den er dann öfters Gänge besorgte habe. Jergendein Auf-

trag über Waffen, Sprengstoffe und dergleichen habe er nie von Mayer erhalten. Ich würde, wenn ich mich an einem Hochverrat beteiligt hätte, als Kommunist restlos die Verantwortung übernehmen, aber ich muß mich gegen Vorwürfe wehren, von denen ich nichts weiß. Ich habe nie an einer Unterredung Meyers mit anderen Personen teilgenommen. Ich mußte immer im Auto sitzen bleiben, wenn er mit ihnen sprach. — Der Vorsitzende hält ihm darauf die belastenden Angaben vor, die Reumann und Voegel über ihn gemacht haben, worauf Kuhl erklärt: Als alter Gemertschaffler ist es für mich fürchterlich, daß ich heute mit solchen Gräueltaten zusammen die Anklagebank drücken muß. Voegel hat offensichtlich die Unwahrheit gesagt.

Vors. (Reumann): Sie haben in der Voruntersuchung gesagt, Sie hätten es für ausgeschlossen, daß Kuhl über die Tätigkeit des Mayer nicht unterrichtet war, wollen Sie das aufrecht erhalten?

Angell. Reumann: Das war meine innere Auffassung. Ich bin nicht in der Lage zu sagen, daß er bestimmt davon gewußt hat. Nur die Tatsache, daß Kuhl oft mit Mayer zusammen war, gibt mir zu dieser Schlussfolgerung, die ich gezogen habe.

Ansch. Nach den Erklärungen des Angeklagten Kuhl nehme ich diese Auffassung zurück.

Hiermit humoristisch gestaltet sich dann die Vernehmung des Angeklagten

Hallupp.

Hallupp hatte früher in der Mittenwalder Straße 2a in Berlin eine Kleiderbügelsabrik, die er aber aufgegeben hatte, um sich dann ganz wie er erklärt, seiner literarischen Tätigkeit zu widmen. Er gründete ein proletarisches Theater, und zwar eine proletarische Spielgemeinschaft, für die er sich die Stücke selbst schrieb. Funktionär der Partei sei er nicht gewesen.

Vors.: In Ihrer Wohnung war aber doch das Bureau des Sekretariats des Revolutionskomitees und das Bureau der militärischen Abteilung.

Hallupp: Das ist mir vollständig neu. Ich kannte den Namen unter dem Namen „Willy“. Er war für mich als Bistekommisär für meine Theateraufführungen tätig und er brachte mir auch eines Tages den Reumann, der mit den Rat gab, ich solle doch mal ein Festschriftstück schreiben. Das Stück sollte den Namen haben:

„Die Weißwurst-Revolution oder der Rabi-Datsch“

(Heiterkeit). Unter wachsender Heiterkeit schilderte der Angeklagte dann, wie die Rollen in dem Stück verteilt waren, wie Hillers Adjutant mit dem Revolver suchend immer eine Maß nach der anderen bestellte habe. Er habe auch ein Stück vom Rapp-Pusch geschrieben, betitelt „Die Märk-Rappele“, oder „Er ging spazieren vor dem Tor“ (Heiterkeit). Dann machte mich „Willy“ mit Charpentier bekannt, der mir zwei Zimmer abmietete und „Willy“ schrieb dort proletarische Filme, unter anderem die Filme „Munestie“ und „Gerechtigkeit mit doppeltem Boden“.

Vors.: Haben Sie denn gar nicht gewußt, was sich in diesen Räumen wirklich zugetragen hat?

Angell.: Nein, das war eine rein literarische Tätigkeit.
Vors.: Außer Reumann soll aber auch Stabilewski bei Ihnen aus- und eingegangen sein.

Angell.: Das ist ausgeschlossen.
Vors.: Bei Ihnen sind auch eine Menge Schriften beschlagnahmt worden.

Hallupp: Ach, Herr Präsident, das ist ja alles Mache von der IA.

Angell.: Reumann: Es ist wohl möglich, daß Hallupp von der Art unserer Tätigkeit in seinen Räumen nicht unterrichtet war. Parteipolitisch hat er sich überhaupt nicht

Neu ist der letzte Tag

zur Einlösung Ihres Gutscheines gegen eine Originaldose VIM in den besonders kenntlich gemachten Geschäften. Vergessen Sie nicht, von unserem Anerbieten Gebrauch zu machen!

Sie werden überrascht sein über die glänzenden Erfahrungen, die Sie mit unserem VIM

machen werden!

Sunlicht Gesellschaft A.G.
Mannheim-Rheinau.



Monatsgarderobe im Leihhaus Moritzplatz 58a

teils auf Seide, Jackett-Anzüge, Frack- u. Smoking-Anzüge, hoheleg. Ulster, Sportmäntel von 25 M. an, Gummimäntel von 12 M. an, Damenmäntel u. Kostüme, Sportpelze von 75 M. an, Gehpelze von 100 M. an, Pelzkragen, -Mäntel u. -Jacken von 75 M. an. Billiges Angebot in Teppichen, Betten. Extra-Abteilung in Schuhwaren zu ganz enorm billigen Preisen!

Besonders preiswerte Angebote

Vorkauf nur soweit Vorrat

Mengenabgabe vorbehalten

Trikotagen

- Büstenhalter Marke „Pando“, Baumwolle, guter Sitz... **1⁴⁵**
- Damen-Hemdchen echt Mako, weiss, fein gewirkt, 75 cm lang.... **1⁶⁵**
- Damen-Hemdchsen echt Mako, weiss, fein gewirkt, alle Grössen **3⁴⁵**
- Herren-Garnituren Jacke und Hemdkleid, Baumwolle, alle Grössen **4⁹⁰**

Strumpfwaren

- Damen-Strümpfe Bwl. Doppelseite u. Hochferse, schw. und farbig **75 Pl.**
- Damen-Strümpfe Ia. Seidenstritt, Doppels. n. Hochf. u. Naht, schw. u. farb. **95 Pl.**
- Damen-Strümpfe Ia. Mako, schwere Qual. Doppels. n. Hochf., schw. **95 Pl.**
- Damen-Strümpfe Ia. Seidenstr. inf. 3. Klasse, Doppels., Hochferse u. Naht **1⁵⁰**
- Herren-Schweißsocken grau.... **48 Pl.**
- Herren-Socken mit Doppelseite u. Hochferse, schwarz und farbig..... **75 Pl.**
- Herren-Socken mit Längsstreifen, Doppelseite und Hochferse..... **95 Pl.**
- Herren-Socken Seidenfaser, feinfarbig, in modernen Strassentönen... **95 Pl.**

Schuhwaren

- Damen-Lederhausschuhe mit weicher Leder- sohle, verschied. Farben **2⁹⁵**
- Einsegnungs-Stiefel für Mädchen, vorstgl. Qual. **11⁵⁰**
- Einsegnungs-Stiefel für Knaben, vorstgl. Qual. **8⁹⁰**
- Herren-Stiefel und Halbschuhe moderne Form, gute Qualität **10⁹⁰**

Einknöpferanzüge **7⁵⁰**

für 2 bis 7 Jahre, aus kräftigem Marine-Cheviot, mit blauem Ueberkragen, für ca. 2 Jahre

Stoffkleider **7⁹⁰**

dezent kariert, mit breiter Blenden- und moderner Knopfgeartung.....

Morgenröcke **7⁹⁰**

aus gutem Flauschstoff mit eintätigen Schal und Gürtel.....

Perkal **78**

für Blasen u. Oberhänden, ca. 80 cm breit.....

Selbstbinder **3⁹⁰**

reine Seide, offene F. rnt.....

Damen-Handschuhe **3⁹⁰**

Ziegenleder 2 Druckknöpfe.....

Kunstseiden-Trikot **5⁹⁰**

140 cm breit.....

Kasak **9⁷⁵**

aus gutem Wollmusselin, in schönen Dessins, ca. 80 cm lang.....

Coillenne **6⁹⁰**

Wolle mit Seide, elegante Qualität, in vielen Farben, 100 cm breit.....

Damen-Handschuhe **6⁹⁰**

schwarze, eing. Ausstattung, Ringverschluss.....

MERDMANN TIETZ

Theater, Lichtspiele usw.

Staats-Theater
Opernhaus
7 1/2 Uhr: Je n u fa
Opernhaus
am Königsplatz
7 Uhr Zauberflöte
Schauspielhaus
7 1/2 U.: Peer Gynt
Schiller-Theater
7 1/2 Uhr: Von morgens bis mitternachts
Volksbühne
Zum 25. Male
7 1/2 Uhr: Wer wohnt am Juckenack?
Deutsch-Theater
7 1/2 Uhr
Die heilige Johanna
Stg nachm. 2 1/2 Uhr
Alt-Heidelberg
Kammerspiele
7 1/2 Uhr
Die Stützen der Gesellschaft
Stg nachm. 3 Uhr
Frühlingserwachen
Die Komödie
Sonnabend 2 1/2/3 Uhr
Der Diener zweier Herren
Stg nachm. 3 Uhr
Die deutschen Kleinstädter
Theater f. d. Elektrolyse Str.
3 Uhr: Wir lassen uns schneiden
Komödienhaus
5 Uhr: Heilmische Brautfahrt
Berliner Theater
7 30 Uhr:
Anneliese v. Drossau
SOVA
8 Uhr
Variété-Revue
Sonnab. 8 30 U.
zu halben Preisen

Apollo-Theater
Direktion: James Klein
Allabendlich 8 Uhr
Die Nächte von Paris
Gr. Ausstattungsoperette in 3 Akten unter Verwendung Offener bacher Musikern
In den Hauptrollen:
Elisab. Balzer-Uchtenstein
Arthur Kistenmacher
Marlin Kettner
Ellen v. Ferenczy
Ueber 100 Mitwirkende
Preise 2 bis 10 Mk.
Vorverk. ununterbr. geöffnet

Tauben- str. 45 **URANIA** Tauben- str. 45
Filmvortrage
Oberingenieur DREYER
verlängert
Montag, den 2. März, bis Mittwoch, den 4. März, 7 Uhr abends,
Donnerstag, den 1. März, bis Sonntag, den 5. März, 5 Uhr nachm. u. 7 Uhr abends.
COLUMBUS, der Film vom Bau und Betrieb des größten deutschen Lloydampfers, Ueberfahrt, das Meer, New Yorker Hotel- und Eisenbahnwesen.
Klare, fesselnde Trickfilme, prachtvolle Wirklichkeitsaufnahmen der Döring-Film-Werke, Hannover.
Vorverkauf:
Theaterkasse, Wertheim und Invalidendank

Berliner Konzerthaus
Mauerstraße 82 („Clou“) Mauerstraße 82
Täglich geöffnet
Vier-Uhr-Kaffee
Gesellschaftsabend / Tanz
Ausschank von Triumphator

Circus Busch
Sonnabend, 28. Febr., 7 1/2 Uhr
Der große Erfolg
Zum 25. Male:
Lady Hamilton
Lord Nelsons große Liebe
Romantisch-phantastisches
Manege-Schauspiel
in 9 Bildern
von Paula Busch
In den Hauptrollen:
Lady Hamilton: Paula Busch
Lord Nelson: Henry Pleß
König Ferdinand: Fr. Beckmann
Die Schan der Manege Wander!
Vorher: Kommissionsrat
Albert Schumann
und d. übrige gr. Circus-Prgr.
Sonnab. 3 Uhr
halbe Preise u. Kinder

Herren- und Damengarderobe
fertig und nach Maß auf bequeme
Teilzahlung
Gardinen, Bett- u. Leibwäsche, Steppdecken
Kleinste Anzahlung
Tannenzapf & Co.
Kredithaus Rosenthaler Straße
Eingang Auguststr. nur 41a u. Et.
Ware wird bei Anzahlung sofort mitgegeben
Berliner Ulk-Trio
Neukölln, Lehstr. 74/78 I

Brennliche Central-Bodenkredit-Aktiengesellschaft
Wir bringen z. Bt. eine neue Emission
3% Gold-Com.-Schuldverreibungen
in den Verkehr, die bereits an der Berliner Börse zugelassen sind und bei ihrer Einführung mit
84 1/2 % einschließlich Zinsen ab 1. Januar notiert wurden.
Ihre Sicherheit beruht auf Gold-Darlehen nach Feingoldwert, die an Körperschaften des öffentlichen Rechts oder an wirtschaftliche Unternehmungen unter voller Garantie solcher Körperschaften gewährt worden sind.
Rückzahlung der gesamten Anteile ist bis November 1930 abgeschlossen. Die Tilgung muß spätestens 1955 beendet sein.
Stücke über 100, 200, 1000, 2000 und 5000 Goldmark.
Sie sind erhältlich zum jeweiligen Börsenkurs (sowohl bei uns selbst, wie auch bei den bekannten Bankstellen und den übrigen Bankfirmen.
Dreufische Central-Bodenkredit-Aktiengesellschaft
Berlin NW 7, Unter den Linden 48/49

Komische Oper
Direktion: James Klein
Unsere Revue:
Das hat die Welt noch nicht gesehen mit über 250 Mitwirkenden
Die Sensation des Berliner Theaterlebens!
Sonnab. 3 1/2 Uhr
Die große Revue!
Jeder Erwachsene 1 Kind frei zu halben Preisen (50 Pf. bis 6 Mk.)
Vorverkauf ununterbrochen!

Auf Teilzahlung Garderobe
In guten Qualitäten zu niedrigsten Preisen
Bei kleinster Anzahlung und leichtester wöchentlich oder monatlich Teilzahlung
HERREN: DAMEN:
Anzüge Smoking Fracks Paletots Ulster Gestr. Hosen Regenmäntel
Mäntel Kostüme Kleider Röcke Kasaks Jumper Strickwesten
Große Auswahl in
Einsegnungs-Anzügen und -Heldern
Sonder-Angebot
in Wintergarderobe bis zum 18. März d. J. für Herren und Damen zu ganz bedeutend herabgesetzten Preisen!
BEISER
Lothringener Strasse 67

HARNSTOFF
BASF
(Floranid)
der beste Garten-Dünger.
BADISCHE ANILIN- & SODA-FABRIK
LUDWIGSHAFEN AM RHEIN.
Erhältlich bei: Drogerien, Obsternern und Blumenhändlern, Samen- und Düngemittel-Händlern und Genossenschaften.
1/2 kg. Dose Mk. 1.20, 5 kg. Dose Mk. 7.50
WINTERGARTEN
Novitäten-Spielplan!
sonntags 3 1/2 Uhr halbe Preise
Pausen 10-12-14

Theater am Kottbuser Tor
Tägl. 8 Uhr und
Sonnab. nachm. 3 Uhr
Elle-Sänger.
Der Gipfel des Humors.
Die Boxe der Pandors
Volks-tümliche Preise

Reichshafen-Theater
Allabendl. 8 U u. Sonntags nachm. 3 Uhr
Sittiner Sänger
Neu! Sport-Mitler Neu
Kath. halbe Preise, volles Pro. z.
Dönhoff-Brett's:
Familien-Variété
Ant. 7 1/2 U. Sonnt. 8 1/2 U.
Metalbetten
Stahlmatt. Kinderbetten dir an 1/2 U
Cat. 30A frei. Eisenmöbelfabr. Suhl Thür
Trotz Teilzahlung
Geringster An- und Abzahlung!
Einige Beispiele:
Herren-Anzüge 36
Schweden-Mäntel 41
Damen-Mäntel 24
Einsegnungs-Anzüge, Sport-Anzüge, Regenmäntel, Hosen usw.
Central-Garderobenhaus
Weinmeisterstr. 3 eine Treppe, nahe Bahnh. Str.
Bei Barzahlung 20 Prozent Rabatt!
Oekutte Gegenstände werden sofort au. / händigt!

Wie Götter entstehen.

Von H. Traven.

Auf dem amerikanischen Kontinent gab es ursprünglich weder Pferde, noch Esel, noch Kamele. Alle Pferde und Esel und deren Kreuzung, das Maultier, sind Einwanderer oder deren Abstammung wie alle Weisen, die in Amerika leben.

Als der Spanier Hernando Cortés Mexiko eroberte, waren es die Feuerwaffen, die der lächerlich kleinen spanischen Armee über die Mexikaner, die drei Millionen geübte Krieger ins Feld schickten, einen erheblichen Vorteil sicherten. Aber an die Feuerwaffen gewöhnten sich die Mexikaner bald, und sie griffen die Kanonen und die Arquebuser bald mit der gleichen Todesverachtung an wie die übrigen Fußsoldaten.

Daran sich aber die Mexikaner nie gewöhnen konnten, das roaren die Reiter. Wo die Reiter mit ihren langen Lanzen erschienen, war der Sieg entschieden. Die Kavallerie, anfangs nur sechzehn Pferde stark, später etwa hundert, war der Schrecken der Indianer. Die Reiter wurden als Centauren betrachtet, als überirdische Wesen, halb Tier, halb Mensch. Dieser Eindruck wurde noch verstärkt durch die phantastische Ausrüstung des Reiters im Mittelalter, wo das Pferd ebenso schwer gepanzert war wie der Mann, der darauf saß. Von dem Körper des Pferdes sahen die Eingeborenen nur die Füße, die alles erbarmungslos niedertrampelten, was sich ihnen in den Weg stellte, und die Augen, die unter der Panzerung gepenstlich groß erschienen. Die Reiter wurden als ein einziges Wesen betrachtet.

Als nach den ersten Kämpfen ein Reiter gefallen war, trug Cortés eifrigst Sorge, den Körper des Pferdes so völlig zu vernichten, daß keine Spur von ihm entdeckt werden konnte, um die Indianer in ihrem Aberglauben zu erhalten.

Wiel später erst, als einige Reiter tot und sogar lebend in die Hände der Indianer gefallen waren, fanden sie das Geheimnis heraus. Von diesem Augenblick an griffen die tapferen Verteidiger ihres Landes die Reiter ebenso mutig an wie die übrigen Soldaten. In einem Nahkampf in den Straßen von Mexiko-Stadt verlor Cortés etwa vierzig Pferde und deren Reiter. Doch der höheren Kriegskunst der Spanier, der Fähigkeit der spanischen Offiziere, ihre kleine Schar geschickt zu verteilen, waren die Mexikaner auf die Dauer natürlich nicht gewachsen.

Drei Jahre nach der Eroberung Mexikos unternahm Cortés eine Expedition nach Honduras, die nicht durch Kämpfe, wohl aber durch die Natur des Landes für Cortés erfolglos, beinahe mit einer Katastrophe endete.

Im Verlaufe dieser Expedition kam Cortés zu dem großen Seegebiet — im Norden Guatemalas —, dessen Ufer und Inseln von Indianern bewohnt wurden, die den Weisen mit großer Gastfreundschaft begegneten und die ermüdete, halb verhungerte und verdurstete zusammenbrechende Armee wieder auf die Beine halfen.

Diese freundlichen Indianer, mit Holentropfen, Stecknadeln und Glasperlen willig gemacht, hörten mit Hilfe eines weiblichen Dolmetschers sich die Predigten der beiden Mönche, die Cortés begleiteten, geduldig an. Und da sie in ihrer Höflichkeit und Hilfsbereitschaft sich nicht genug tun konnten, die Fremden in guter Laune zu erhalten, willigten sie ein, sich alle taufen zu lassen, was gruppenweise in einem Tage erfolgte.

Welchen Wert eine derartige Heidenbekehrung hatte, sollte bald klar werden.

Der Aufenthalt der Spanier dauerte nur wenige Tage, da in dieser Gegend unter den Eingeborenen, die sich rechtschaffenen Frömmigkeit und primitivem Ackerbau ernährten, weder Gold und Silber, noch sonstige Wertgegenstände, auf die es die Spanier abgesehen hatten, zu finden waren.

Cortés, um seine Dankbarkeit zu beweisen, ließ den Indianern ein Pferd zurück, das für ihn nutzlos geworden war, weil es sich den Fuß verletz hatte.

Was aber der schlaue Cortés den Indianern nicht zurückließ, das war eine Anweisung, wie das Pferd gefüttert werden muß.

Gras und Mais war in Fülle vorhanden, aber die Indianer machten keinen Versuch, dem edlen, hochgeachteten Wesen eine so ernteliche häusliche Nahrung anzubieten oder gar das Pferd frei laufen zu lassen und ihm die Schmach anzutun, sich seine Nahrung selbst suchen zu lassen. Das Halten von Haustieren war bei den Mexikanern unbekannt.

Als die Spanier abgezogen waren, boten die Indianer dem Pferde ganze Berge der schönsten Blumen an, die nur aufzufinden waren. Das brave Pferd beschmückte die prachtvollen Blumenopfer, wieherte, schüttelte seine Mähne, und diese Ausprägungen be-

trachteten die Indianer als Zeichen großen innerlichen Bezogens und Wohlgefallens.

Daraufhin bereiteten sie ein umfangreiches, sorgfältig mit Paprika bereichertes und großartig mit Blumen geschmücktes Mahl aus getrockneten Truthühnern und legten es dem Pferde vor. Denn gebratene Truthühner waren bei den alten Mexikanern das Mahl für Kranke.

Was für ein herrliches, durch feineren Arbeit und Sorgen getränktes Götterleben hätte das Pferdchen hier bei den freundlichen Indianern führen können, wenn es nur das Wort Gras oder Mais

Befinnungstüchtig.



„Wie machen Sie eigentlich rote Gräbe, Frau Konsistorialrat?“
„Neberhaupt nicht, wir sind doch deutschnational!“

hätte aussprechen können oder wenn man es hätte auf den Prärien herumtummeln lassen.

Aber bei dieser Kost, die einen Menschen neidisch machen könnte, wurde das gute Köhlein schwächer und hauchte sein schönes Dasein aus.

Der Kummer bei den Indianern über den Unglücksfall, der sie tetrafer holt war groß. Weil sie aber nun auch nach die Rache des göttlichen Geschöpfes fürchteten für irgendeine Unterlassungs-ünde, die sie in ihrer Unschuld unbeabsichtigt begangen haben mochten, bereiteten sie sich, das Ebenbild des Pferdes in Stein auszuhaufen und in ihrem Tempel aufzustellen.

Im Jahre 1618, nicht volle hundert Jahre später, kamen zwei Franziskanermönche in jene Gegend, um das Evangelium zu verkünden. In der Hochzeit war dieser Landstrich nicht wieder von Weisen besucht worden.

Man kann sich wohl das Erstaunen der beiden Mönche vorstellen, als sie im Tempel das von Cortés errichtete Kreuz vorfanden und vor dem Kreuz das steinerne Pferd aufgestellt sahen, das von den Gläubigen als der Gott des Donners und des Blühes angebetet wurde.

Es mag bei dieser Gelegenheit darauf hingewiesen werden, daß bei den alten Mexikanern, lange Jahrhunderte bevor der erste Weise das Land betrat, das Kreuz — wie bei den alten Ägyptern der frühen Dynastien — ein religiöses Symbol war, das der Anbetung gewürdigt wurde.

Wie manche Götter mögen in ähnlicher Weise entstanden sein wie dieser Donnergott?

Eine Stadt aus Abaster. Die türkische Stadt Mosul lebt in unserer Sprache in dem Wort Muffelweide, denn dieses feine orientalische Gewebe, das hauptsächlich in Mosul hergestellt wurde, ist zuerst von dort ins Abendland eingeführt worden. Heute arbeiten die Weber von Mosul nicht mehr so feine Ware, aber die Stadt hat durch das Wiedererwachen der Türkei und durch die Neuordnung der Grenzen im mittleren Osten eine gewisse Bedeutung erlangt und zeigt ein reges Leben. Hier ist ein Sammelplatz aller Sprachen und Glaubensbekenntnisse. Die größte Zahl der Bevölkerung hängt dem Islam an und besteht aus Arabern, zum Teil auch aus Kurden. Dagegen gibt es keine Türken. Die Minderzahl besteht aus Juden und verschiedenen christlichen Sekten. Das Eigenartige an Mosul ist aber seine Bauart, sowohl was den Stil als den Baustoff anbetrifft. Die Architektur weist auf die uralten Formen der Assyrier zurück, die vor Jahrtausenden hier ihre Paläste gebaut haben, und der besondere Schmuck der Bauten besteht in der überreichen Verwendung von Abaster.

Von dieser „Stadt aus Abaster“ erzählt H. C. Luke in der „Times“. „Mosul hat eine Reizlichkeit, wie sie nur wenige Städte des Ostens besitzen“, schreibt er. „Die älteren Viertel sind in ihrem Charakter nicht orientalisches, sondern assyrisch, und selbst die neuesten Anlagen selbst die Hauptverkehrsader, die Minire-Straße, mit ihren Kaffeehäusern und Sofaren bewahrt die Eigentümlichkeiten dieser Bauart. Jedes Minarett der vielen Moscheen hat eine besondere Drehung nach der einen oder anderen Seite, und die große Moschee hat sogar zwei verschiedene Drehungen. Die Häuser von Mosul haben weder einen türkischen, noch einen arabischen Stil, sondern sie halten in ihrer Anlage an jenen Urformen fest, wie sie bereits die Bauten der alten Assyrier zeigten. Die Häuser sind fast ohne Ausnahme um einen Hofraum herumgebaut, der von Bogenhängen umgeben ist, die wieder von Abasterpfeilern getragen werden. Diese schönen Höfe erinnern ein wenig an die Anlagen der italienischen Renaissance. Der Boden ist mit Abaster gepflastert, und die inneren Wände der Höfe sind mit reichgeschmücktem Abaster geteilt. In den reicheren Häusern nimmt die Mitte des Hofes ein Springbrunnen ein. Die Zimmer sind groß und luftig und haben dieselbe Form, die man vor 3000 Jahren gehabt. Auch die Anlage der Vorhalle stimmt mit den Bauwerken des alten Assyrien überein. Die Ausgrabungen von Ninive, von Nimrud und Khorabad haben eine Hausform enthüllt, die man in Mosul bis auf die Gegenwart bewahrt. Und überall findet man den kostbaren Abaster, besonders an den reichgeschmückten Portalen, und an den Ufern des Tigris gibt es Bauten mit anmutigen Abasterloggen.“

Wie Goethe honorar forderte. Im Goethe-Kalender für das Jahr 1925 plaudert der Schriftsteller Friedrich Hinrich in feindseliger Weise über Goethes Beziehungen zu verschiedenen Verlegern. Die Verleger hatten es nicht leicht mit dem Großen von Weimar, denn er war in geschäftlichen Dingen ein etwas „schwieriger“ Herr, der seinen Vorteil wohl zu wahren wußte (was man ihm natürlich nicht verübeln kann) und in Unterhandlungen um gebliebene Angelegenheiten einen schiefen Bedauerer hineintrug. Einmal geschah folgendes: Der Buchhändler Friedrich Vieweg in Berlin (später Braunschweig) hat den Dichter um einen Kalenderbeitrag, und Goethe bot ihm das epische Gedicht „Hermann und Dorothea“ zum Verlaß an. Der Oberkonsistorialrat Karl August Böttiger spielte die Rolle des ehrlichen Wärters zwischen den beiden „Kontrahenten“. Ihm übergab denn auch Goethe die eigenartige Formulierung der Honorarforderung, die er sich ausgedacht hatte. In einem vom 16. Januar 1797 datierten Brief an Vieweg heißt es: „Ich bin geneigt, Herrn Vieweg in Berlin ein episches Gedicht Hermann und Dorothea, das ohngefähr 2000 Hexameter stark sein wird, zum Verlaß zu überlassen. Und zwar dergestalt, daß solches den Inhalt seines Almanachs auf 1798 ausmache und daß ich nach Verlauf von zwei Jahren ebenfalls dasselbe in meinen Schriften wieder ausführen könnte. Was das Honorar betrifft, so stelle ich Herrn Oberkonsistorialrat Böttiger ein verfertiges Billett zu, worin meine Forderung enthalten ist, und erwerbe, was Herr Vieweg mir für meine Arbeit anbieten zu können glaubt. Ist sein Anerbieten geringer als meine Forderung, so nehme ich meinen verfertigten Zettel unverändert zurück und die Negotiation zerfällt sich, ist es höher, so verlange ich nicht mehr als in dem alsdann von Herrn Oberkonsistorialrat zu eröffnenden Zettel verzeichnet ist.“ Das „Billett“, das Böttiger verschlossen empfang, hatte folgenden Wortlaut: „Für das epische Gedicht Hermann und Dorothea verlange ich Eintausend Taler in Gelde.“ Weimar, den 16. Januar 1797. — Goethe. — Wertwürdigerweise traf Viewegs Gebot genau mit Goethes Forderung zusammen, so daß die „Negotiation“ sich nicht zu zerbrechen brauchte. Böttiger hat aber Böttiger der von Goethes Forderung wahrscheinlich unterrichtet war, bei Vieweg ein bißchen nachgeholfen und als „deus ex machina“ alles zu geblühem Ende geführt.

Die schwebende Jungfrau.

Eine Groteske von Ernst Hoferichter.

Dem Studenten der Philosophie Felix Köllig fiel eines Morgens während des Einselns seiner Unterlippe der Kasperpinsel auf das Fensterbrett von Elisabeth Schwan, — die alle schaumigen Dinge bis ins bewußtlose Liebe und den Umstand erlachte, durch den feigen Pinsel hindurch seelische Regungen in Felix' Herz strahlen zu lassen.

So lernten sie sich bald näher kennen. Felix zeigte ihr als Requisite ein von Wilhelm Wundt persönlich benutztes Trambahnbillett, das nach zu einmalmigem Umsteigen auf der Leipziger Pferdebohn berechnigte. Als Berehrer der experimentellen Psychologie bewährte er es dauernd zwischen dem Sprungdeckel seiner Firmungsbuhr auf. Elisabeth warf ihm jeden Abend eine Schaumrolle in den Briefkasten, die er wie eine Rose zwischen den Seiten seines Kollegheftes preßte. . .

Wo er nur immer ging und stand, sah er ihren Wuschekopf wie einen Luftballon vor sich herschweben.

Ihre Augen hatten den Glanz überregener Würfelkohlen. Die Haare hingen ihr als Franzen eines Sofakissens lackschwarz über die Stirn.

Wie ein Karussellpony mit Schellenklingel sah sie aus! Und so oft während des Kollegs draußen ein Radfahrer vorbeisauerte, mißte er an sie denken. So wurde Elisabeth „Klim-Bim“ genannt. . .

Gestern war sie achtzehn alt. Ihr Geburtstag fiel mit der Eröberung Fort Arturs zusammen.

Sie gingen in den Rappenhamburger Park und fütterten die Schwäne mit Woffelbrud und Zigarettenstummeln.

Abends eßen sie auf ihrem Gasherd aufgewärmte Anguillotti mit Kunsthonig. . . Dann polierten sie sich gegenseitig die Fingerringel zu Hochglanz auf.

Auf dem Nachtkästchen lag der 113. Band der Exzentrik-Serie: „Die Frau ohne Wittwuch“. . . Sie sang ihm daraus das erste Kapitel als Aria vor.

Felix wurde begeistert: „Klim-Bim, du bist die geborene Primadonna. . . Die Theaterdirektoren werden sich einmal um dich bitte telegraphieren. . .“

Und schon am folgenden Tag sprach sie mit einem Gesangs-

ihren Rehlkopf, in dem ein ganzes Bergwerk von sabelhaften Löhnen deponiert liegt!“

Und Klim-Bim ging jeden Tag zuerst einmal, dann zweimal zu ihm zur Stunde. Er lobte: „Um Sie ist mir nicht bange. . . Aus jedem Astloch sieht Ihnen ein Engagement entgegen. . . Sie gehen mir weg wie eine warme Semmel.“ Dazu streichelte er ihren Rehlkopf wie einen halbeschten Angorakater.

Von jetzt ab durchlebte sie alle Tage und Nächte mit Tonleitern. Immer höher wollte sie. Felix aber sagte nur vor sich hin: „Rein, höher geht's nimmer. . .“ So oft sie in einem Turm hinauf sah, in einem Lift fuhr oder ein Treppenhaus erstieg, geschah es, daß sie zuvor diese Höhen mit ihren Tonleitern sich erklimmte.

Ueber ihrem Bett, wo sonst die „Morgenstunde“ hing, ließ sie sich ein Telefon anhängeln. Sie übte jetzt mit ihrem Lehrer während der Nächte durch den Draht hindurch. Das Umsteckfräulein an der Telephonzentrale hörte sie jedesmal um Mitternacht zweifelmäßig: „Bald graf ich am Rektor. . .“ singen.

Nach einem halben Jahre hatte sich ihr Bankdepot durch die vielen Gesangshonorare bis auf den letzten Pfennig erschöpft. Daron anschließend erklärte ihr großer Lehrer auch ihre Stimme für verfallen.

„Ihre Löhne sind, so merke ich jetzt, ohne Zweifel im Unterleib verwachsen und nicht hochzutreiben. . .“

Klim-Bim drehte ihre Augen nach innen und sah in sich.

„Bleibst du, daß sich doch noch etwas heben ließe?“

Über nicht einmal die Ueberreste eines Mittagmahles waren mehr vorhanden. Ihr ganzes Besitztum bildete ein halbes Duzend Stragenknöpfchen und eine lädierte Rabattnarke. Gasherd und Telephon waren schon längst abgeschraubt und fortgetragen. . . Von aller Uebung und allem Aufwand blieb in ihr nur mehr die Erinnerung an die Telephonnummer. Denn sie bestand in ihrem ersten Teile aus Felix' Kragenweite und im übrigen Reste aus der Regierungszeit Karls des Großen, der einst im Töchterchulzimmer leinwandaufgezogen über dem Spudnapf hing. . .

In dieser Verfassung verschluckte sie, auf dem Fußabstreifer liegend, ihr halbes Duzend Stragenknöpfchen und wollte daraufhin ihre Seele durch das Schlüßelloch aushauchen — als Felix mit Rants „Keiner Vernunft“ die Treppe herauf kam.

Klim-Bim deutete auf ihre Rabegegend wie auf einen Ort im Atlas mit weniger als fünfshundert Einwohner — Felix zog folglich den letzten Boden aus seinem Winterüberzieher, drehte daraus eine Schlinge, warf sie als Ballo in ihre Kragegegend hinab — und zog

ihre die Knöpfchen, bis auf eins, ans rostige Licht der Treppenlampe empor.

Klim-Bim war gerettet. Ein neues Leben floß in ihr, wie die Nebensäfte links und rechts der Donau, zu einer wohligen Ueber-

schwemmung zusammen.

Mit dem in ihrem Innern liegendegebliebenen Stragenknöpfchen knüpfte sie sich ein für allemal den Ragen zu und lebte nunmehr von Platos „Gastmahl der Liebe“. . . Felix striftete sein Leben durch ihren Haarzufall, aus dem er ihrkräften Stoff und Pinsel band.

Und von Tag zu Tag verflüchtete sich ihr Dasein immer mehr zu Fischregiohen. An den mit Zeitungspapier verklebten Winter-

fenstern blühten Ideale auf. . . Allentstengel und Brennesselstauden! Sie lebte vom Luftzug im Ofenrohr, schlief auf Beistellen, die an die Wand gemalt waren — und Felix deckte sie mit den neuesten Nachrichten zu. . .

Nebenbei gab sie jetzt selbst Gesangsunterricht, wozu sie als Begleitmusik das Ausgußrohr aufrieb. Und zum Tropfen der Wasser-

leitung übten sie. . .

Klim-Bim wurde durch diese ideale Lebensweise mit jedem Tage freier und leichter. Immer mehr verging ihr Zeitliches vor der sich aufblühenden Idee ihres besseren Ichs, von der Felix behauptete, daß sie allein zum Leben genüge und einem alles Irdische leicht mache, wie sonst nichts in der Welt.

Wie eine Hyazinthenwiebel hatte er ihr diese Erkenntnis eingepflanzt. . .

Nach neun Monaten war sie so weit, daß sie all ihr Fleisches vergessen hatte — und leicht wie ein halbgefüllter Jahrmarktluftballon über den Fußboden hinschwebte. Er band sie an einen Bindfaden und brachte sie jeden Abend in ein Varieté, wo sie als „Die schwebende Jungfrau“ ein tausendköpfiges Publikum in schweiß-

triefendes Erstaunen versetzte. Kein Mensch fand dieses Rätsels Lösung. . .

Bis eines Nachts ihre Leide eine solche Zugkraft nach oben erreichte, daß der Bindfaden riß — und sie durch eine Luke am Schnürboden entschwebte. Ins Imaginäre. . .

Felix sah sich um sein ganzes Weltenglück betrogen. „Was sind Ideale?“ dachte er, griff in seine osthamische Brust und riß alle noch vorhandenen bis auf den letzten Faden aus und warf sie wie eine Wurfhaut in den Papierkorb. . .

Mit der übriggebliebenen lädierten Rabattnarke, Klim-Bims einziger Hinterlassenschaft, verklebte er sich die wunden Stellen seines Herzens — und vertaufte bis zu seinem Tode in der Schillerstraße alle Dosen. . .

